INTERIM

auswärts 3 DM

Wöchentliches Berlin-Info

2,50 DM

Offenes Vorwort an die Interim-Redaktionen.

Achtung! Mal was Neues: Das Vorwort richtet sich diesmal hauptsächlich an die Redaktionen dieses Periodikums und ist eigenverantwortlich von einem Leser verfaßt.

Ich habe diese Zeitung jetzt ohne den Segen der „normalen" Interim-Redaktionen herausgebracht, weil mir das um den „Heißen-Brei-Gerede" um den Text „Die Legende von Paul und Paula" ziemlich auf den Keks geht. Euer obervorsichtiges Verhalten wurde in der letzten Interim schön nachvollziehbar und ausführlich kritisiert. Ihr schreibt in eurem Vorwort, daß ihr diese Kritiken „legitim" findet und was tut Ihr? Der Text ist immer noch nicht im Heft und Ihr wartet weiterhin auf den „Wachschutz" der diesem „gefährlichen" Text anbei gestellt werden muß.

Habt Ihr denn gar keine Zivilcourage? Warum müßt Ihr Euch so verstecken?

Ich denke Ihr habt ein Problem an dem ein Großteil der linksradikalen/autonomen Szene leidet und das sich auch in vielen Beiträgen der Interim ausdrückt: Wir stecken in einem Dilemma, was besonders die Themen Patriarchat, sexuelle Gewalt etc. betrifft, bei denen wir nicht mehr so schön einfach in gut (ich und meine FreundInnen) und böse (hat nix mit mir zu tun) aufteilen können. Es gibt m. E, das Bedürfnis darüber zu reden und sich damit auseinanderzusetzen. Aber wir befürchten dabei, ohne es zu wollen, vom Mainstream aufgesaugt zu werden oder/und den Opfern dieser Gewaltverhältnisse zu Nahe zu treten, sie noch einmal zu verletzen mit „dummen" Fragen und Ansichten. Diese Vorsicht und Behutsamkeit scheint mir nach einem ganzen Leben patriarchaler Zurichtung auch angemessen, erschwert aber oft eine offenen Diskussion.

Als ZeitungsmacherInnen befürchtet Ihr anscheinend, für die von Euch veröffentlichten Beiträge verantwortlich gemacht zu werden und wollt Euch eine Instanz schaffen, die allgemein anerkannt ist und euch diese Verantwortung abnimmt. Dazu benutzt Ihr Frauen und Lesben, deren Text, so vermute ich, als Schutzschild gegen mögliche Anfeindungen dienen soll. Das halte ich für Augenwischerei. Letzten Endes hockt Ihr mit der Frage, Veröffentlichen oder nicht, alleine da und müßt entscheiden zwischen den Polen „Alle Information für Alle", was dann auch bedeuten kann, daß sich irgendwelche Dumpfdeppen umstrittene Textfetzen einverleiben und ihr Weltbild damit rechtfertigen („...,stand ja sogar in der Interim.") und dem anderen Pol, um andere Menschen nicht zu verletzen, vielleicht wichtige Diskussionen zu behindern. Da helfen auch ein, zwei flankierende Texte nix.

Wenn Ihr Euch nicht traut, Euch zu entscheiden; ich kann die Veröffentlichung dieses Textes gut verantworten, auch ohne mir vorher einen Ablaßbrief ausstellen zu lassen. An diesem Text gibt es sicherlich viel zu kritisieren und zu diskutieren, aber ohne ihn zu kennen geht das nicht. Laßt uns das tun!

Ein Leser

Nr. 436

6. November 1997

Die Unglücklichen:

Die Legende von Paul und Paula

autonome Politikunfähigkeit

am Beispiel des Papiers:
FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt[1]:
"Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen"
Hamburg, April 1996; in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996; und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996 <1>

0 Inhalt

Achtung! Dieses Inhaltsverzeichnis verweist nicht auf Seitenzahlen, sondern auf Absatznummern (jeder Absatz hat am Ende eine eigene Nummer). Wen das, unsere Querverweise oder die Art wie wir zitieren, irritiert: Ganz am Ende dieses Papiers ist ein Technix-Kapitel, in dem hoffentlich alles erklärt wird. <2>

0.1 Wegweiser durch den Dschungel

In diesem Unterkapitel beschreiben wir kurz, was Euch in den Kapiteln im einzelnen erwartet. <3>

Das 1. Kapitel führt die handelnden Personen ein und verrät die Vorgeschichte dieses Papiers. <4>

In Kapitel Nr. 2 argumentieren wir vor allem politisch gegen Zensur: Warum sie immer anti-emanzipatorisch wirkt, sich im Endeffekt nicht in gewünschter Weise umsetzt und praktisch politisch handlungsunfähig macht — zumindest gemessen an Zielen, die sich fundamental vom bisherigen Zustand der Gesellschaft unterscheiden. <5>

Das 3. Kapitel setzt sich mit den Begründungszusammenhängen von Zensur auseinander und versucht zu zeigen, daß nicht nur die Wirkungen von Zensur im Sinne einer Emanzipation kontraproduktiv sind, sondern ihr auch schon anti-emanzipatorische Annahmen zugrunde liegen. <6>

Die Bilder im Schwerpunktthema der Arranca! Nr. 8 nehmen in der Zensurbegründung des "FrauenLesben Tags im infoladen Schwarzmarkt und der Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkts"[2] eine ganz besondere Stellung ein. Das 4. Kapitel ergründet welche und zeigt einen alternativen Umgang mit Bildern auf. Daran anschließend beschäftigen wir uns im 5. Kapitel mit der Verletzung von Frauen durch Bilder. Wir gehen insbesondere auf die Frage ein, wie Gefühle als Argumente in einer Auseinandersetzung gebraucht werden. <7>

Besonders wichtig ist uns das 6. Kapitel zum Rollbackvorwurf der HH gegen die Arranca. Hier arbeiten wir den inhaltlichen Kern der Argumentation der HH heraus, charakterisieren ihre Feminismusvariante und setzen diesem Identitätsfeminismus dekonstruktivistische Überlegungen entgegen. Hierbei geht es vor allem darum, *wie* der Glaubenssatz «Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es.»[3] sinnvollerweise zu verstehen ist. <8>

Im 7. Kapitel nehmen wir viele Passagen im Text der HH haarklein auseinander, um unsere verschiedenen Behauptungen in den vorderen Kapiteln an der Umgangsweise der HH mit dem Text der Arranca zu belegen. Insbesondere stützen wir dabei unsere These, daß es sich beim Zensurvorstoß der HH um Machtpolitik handelt. Das Kapitel endet mit einer allgemeinen Szene-Schelte. <9>

Im 8. Kapitel versuchen wir unsere Kritik an den HH über einen Umweg: Wir skizzieren, wie man den bestgehaßten Artikel in der Arranca ganz anders kritisieren kann, als die HH das tun, und was dabei zu gewinnen wäre. <10>

Im Schlußkapitel (↑K9) stellen wir unsere Position noch einmal zusammenfassend dar und betonen besonders, weswegen es mit dem wegwischenden Vorwurf 'postmoderner Beliebigkeit' als Kritik an uns nicht getan ist. <11>

Im Anhang (↑K10) schreiben wir dann noch, warum wir die Antwort von FelS auf die Kritiken am Schwerpunktthema der Arranca! Nr.8 für einen Rückschritt hinter das Heft des Anstosses halten. <12>

Im letzten, dem Technix-Kapitel, stehen die Quellennachweise und Erklärungen zur Zitierweise, zu den Querverweisen und Nummern am Ende jedes Absatzes. <13>

Wer schon nach dieser Übersicht meint, unser Text sei zu lang, sollte erst mal die ganzen

1 Wir kürzen die Autorinnen in unserem Papier mit 'HH' ab. Wir haben bewußt diese absolut inhaltsleere Abkürzung (Nummernschild) gewählt, um zu unterstreichen, daß es uns auf die FrauenLesben des Schwarzmarkt weder als eine ganz bestimmte Gruppe, noch auf sie als Personen ankommt. Die Autorinnen und vor allem ihr Text sind uns lediglich ein Beispiel, ein konkreter Ausdruck einer bestimmten politischen Position, die wir für absolut typisch in unserer Szene halten. Dafür sprechen auch die Déjà-vu-Erlebnisse, die wir beim Lesen des Textes der HH hatten, obwohl wir sie nicht kennen. Die Aktualität unseres Papiers ist also nicht der Aktualität des Ereignisses, sondern der Aktualität der im Text der HH vertretenen Positionen zu verdanken.

2 Wir kürzen die Autorinnen in unserem Papier mit 'HH' ab. Wichtig: Wir meinen's nicht persönlich, sondern wie in Fußnote 1 beschrieben.

3 Simone de Beauvoir "Das andere Geschlecht", Hamburg 1990, S. 265

Textteile sehen, die wir wieder rausgenommen oder nie ausformuliert haben... <14>

1 Wir stellen uns und unser Papier vor:

Dieses Papier beschäftigt sich mit Vorstellungen und Positionen in der ex-autonomen Szene[4] zu Sexualität, Zensur, Frau- bzw. Mannsein in der Gesellschaft und wie damit politisch umgegangen werden kann. Es wurde von einer gemischtgeschlechtlichen Arbeitsgruppe des Infoladens "Daneben"[5] geschrieben, die gut die Hälfte des Ladenkollektivs umfaßt. <15>

Wir stellen unsere Position zum Thema fast ausschließlich über eine Auseinandersetzung mit dem Text "Transparenz in der Zensur" dar.[6] Darin begründeten der "FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt"[7], warum sie die Ausgabe Nr. 8 der Zeitschrift "Arranca!" nicht verkaufen. Diese Arrancanummer hatte den Themenschwerpunkt «SEXualmoralischer Verdrängungszusammenhang» [a!8; S1ro].[8] Zwar ist der Text der HH bereits über ein Jahr alt, wir halten ihn aber in jeder Hinsicht für typisch für eine Position innerhalb der ex-autonom-autonomen Frauenbewegung. Wir denken also, daß er inhaltlich weit über den Tag hinaus Bedeutung hat, als Ausdruck einer feministischen Position (nicht nur) in der ex-autonomen Szene. <16>

Ein anderes Beispiel für diese — von uns im 6. Kapitel als "Identitätsfeminismus" beschriebene — Position wäre etwa das 8. Kapitel "Autonome Frauen und FrauenLesben" in dem vor kurzem veröffentlichten Buch "Die Autonomen" [Schulz-ross]. Die Ähnlichkeit der Position, die Almut Gross in diesem Kapitel vertritt, mit der der HH, beschränkt sich nicht nur auf die fast wörtlich gleiche Kritik am Schwerpunktthema der Arranca! Nr. 8 [Schulze/Gross; S.195o]. Denn Almut Gross zeichnet ein Bild der "Autonomen FrauenLesben" Bewegung in der es *wesentlich* keine inneren Konflikte gibt: Einzige Konfliktgegner sind (ex-autonome) Männer. So fehlt in ihrem Kapitel notwendig eine Erklärung für den von ihr mehrfach erwähnten Rückgang der autonomen FrauenLesben-Bewegung. An allen Stellen, an denen sie Unterschiede zwischen und Konflikte unter Frauen erwähnt[9], folgen einschränkende oder diesen Umstand bedauernde Sätze. Beispielsweise schreibt sie in einem Kapitel zur These der Mittäterschaft von Frauen zum Schluß: <17>

> «Das Bild der guten Frau, [...], hat für viele FrauenLesben der autonomen Szene eine andere Relevanz: Es werden die Entdekkung der eigenen Aggressivität und die Möglichkeiten der offensiven Machtposition gesucht — auch als positive Werte, doch im Bewußtsein des Anteils und Profits, den Frauen an Herrschaftssystemen hatten und haben. Damit ist die Ausgangsbasis, wonach allen Frauen derselbe kollektive und für den gemeinsamen Kampf gegen Unterdrückung bedeutende Opferstatus zugeschrieben wurde, aufgeweicht. Das Auseinanderdividieren der Standpunkte kann somit lähmend wirken und führt mitunter zu einer Schwächung und Entsolidarisierung bewegter und autonomer FrauenLesben.» [Schulze/Gross; S186o] <18>

"Somit" disqualifiziert Almut Gross im letzten Satz des Kapitels zu Mittäterschaft die darin gerade festgestellten Differenzen zwischen Frauen und ihren Anteil an Herrschaft und Unterdrückung derart, daß diejenigen (FrauenLesben), die darauf bestehen, diese Differenzen und die Tatsache, daß sie von (anderen) Frauen beherrscht werden, zu thematisieren, nur noch als GegnerInnen (Störenfriede) der FrauenLesben-Solidarität erscheinen. Die Solidarität zwischen FrauenLesben steht derart über allem, daß auch die Kritik an Herrschaft von Frauen (über Frauen) solidarisch sein muß und nicht entsolidarisierend (schwächend) wirken darf. <19>

Wir beschäftigen uns also *am Beispiel* des Textes der HH mit Positionen in der ex-autonomen Szene. Daß gerade dieser Text der HH eine so intensive Auseinandersetzung bei uns auslöste, ist einerseits in gewisser Weise zufällig und hat andererseits sicher mit dem Zensurvorstoß zu tun, den sie mit ihrem Text unternahmen. In dem erwähnten Kapitel von Almut Gross dagegen findet sich keine Forderung nach Zensur, weswegen uns dieses Kapitel allein sicher nicht dazu provoziert hätte, dieses Papier zu schreiben. <20>

Im Rest dieses Kapitels stellen wir erst den Infoladen, die Diskussion im Kollektiv und später in der Arbeitsgruppe dar. Wer diese Vorreden (erst mal) nicht lesen mag, fahre fort mit Absatz Nr. 33 <21>

1.1 Wie wir wurden wer wir sind:

1.1.1 Die Diskussion im Ladenkollektiv

Den Infoladen "Daneben" gibt es seit Ende 1990; er entstand mit der zweiten HausbesetzerInnenbewegung.[10] Das Ladenplenum ist gemischt (f/m=1/2). Er ist montags von 18 bis 22 Uhr ausschließlich für FrauenLesben offen, dienstags bis freitags für alle von 14 bis 19 Uhr. Die meisten von uns haben mal studiert oder tun das immer noch. Wir sind alle weiß, haben eine deutsche Staatsbürgerschaft und überwiegend einen Mittelschichthintergrund. "Daneben" ist immer noch in erster Linie ein Laden für die Reste der Szene, die hier sehr westdominiert ist; im Laden macht nur eine Person aus der Ex-DDR mit. Die Verankerung im Kiez ist minimal und fehlt jenseits der paar (ehemals) besetzten Häuser fast ganz. <22>

Im "Daneben" wurde die Arranca! Nr. 8 verkauft, bis wir auf das Papier "Transparenz in der Zensur" der Hamburger FrauenLesben aus dem "Schwarzmarkt" (im Folgenden: HH) stießen. Das Papier der HH löste im Infoladenkollektiv eine intensive Diskussion aus — und war insofern sehr produktiv —, weil es einen Kernbereich der Praxis jedes Infoladens anspricht: Wie positionieren wir uns als 'Anbieter' von Informations-/Diskussionsmaterial; wie gehen wir mit den Positionen, die in dem Material vertreten werden, um? Konkret ist es so, daß die HH im ersten Drittel ihres Textes[11] Beispiele aus ihrer Praxis anführen, die auch Gegenstand der Auseinandersetzung im Infoladen "Daneben" waren. Auch wir haben die Bahamas Nr. 18, Winter 95, nicht verkauft, die von den HH erwähnten "DrostegegnerInnen" in der Auseinandersetzung mit der "Beute", das war der Infoladen "Daneben". Seit dem Konflikt mit der "Beute" haben einige der Beteiligten den Laden verlassen, neue Leute sind dazugekommen. Trotzdem denken wir sagen zu können, daß der Umgang im "Daneben" mit diesen Konflikten ein anderer war (↑53). <23>

Die Menschen des Ladenkollektivs gingen, von verschiedenen Ausgangspunkten kommend, mit ebenso verschiedenen Zielvorstellungen in die Diskussion um den Text der HH bzw. die Arranca: Schnell ein Papier gegen die Zensur der HH schreiben; allgemein Zensur diskutieren; über die

---

4 Mit "ex-autonom" in allen Zusammensetzungen bezeichnen wir hier *nicht* Personen, die mal Autonome waren und nun nicht mehr sind. Vielmehr bezeichnen wir mit 'autonom' bzw. 'ex-autonom' die Positionen und Inhalte bestimmter politischer Gruppen bzw. Bewegungen, unter Berücksichtigung ihrer Funktion und Wirksamkeit bezüglich der Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse. Wir wollen damit ausdrücken, daß es sich bei Gruppen, Personen und Bewegungen, die sich zur Zeit mit den Symbolen, Parolen und Politikformen der 'Autonomen' und 'autonomen Gruppen' (die etwa vom Ende der 70er bis Mitte der 80er eine politisch bewegende Kraft waren) schmücken, lediglich um Reste handelt, die noch äußerliche Ähnlichkeit mit 'den Autonomen' haben, sich aber zumindest in der Bedeutung ihrer politischen Praxis nicht mit ihnen vergleichen können. Das liegt auch daran, daß die Sprengkraft ihrer inhaltlichen Positionen nachgelassen hat. Und zwar vor allem dadurch, daß die Inhalte, Positionen und Parolen immer noch die gleichen sind, wie damals.

5 Wir sind zu erreichen unter:
Die Unglücklichen
c/o Infoladen Daneben
Liebigstraße 34
D-10247 Berlin
email: Daneben@omega.berlinet.de

6 FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt: «Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen»
Hamburg, April 1996
in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996
und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996
Wir kürzen die Verfasserinnen des Textes im Folgenden mit 'HH' ab. In Fußnote 1 beschreiben wir, warum wir diese Abkürzung gewählt haben.

7 Wir kürzen die Autorinnen in unserem Papier mit 'HH' ab. Wir denken, daß diese Abürzung unser Verhältniss zu den Verfasserinnen und ihrem Text ausdrückt. (Siehe dazu Fußnote 1.)

8 Arranca! Nr.8, Berlin Eigenverlag: Frühling 1996

9 Die bloße Erwähnung von Differenzen/Konflikten (etwa in der Form des Bekenntnisses, weiß, deutsch, christlich sozialisiert und aus der Mittelschicht zu sein) entschuldigt diese letztlich, und zwar um so mehr, je öfter diese Erwähnungen wiederholt werden. Denn auf diese Weise wird die Tatsache, daß man in diesen Differenzen/Konflikten Partei ist und sich interessengeleitet verhält, dadurch verdeckt, daß man sich selbst als einer Identität unterworfen darstellt, für die man letztlich nichts kann und also nicht zur Verhaltensänderung gezwungen werden kann.

10 Die 2. Häuserbesetzungsbewegung wurde wesentlich durch den Mauerfall ermöglicht: Die fraglichen Häuser stehen fast alle in Ostberlin, die BesetzerInnen kamen zu einem großen Teil aus dem Westen.

11 Wir finden, daß das Papier der HH sehr genau konstruiert ist. Für uns besteht es aus drei Teilen:
1. einem allgemeinen Teil über Zensur, Infoladenpraxis und Sexismus,
2. (von "Konkret zur Arranca Nr. 8 ..." bis vor "Verkaufen oder ...") einem Teil, an dem die im ersten Teil aufgestellte Kritik an der Arranca! Nr. 8 erprobt wird; und
3. einem Teil, in dem die konkrete Umgehensweise der HH aus den ersten beiden Teilen hergeleitet wird.

Praxis eines/unseres Infoladens diskutieren; die Arranca diskutieren/kritisieren; endlich selbst Sexualität thematisieren; Politikformen der Szene (Identitätspolitik) diskutieren. Die Diskussion wurde nicht nur im Laden geführt, sondern auch in wechselnder Besetzung mit Personen aus unserem Umfeld. Deren Erwartungen an das Kollektiv reichten von Diskussion der HH über Diskussion/-Kritik der Arranca bis zu Aufforderungen, sich umstandslos mit den HH gegen die Arranca zu solidarisieren und die Arranca aus dem Verkauf zu nehmen. Das erste Ergebnis der Diskussion war, das Heft weiter zu verkaufen. <24>

Das Kollektiv diskutierte: Infoladenpraxis; Zensur; Einschätzungen zur Arranca; das Papier der HH; sexualmoralische Verdrängungszusammenhänge in der Gesellschaft und in der Szene; die katastrophale öffentliche Anti-Patriarchats-Nichtdiskussion in der Szene;[12] Ängste aufgrund von Erfahrungen mit Repression in der Szene... Diese Diskussionen dauerten etwa zwei Monate. Das zweite Ergebnis der Kollektivdiskussion war, die Diskussion um Identitätspolitik versus dekonstruktivistische Ansätze[13] zu verschieben, und erst mal eine Arbeitsgruppe ein Papier schreiben zu lassen. <25>

Es hat sich gezeigt, daß das Ladenkollektiv diese Themen nicht zuletzt deshalb so intensiv diskutierte, weil damit zugleich eine Auseinandersetzung mit der Geschichte des Infoladens "Daneben" und der Praxis seines Kollektivs einherging. <26>

1.1.2 Die Arbeitsgruppe

Das vorliegende Papier zu schreiben, erwies sich als entschieden schwerer und langwieriger, als zunächst angenommen. Das lag schon an unterschiedlichen Vorstellungen darüber, welche Themen in dem Papier abgehandelt werden sollten. Vor allem aber zeigte sich (uns) in der Arbeitsgruppe noch einmal die gleiche Schwierigkeit, wie in der Diskussion des Ladenkollektivs: Eine tiefsitzende Unsicherheit, sich kritisch über weitverbreitete Ansichten der Szene zum Thema Sexualität und Geschlechter zu äußern. Die Mehrheit auch der an der Arbeitsgruppe Beteiligten hat jahrelange eine politische Praxis betrieben, die in ihren Begründungszusammenhängen der Position der HH sehr nahe war. Themen dieser Praxis waren vor allem persönliches Verhalten in der Beziehung und der Szene, sexuelle Gewalt und sexueller Gebrauch von Kindern[14]. Die Schwierigkeit, politisches und theoretisches Neuland zu betreten und damit immer auch die eigene politische und persönliche Geschichte zu kritisieren, bestand in der Angst, abzurutschen, auszugleiten oder in einem Sumpf ungeklärter Fragen stecken zu bleiben. So entwickelte sich eine Fortbewegungsart, die jeden einzelnen Schritt absicherte, jeden Halt (Be*griff*) auf Belastbarkeit prüfte und im Zweifelsfall lieber eine Tiefbohrung vornahm, als sein Schicksal dem Risiko einer möglichen plattentektonischen Verschiebung auszuliefern. Unsere ängstliche Langsamkeit ist uns selbst ein Hinweis auf Machtverhältnisse in der Szene (↑36, ↑K2, ↑K6, ↑K7) <27>

Bei der Arbeit an unserem Papier, und damit an dem Text der HH, stellte es sich deshalb als sehr vorteilhaft heraus, daß wir niemanden von den HH persönlich kennen, was uns ermöglichte, uns ohne Rücksicht auf persönliche Beziehungen oder gar Abhängigkeiten mit der Position der HH — die wir, wir können's nicht oft genug betonen, für absolut (szene)typisch halten — auseinanderzusetzen. Das bedeutet aber nicht, daß wir den Text der HH als etwas Fremdes kritisieren, mit dem wir nichts zu tun haben. Zum einen kennen wir die von den HH vertretene Position — teilweise aus eigener Praxis, auf jeden Fall aber Erfahrung — so gut, daß wir selbst Texte schreiben könnten (und geschrieben haben!), die dem Text der HH *in Teilen* zum verwechseln ähnlich sehen. Zum anderen wurde die Diskussion im Ladenkollektiv und später die Arbeit der Gruppe an diesem Papier von unzähligen Diskussionen mit Menschen aus dem näheren und ferneren Umfeld der Szene, des Ladens und der Arbeitsgruppe begleitet. Dabei waren wir auch immer und vor allem mit Positionen konfrontiert, die mit den HH sympathisierten und ihr Papier vertraten bzw. verteidigten. So kam vor allem das Kapitel zu Verletztheit durch Bilder zustande. In einigen Fällen vertraten unsere Diskussionspartner/innen, die Haltung der HH fänden sie richtig, nur die Zensur sei falsch gewesen. Das war dann aber auch schon die weitgehendste Kritik in unserem engeren Umfeld. Dieses engere Umfeld hat sich für uns durch die Arbeit an diesem Papier auch reduziert: Einige Leute diskutieren inzwischen nicht mehr mit uns über dieses Thema — teilweise mit der Argumentation, sie wollten durch ihre inhaltliche Kritik nicht dazu beitragen, daß wir unser Papier 'wasserdichter' machen können. Ganz weit draußen gab's natürlich auch die Fragen, warum wir uns mit "so einem Schmarr'n" überhaupt so lange auseinandersetzen. <28>

Wir setzen uns mit der Position der HH so intensiv auseinander und bringen diese Auseinandersetzung in eine veröffentlichbare Form, obwohl wir ihr Papier — wie wir hoffen für Euch im Folgenden nachvollziehbar — rundum kritisierenswert finden, weil unsere Praxis mit der ex-autonomen Szene und ihren Ausläufern verbunden ist. Bei aller (zunehmenden) Kritik an den Ex-Autonomen, ihrer Szene und ihren Zusammenhängen ist dies der Ort, von dem aus wir noch Politik machen. Unsere Kritik ist insofern Selbstkritik. Wir kritisieren die Position der HH, um mit dieser Kritik etwas gegen den rapiden Verfall der politischen Bedeutung der Ex-Autonomen und ihres Politikansatzes zu setzen. Letztlich finden wir in einigen Kernpunkten ex-autonomer Politikkonzepte Bewahrenswertes, was wir, gegen den Strukturkonservatismus der Szene, gegen diese retten wollen. Wir denken, daß die moralische Unnachgiebigkeit, mit dem sich unsere Szene in Fragen des Geschlechterkampfes schmückt, ein wichtiger Grund ist, weswegen sich immer mehr Leute aus den Zusammenhängen abseilen. Zu einem Zeitpunkt, wo bei Ex-Autonomen politisch wenig zu holen ist, gibt es kaum noch Gründe, sich der moralisierenden Reglementierung zu unterwerfen. Wir befürchten aber, daß der Ausstieg aus den alten Zusammenhängen oft auch mit einem Ausstieg aus Politik überhaupt und dem Anfang vom privatisierenden Ende verbunden ist. <29>

Die Übergründlichkeit, mit der wir dieses Papier geschrieben haben, hat u.a. den Nachteil, daß es zur ursprünglich anvisierten Diskussion des Infoladenkollektivs zu Identitätspolitik in der Szene so nie kam. Wir, die Arbeitsgruppe, diskutierten für uns, waren damit mehr als genug beschäftigt und haben es nicht geschafft, den jeweiligen Diskussionsstand noch ins Plenum zu vermitteln. Das ist eine Entwicklung, die uns selbst viel zu spät aufgefallen ist, die wir nicht einfach rückgängig machen können und deren Folgen noch nicht absehbar sind. <30>

Wir hegen natürlich die Hoffnung, die ganze Mühe, das Papier zu schreiben, sei nicht umsonst gewesen; und wir wünschen uns nichts sehnlicher als Kritiken und Reaktionen. Wir versprechen auch, daß wir uns an einer Diskussion unseres Papiers beteiligen werden (und zwar schneller und kürzer, als im vorliegenden Fall). Wir planen auch eine Veranstaltung des Infoladens "Daneben" zu einem Thema im Umfeld dieses Papiers. <31>

Wir wünschen Euch produktives Lesen. <32>

2 Zur Zensur

Die HH bezeichnen ihr Vorgehen selbst als Zensur, "einige aus der Zeck-Redaktion" meinen, dies sei ein Selbstmißverständnis, die HH zensierten nicht, sie boykottierten [Einige Zecken]. Mit 'diesen Zecken' meinen wir: «Zensur ist immer eine Herrschaftsform, Boykott eher eine Widerstandsform» [Einige Zecken; 7ru]. Wir verstehen die Begriffe aber dennoch anders, als 'diese Zecken': <33>

Boykott ist der Versuch von Nachfragenden, eine/n Anbietende/n durch die Weigerung, deren/-dessen Angebot anzunehmen, zur Verhaltensänderung zu zwingen. Mit der erwünschten Verhaltensänderung fällt der Boykottgrund und damit der Boykott weg. Das läßt sich auf das Vorgehen und die Begründungszusammenhänge der HH nicht anwenden. <34>

Zensur ist der Versuch, mißliebige Texte oder Bilder verschwinden zu lassen bzw. sie nur noch in einem Kontext erscheinen zu lassen, in dem die Fragen, die sie stellen, durch vorgegebene Ant-

---

12 So etwa auf Vollversammlungen oder den großen gemischten Plena zum Thema Sexismus des Autonomiekongresses April '95 hier in Berlin. Wir wissen nicht, inwieweit dieser Punkt überall verständlich ist. Wir haben den vagen Eindruck, daß die Patriarchatsdiskussionen in ex-autonomen Kreisen nicht in allen Gegenden der BRD so zensiert, tabuisiert und selbstzerstörerisch ablaufen, wie in Berlin (und unseres Wissens/Gehört-Habens nach auch in Hamburg).

13 Zur Erläuterung der Begriffe Identitäts- bzw. Differenzfeminismus und Dekonstruktivismus siehe Kapitel 6: "Zum Rollbackvorwurf der HH gegen die Arranca". Ihr werdet aber feststellen, daß wir uns auch dort um eine 'Lexikondefinition' der Begriffe drücken.

14 Der Begriff sexueller *Miß*brauch von Kindern legt nahe, es könne einen sexuellen *Ge*brauch von Kindern geben, der in Ordnung sei. Dabei ist das Problem beim Mißbrauch ja gerade der Gebrauch: Menschen (hier: Kinder) nur als Mittel (hier: zur Befriedigung eigener Bedürfnisse) zu sehen und nicht immer auch als (selbst Zweck setzendes) Wesen mit eigenen Ansprüchen, Bedürfnissen und Rechten.

worten ersetzt werden. Damit sollen bestimmte Diskussionen verhindert werden. Die HH machen in ihrem Papier unmißverständlich klar, daß sie ihr Vorgehen zurecht als Zensur beschreiben. Im Zusammenhang ihrer Beispiele «von der politischen Szene selbstverständlich getragen[er] und durchgesetzt[er]» [6lm|12lm][15] Zensur: «HbW, Fanladen, El Rojito, Droste...» schreiben sie: «Das Ver/Behindern solcher Veranstaltungen zielte immer darauf ab zu verhindern, daß die VeranstaltungsbesucherInnen sich selbst ein *eigenes*, 'objektives' Bild verschaffen können.» [6lm|12lm; *kursiv* von uns].[16] Wenige Zeilen später: «Wir lassen nicht zu, daß Positionen, die Unterdrückung, in welcher Form auch immer, legitimieren, dargestellt und damit diskutierbar gemacht werden!» [6lm|12lm].[17] Es geht den HH also tatsächlich darum, die Wirkung der Arranca aufzuheben, sie durch vorgegebene Antworten zu ersetzen, eine Diskussion — die eben voraussetzt bzw. zum Ziel hat, daß die Beteiligten sich ihr *eigenes* Bild machen, um ihre *eigene* Position bestimmen und vertreten zu können — zu beenden. Konsequenterweise kommen sie am Ende zu dem Schluß: «Um die *Nachvollziehbarkeit unserer Kritik* zu gewährleisten, werden wir ein Archivexemplar der Ausgabe unzensiert mit Fotos für Frauen **und** Männer zugänglich machen.» [9mu|15ru; *kursiv* von uns]. Das Archivexemplar ist dazu da, die Argumentation der HH *nachzuvollziehen*, nicht etwa um sie kritisierbar zu machen. Mit erfolgtem Nachvollzug ist dann auch Schluß der Debatte. Was den Anschein einer Transparenz erweckt, stellt sich als Vereinnahmung der Arranca — in Gestalt des Archivexemplars — für die Argumentation/Position der HH heraus. <35>

verfälschung feministischer politik und geschichte für jüngere frauen nicht unbedingt erkennbar

...verhindern, daß veranstaltungsbesucherinnen sich ein eigenes bild verschaffen können...

Wir glauben, daß "einige aus der Zeck-Redaktion" die *relative* Macht der HH bzw. vergleichbarer Positionen in der Szene unterschätzen. Selbstverständlich wirken patriarchale Strukturen, Sexismen etc. auch in der Szene; und insgesamt nicht weniger, als in der Gesamtgesellschaft. Aber die Szene ist, wie auch die Gesellschaft, ein ungleich gegliedertes Ganzes. Der große, die Gesellschaft strukturierende Widerspruch im Geschlechterverhältnis (Geschlechterkampf) tritt nicht überall gleich auf: *Innerhalb* unserer Szene haben identitätspolitische Positionen von FrauenLesbengruppen die Hegemonie in Diskursen über Sexismus, Patriarchat, Geschlechterverhältnis, Gen- & Reproduktionstechnologien und im Gesundheitsdiskurs.[18] Die HH können es sich erlauben, so ungenau und lax mit den Texten der Arranca umzugehen (↑K7), weil sie (bzw. ihre Position bzw. die vergleichbarer Zusammenhänge) innerhalb der Szene die Legitimität in den zur Debatte stehenden Fragen gepachtet haben.[19] <36>

Wenn diese Behauptung zutrifft, dann ist es bereits zynisch, wenn die HH schreiben: <37>

> «Es ist daher nicht die Frage, ob solche Mittel [Sanktionen und Zensur — d. Unglücklichen] eingesetzt werden, sondern vielmehr danach, *wer* dies tut. Und das wiederum ist eine Vertrauensfrage: Wir erwarten von den o.g. Veranstaltungs/KonzertbesucherInnen, daß sie nach dem Lesen unserer Flugblätter umdrehen im Vertrauen darauf, daß wir die Geschichten schon 'richtig' dargestellt haben [...]. Wir vom Infoladen erhoffen uns grundsätzlich das gleiche Vertrauen von Euch in den Fällen, wo wir zensieren.» [6lu|12lu; *kursiv* von uns] <38>

Denn die HH *fordern*, ausgehend von Ihrer Position der Hegemonie — des Vertrauensvorschusses, den sie tatsächlich genießen —, Vertrauen ein. Diese rhetorische Form hat die Funktion, ihnen (bzw. ihrer Position bzw. der Position vergleichbarer Zusammenhänge) weiterhin innerhalb der Szene den Status privilegierter Legitimität zu bewahren. Das hat nichts mit Emanzipation, aber viel mit Machtpolitik zu tun. Vertrauen *einzufordern*, ist immer ein Vertrauensbruch. Vertrauen kann nicht gefordert, sondern nur 'erarbeitet' werden. Unsere Erfahrung mit dem Text der HH ist: Vertrauen is' nich'! Wer einerseits einen so präzise konstruierten Text vorlegt, aber andererseits mit der Gegenseite so ungenau verfährt wie die HH, manipuliert statt zu argumentieren. (↑K7) <39>

wir erhoffen uns vertrauen von euch, wenn wir zensieren

2.1 Gegen Zensur!

> «Die Geschichte der Zensur ist zu einem gewissen Grad die Geschichte einer Unterdrückung und Kontrolle dessen, was die Leute sehen, und dem liegt die elitäre Angst vor dem Zugang der Massen zum Wissen zugrunde. Wer zensiert, maßt sich überheblich die Rolle des Informierten an. Er sagt: Ich kann dieses Bild kühl und leidenschaftslos zur Kenntnis nehmen, aber ich muß Menschen, die schwächer sind als ich, vor ihm bewahren. Es könnte sie zu Gewalt, Zügellosigkeit und Wahnsinn verleiten.» [aa96; S18rm] <40>

Wir denken: Zensur ist kein Mittel emanzipatorischer Politik. Das Volk ist nicht so dumm, daß es vor dem Einfluß des Bösen bewahrt werden muß. Wer — nur Dein Bestes wollend — das für dumm gehaltene Volk vor dem Bösen bewahren will, handelt paternalistisch (bevormundend) und erzeugt damit die unterstellte Unfähigkeit, mit dem Bösen selbst umzugehen.[20] Die Zensur schafft sich so selbst ihre Argumentationsgrundlage und ist insofern zynisch. Die Zensorin als gute Königin bleibt Königin. «Könige sind Schurken und gehören umgebracht.» Das sang Yok früher und Königinnen sind hier mitgemeint. Wir denken weiter, daß es — jenseits dessen, daß es also mit emanzipatorischem Anspruch gar nicht wünschenswert wäre, eine Diskussion völlig zu verhindern — praktisch unmöglich ist, Diskussionen, die auf ein breites gesellschaftliches Bedürfnis treffen, abzuwürgen. Das kann letztlich niemand, kein König und auch *die Schweine* nicht. <41>

Demgegenüber wollen wir in Diskussionen eingreifen, etwa indem wir die Rahmenbedingungen ändern, die die Diskussionen strukturieren. An dieser Stelle der Diskussion drängte sich uns immer wieder als Beispiel die Singer-Debatte[21] auf. Wir verdeutlichen unsere Position hier an einem Teilaspekt der Singer-Debatte, weil: <42>

a) wir demonstrieren wollen, daß wir unsere Position, weil sie einen gewissen Allgemeinheitsanspruch erhebt, auch in einer so zugespitzten Diskussion wie der Singer-Debatte vertreten. <43>

b) alle aus dem Ladenkollektiv mehr oder weniger nahe und aus verschiedenen Richtungen mit

---

15 Da mit Abstand die meisten Zitate in unserem Papier aus dem Text der HH stammen, wenden wir eine abgekürzte Zitierweise an: Die erste Zahl verweist auf die Seitenzahl in der Zeck Nr. 49, die zweite auf die Seitenzahl in der interim Nr. 374. Genaueres zu unserer Zitierweise im Kapitel 11.1.

16 Klarerweise vereinnahmen die HH in ihrer Beschreibung die in den Beispielen Agierenden für ihr Politikverständnis. Unsere Position (als Teil der Vereinnahmten) dazu weiter unten.

17 Im Gegensatz zu dem von den HH hier vertretenen Rigorismus denken wir, daß es in Gesellschaften, die von patriarchaler (, rassistischer und Klassen-) Macht durchzogen sind, keine Weiße-Weste-Positionen geben kann. Auch nicht in unserer Szene, auch nicht in FrauenLesbengruppen. Wenn wir Unterdrückung abschaffen, diese Gesellschaft verändern wollen, müssen wir uns notwendig mit dem hier und jetzt, mit Positionen, die aus den Unterdrückungsverhältnissen resultieren und sie gleichzeitig stützen, auseinandersetzen. Ganz besonders dann, wenn sie bei uns selbst vorkommen. Ohne diese Auseinandersetzung keine Emanzipation.

18 Ein Beispiel für die Vetopower von FrauenLesben *innerhalb* der Szene ist etwa der Verlauf der gemischten Großplena zum Themenschwerpunkt Sexismus auf dem Autonomiekongreß (viele Plena, Vollversammlungen oder autonome Großveranstaltungen könnten hier als Beispiel dienen. Wir wählen den Autonomiekongreß, weil sein Verlauf vielleicht eher überregional bekannt ist).

19 Umgekehrt standen wir in unserer Diskussion offenbar viel stärker unter Legitimationsdruck. Die umständliche Länge unserer Diskussion ist ein Beleg dafür.

20 «Dagegen [die Arranca zwar nicht an Männer, aber als Anschauungsmaterial zum patriarchalen rollback an Frauen zu verkaufen] spricht die in der Zeitung verbreitete Verfälschung von feministischer Politik und Geschichte, die gerade für jüngere Frauen nicht unbedingt erkennbar ist.» [9mu|15ru] Selbst wenn mensch so mit potentiellen MitstreiterInnen umgehen will — was wir nicht wollen —: Auf diese Weise lernen die aber auch nix, was sie (und damit uns) irgendwie weiterbringen könnte.

21 Peter Singer ist ein australischer utilitaristischer Moralphilosoph, dessen Bücher Furore gemacht haben, weil er darin unter anderem auch Euthanasie und Abtreibung befürwortet. Veranstaltungen von oder zu Singer werden in der BRD regelmäßig gesprengt.

der Singer-Debatte konfrontiert waren und wir davon ausgehen, daß das auch auf einen Großteil der LeserInnen zu trifft. <44>

c) ein Argumentationsstrang der Aktiven in der Singer-Debatte ist, zu sagen: *Euthanasie darf nicht diskutiert werden.* Das ist die inhaltliche Parallele zum Text der HH, die ja auch schreiben: <45>

> «Das Ver-/Behindern solcher Veranstaltungen zielte immer darauf ab zu verhindern, daß die VeranstaltungsbesucherInnen sich selbst ein *eigenes*, 'objektives' Bild verschaffen können.» [6lm|12lm; kursiv von uns]. <46>

> «Wir lassen nicht zu, daß Positionen, die Unterdrückung, in welcher Form auch immer, legitimieren, dargestellt und damit diskutierbar gemacht werden!» [6lm|12lm]. <47>

Ganz ausdrücklich: Wir halten die Singer-Debatte nicht für so einfach oder nebensächlich, daß wir hier mal am Rande eines Papiers zu Zensur im Rahmen des Geschlechterkampfs alles erschlagende Allgemeinheiten zur Singer-Debatte abgeben könnten. Was wir hier sagen, bezieht sich ausschließlich auf die Sprengungen von Veranstaltungen mit Singer mit der Begründung: *Euthanasie darf nicht diskutiert werden.* Uns ist auch klar, daß viele Aktive, die sich an solchen Aktionen beteiligen, auch anderes machen und die Position, die wir hier kritisieren, z.T. eine Konstruktion ist. Veranstaltungen zu sprengen, kann sicher auch positive Effekte haben: Autoritäten brechen; Öffentlichkeit schaffen; Leute zusammenbringen und aktivieren... <48>

Also: 'Singer-Veranstaltungen' im Rahmen einer Argumentation: *Euthanasie darf nicht diskutiert werden* immer wieder *nur* zu sprengen, ist unseres Erachtens kontraproduktiv: <49>

1. Singer ist nur *ein* prominenter Vertreter von Positionen, die ganz breit den Anschein von Selbstverständlichkeit haben. Dadurch, daß fast nur Singer-Veranstaltungen gesprengt werden, wird die Tatsache verdeckt, daß die Debatte auch ohne Singer-Veranstaltungen in dieselbe Richtung weitergeht. Z.B. werden z.Z. auf Intensivstationen in Deutschland Computerprogramme getestet, die eine individuelle Todesprognose erstellen und berechnen, wie teuer eine weitere Behandlung wäre (junge Welt, 27.2.97, S.5). Auf dem Heidelberger Kongreß »Science-Fiction«, Anfang Mai 1996, wurde Singer z.B. ausgeladen, seine Thesen wurden dann aber ohne ihn diskutiert. In diese Debatte nicht einzugreifen, bedeutet, ihren Gang von anderen Positionen bestimmen zu lassen. Die Kampagne gegen Singer dämonisiert ihn einerseits, während andererseits öffentlich der Eindruck entsteht: Die Veranstaltungen mit ihm werden gesprengt, weil die Opposition ihm argumentativ nicht gewachsen ist. <50>

2. *Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.* Das ist im Kern die unter 1. erwähnte 'Selbstverständlichkeit'. Die gesamte Gesellschaft bzw. die Diskurse in dieser sind durchzogen von Leistungsdenken. Nur wer leistet, gilt auch was. Dieses Leistungsdenken macht sich überwiegend an Verwertbarkeitskriterien fest. Auch in anderen Bereichen, z.B. dem Geschlechterverhältnis, wirkt das Leistungsdenken: Wir müssen sexuell leistungsfähig sein und wirken, d.h. attraktiv sein.
   Diese Selbstverständlichkeiten sind nicht nur irgendwo in der Gesellschaft, sondern auch in unserer Szene verbreitet.[22] Wir befördern unsere politischen Interessen gegen den mörderischen Volkswunsch nicht, indem wir so tun, als gäbe es das Problem nicht (in unseren Reihen). Oder als wäre es möglich, es einfach auszublenden. Oder als gäbe es Freiräume, in denen das Rentabilitätsdenken nicht wirkt.
   Singer selbst argumentiert 'nur' für Euthanasie im Fall von Menschen, die sich, ihrer Existenz und ihres Lebens nicht selbst bewußt sind. Mit der Bewegung gegen Singer meinen auch wir, daß seine Thesen gesellschaftlich erheblich weitergehend aufgefaßt werden und eine weitergehende Wirkung entfalten. In Frage steht letztlich die Legitimität jedes Lebens, das die jeweils geltenden Leistungskriterien nicht erfüllt. Wir nehmen auch diejenigen, die von der Gesellschaft behindert werden, nicht ernst, wenn wir nicht wahrnehmen, daß es sich beim Leistungsdenken nicht nur um ein Problem der Gesellschaft mit den Behinderten, sondern auch um eines der Behinderten mit sich selbst handelt. Wer ist schon frei von gesellschaftlichen Ideologemen? <51>

3. Dieses Leistungsargument wird mensch in einer Gesellschaft, die verfaßt ist wie diese (kapitalistisch, patriarchal, rassistisch), nicht einfach wegdrücken können. Wer in dieser Gesellschaft denkt, wertzuschätzen seien nur die, die was leisten, der/die ist nicht einfach blöde oder böse. Wer so denkt, denkt auf die einzige Weise, die ihn/sie im Getriebe der Gesellschaft handlungsfähig macht. Wer so denkt, weiß, daß er/sie bestimmte Risiken vermeiden muß, weil er/sie sonst zu *denen* gehört. Wer so denkt, weiß, daß er/sie sich versichern muß, weil von der Gesellschaft nicht zu erwarten ist, daß sie *solche* durchfüttert. Mit Karl Marx könnte man von einer 'objektiven Gedankenform' reden. Wir werden nicht umhinkommen, uns mit solchen Gedanken auseinanderzusetzen und sie ernst zu nehmen. Wir werden solche 'Argumente' aufgreifen und auf einem anderen Feld, als dem des Gegners, beantworten müssen.
   Wenn wir gefragt werden, ob wir nicht auch meinen, daß diese armen Kreaturen sterben dürfen sollen, dann müssen wir gegenfragen, warum der/die FragestellerIn solches fragt. Was er/sie dabei zu gewinnen hat. Wem die Situation nützt, in der so gefragt wird. Ideologiekritik eben, statt die Leute mit ihren Gedanken alleine zu lassen.[23] <52>

Was bedeutet das, zurückgebogen auf unsere Infoladenpraxis? Wir haben der fraglichen Ausgabe 2/95 der "Beute", die die HH erwähnen, ein Blatt beigelegt, in dem wir unsere Position zum Thema 'Droste und Beute' darlegen; wir verkaufen die Beute immer noch. Wir verkaufen die "Bahamas" immer noch, das von den HH erwähnte Heft Nr. 18, Winter 95 haben wir nicht verkauft, sondern einem Leseexemplar einen Hinweis auf einen Ordner zu Droste im Laden beigelegt. Wer wollte, konnte sich den Artikel auch kopieren. Wir diskutierten auch den Artikel «**Den deutschen Autonomen frisch auf den Tisch.** Der Veganismus präsentiert sich der Szene als vierter Hauptwiderspruch» [Krug] im selben Heft, von dem wir mit den HH meinen, es handele sich um «den völligen Verriß des triple oppression-/multi-oppression-Ansatzes» [6mu|12mu]. Wir denken allerdings nicht, daß der Versuch, diesen Ansatz zu zerreissen, strafbar ist oder sein sollte. <53>

Auch *für uns ist* "Daneben" *ein Infoladen zur Verbreitung fortschrittlicher Informationen* [, Denk-] und *Politikansätze*. Im Gegensatz zu den HH gehen wir allerdings davon aus, daß er leer wäre, wenn *in* ihm *weder reaktionäre noch dem Zeitgeist entsprechende herrschaftsstabilisierende Aussagen Platz* hätten. [angelehnt an: 6mo|12mm][24] <54>

2.2 Nachbemerkung und Zurücknahme[25]

Nun ja, das Bisherige, und noch mehr das Folgende, mag für manche 'scheißliberal' klingen. Aber nein: Wir haben uns nicht in der Szene geirrt. Klar reißen wir immer wieder Nazi- und Esoterikplakate ab, und Werbung, die uns nervt, auch. Klar haben wir uns an der Sprengung von Veranstaltungen beteiligt, und was man in unserer Szene sonst so tut, je nachdem, wieviel Schiß man hat. <55>

Beim Versuch, allgemein zu beschreiben, warum wir, was wir da tun (militant verhinderndes Tun), nicht für Zensur halten, bzw. wann wir derartige Maßnahmen für sinnvoll oder gerechtfertigt halten, haben wir uns in jede Menge Unklarheiten verheddert. Wir glauben aber mit Bestimmtheit sagen zu können: <56>

---

22 Erwerbslosen- und Sozialhilfeinitiativen diskutieren schon seit mindestens 15 Jahren eine bedürfnisorientierte und lohnarbeitsunabhängige Grundsicherung als Forderung. Aber diskutiert mal in der Szene über diese Forderung: 1500 DM für jede/n plus Wohnungskosten. Was man da in einem der reichsten Länder der Erde zu hören kriegt: "Das geht doch gar nicht; dann arbeitet doch keiner mehr..."

23 Ja, wir wissen: Aufklärung ist als Programm problematisch. Ideologiekritik ist auch nur 100 Jahre junger. Und zu unseren Lebzeiten scheiterte das Konzept Gegenöffentlichkeit.
Das bedeutet aber nicht, daß emanzipatorische Bestrebungen auf Aufklärung, Ideologiekritik und Gegenöffentlichkeit verzichten könnten. Es heißt vielmehr, daß weiter nach anderen Verbindungen von machtvollem und 'überzeugendem' Eingreifen gesucht werden muß.
Sollten wir jemals eine klare Antwort auf dieses Problem haben, werden wir's Euch wissen lassen.

24 Bspw. vertreiben wir Bücher und Broschüren, die den 'Realexistierenden Sozialismus' verharmlosen bzw. schönen; Texte, in denen die geschichtlichen Anfänge der Frauenbewegung zugunsten der proletarischen Frauenbewegung halbiert dargestellt werden; psychoanalysierende Texte, in denen Geschlechterverhältnisse unhistorisch dargestellt oder bestimmte Sexualpraktiken als 'natürlich' 'unnatürlichen' vorgezogen werden; Broschüren, die theoretisch wie praktisch genau einen Hauptwiderspruch kennen; Texte, deren einzige Funktion ist, machtpolitisch 'Besitzstände' zu verteidigen.

25 Mit diesem Unterkapitel wollen wir den wir-haben-auf-alles-eine-allgemeine-Antwort Gestus, mit dem wir im Papier auftreten, zurücknehmen.

1. Militant verhinderndes Vorgehen gegen z.B. Nazis, aber auch gegen Sektenwerbung etc., ist *gerecht*fertigt, weil weder eine strategische (Bündnis-)Diskussion, noch eine *gemeinsame* Diskussion möglich ist: Dazu reichen die Gemeinsamkeiten weder bei den Ausgangsgrundlagen, noch bezüglich der Ziele und Perspektiven aus. Eine Diskussion, die sowohl eine gesellschaftliche, als auch eine individuelle Befreiung zum Ziel/Gegenstand hat, ist mit den Feinden der Freiheit nicht möglich. <57>
2. Unabhängig davon, ob militantes Vorgehen *gerecht*fertigt ist, stellt sich die Frage nach der politischen *Richtig*keit eines Vorgehens. Wir denken, daß in vielen Fällen ein diskutierendes Vorgehen mehr Sinn macht, weil es damit eher möglich ist, z.B. das Publikum zu spalten, Unsichere auf die eigene Seite zu ziehen, in der Öffentlichkeit Punkte zu machen... <58>
3. Politik hat notwendig mit Öffentlichkeit zu tun. Das Private ist eben nicht umstandslos politisch, sondern erst dann, wenn wir es interessierterweise öffentlich machen. Wir gehen deshalb vom Primat des (ver)öffentlichen(den) Politikmachens über militant verhindernde Politikformen aus: Letztere bedürfen *immer* einer besonderen Begründung. <59>
4. Zensur ist das Gegenteil von Öffentlichkeit und kann emanzipatorische Projekte nicht nach vorn bringen. Selbst wenn wir in einem bestimmten Fall militantes, verhinderndes Auftreten für gerechtfertigt *und* richtig halten, werden wir deswegen nicht nach staatlicher Zensur oder Verboten rufen. Die Logiken, denen staatliche Zensur/Verbote folgen und die Mechanismen, die sie vermitteln, sind niemals unsere. Wir werden deswegen die offensichtliche Blindheit dieses Staates gegenüber rechtem Terror und Propaganda zwar polemisch erwähnen, wir sehen es aber nicht als sonderlich sinnvoll an, den Staat dazu zu bewegen, diese Einseitigkeit aufzugeben. <60>
5. Die szenetypische positive Grundstimmung zu verhindernd militanten Aktionsformen hängt auch mit den oft beeindruckend schlichten Schwarz-Weiß-Weltbildern zusammen, die in der Szene vorherrschen.[26] Wer die Notwendigkeit der eigenen Verstrickung in Herrschaftszusammenhänge nicht begreift, erlebt sich selbst angesichts der vielen Mißstände als Gruppe der letzten Aufrechten und wird infolgedessen mit der Wahl der Mittel auch nicht zu wählerisch sein.
   Sind diese Schwarz-Weiß-Weltbilder selbst schon wenig geeignet, in einer öffentlichen Diskussion mitzumischen, befördert die Bevorzugung nur verhindernder Aktionsformen eine szenetypische Sprachlosigkeit, mit der wir uns immer mehr im Szeneghetto einschliessen. <61>

26 Während wir dies schreiben, werden in Berlin Plakate geklebt, die Innensenator Schönbohm vor dem Hintergrund eines Bankhochhauses als Marionettenspieler zeigen, an dessen Strippen Polizei und Justiz hängen. Der Text des Plakats behauptet, Schönbohm sei direkt und indirekt fur Flüchtlingsströme verantwortlich

3 Bild- bzw. Textschuldthese

Dieses Kapitel unseres Textes versucht, gegen Zensur zu argumentieren, die sich selbst mit emanzipatorischen Absichten rechtfertigt. Wir schreiben diesen Abschnitt, obwohl wir annehmen, daß der Zensurvorstoß der HH nicht zuletzt machtpolitisch begründet war (↑K6). Gegen machtpolitisch motivierte Zensur hilft nicht allein, mit den Zensor/inn/en zu diskutieren, sondern in erster Linie ebenfalls machtvolles Auftreten. <62>

Leider sagen die HH in ihrem Text nichts darüber aus, was sie sich von der Zensur, die sie üben, versprechen, welche Wirkung ihrer Zensur sie erwarten oder welche Wirkung der zensierten Arranca sie verhindern wollen. Es gibt nur einige vage Andeutungen: Junge Leserinnen sollen davor bewahrt werden, dem angeblich gefälschten Geschichtsbild der Arranca aufzusitzen [9mu|15ru]. Besonders auffällig schweigen die HH sich zu den Bildern und deren Wirkung aus, obwohl sie doch der Anlaß für ihre Auseinandersetzung mit der Arranca waren (↑K4.1). <63>

Dieses Schweigen der HH zwingt uns, die Konstruktion, die in der Regel für Zensur benutzt wird, zunächst sehr allgemein zu beschreiben und auseinanderzunehmen. Im zweiten Teil dieses Unterkapitels gehen wir auf zwei Stellen bei den HH ein, die unsere Konstruktion zwar nicht im strengen Sinne belegen, aber zu ihr passen, wie die Faust auf's Auge. <64>

3.1 Zur Konstruktion der TextBildschuldthese

Der Begriff "Bildschuldthese" bezeichnet die Vorstellung, Bilder seien schuld an den gesellschaftlichen Zuständen, weswegen sie zensiert werden müßten. Wir argumentieren hier aber nicht nur 'für' Bilder, sondern auch für Texte. Wir schreiben deshalb 'TextBild', wenn egal ist, ob Bild oder Text oder eine Mischung aus beidem gemeint ist. <65>

Zensiert wird wegen der (vermuteten) Wirkung des TextBilds auf die *Gesellschaft*:
Dem TextBild wird eine Wirkung zugeschrieben, die über das unmittelbare Erleben beim Betrachten bzw. Lesen des TextBilds hinausgeht. Die schlechten gesellschaftlichen Verhältnisse werden als vom TextBild unmittelbar mitverursacht angesehen. Das TextBild wird so verantwortlich für die gesellschaftlichen Zustände. Die Zensur unterstellt, ohne das TextBild wären die Zustände besser.
Darüber hinaus gewichtet die Zensur aber auch: Das TextBild hat besonderen Anteil an den schlechten Verhältnissen, denn nur es wird ja zensiert. Im Gegensatz zu anderen TextBildern ist dieses TextBild *so* 'schlimm', daß es zensiert werden muß. <66>

Um Mißverständnisse zu vermeiden, schicken wir voraus, daß wir selbstverständlich auch davon ausgehen, daß TextBilder nicht nur bewirkt werden, sondern auch wirken: Wir gehen ausdrücklich nicht davon aus, daß TextBilder nur Ergebnis, Widerspiegelung, Abbild, Ausdruck oder Reflex gesellschaftlicher Verhältnisse sind. Sonst bräuchten wir dieses Papier nicht zu schreiben und könnten auch unsere Arbeit im Infoladen "Daneben" (Liebigstraße 34; 10247 Berlin; Mo 18 - 22 Uhr für FrauenLesben, Di-Fr für Alle von 14 - 19 Uhr geöffnet) einstellen. <67>

Das Zensurargument besteht notwendig aus drei Komponenten: <68>

1. Da TextBilder nicht direkt handeln, muß die Wirkung, die sie auf Gesellschaft ausüben, über die Rezipient/inn/en (Betrachter- bzw. LeserInnen) auf die Gesellschaft vermittelt sein. <69>
2. Die Rezipient/inn/en werden durch die Rezeption des TextBilds so verändert, daß ihr Handeln wiederum die Gesellschaft verändert. Darin besteht die unter 1. angesprochene Vermittlung. <70>
3. Zensur ist Ausdruck der Vorstellung, die Wirkung zumindest bestimmter TextBilder könne relativ genau vorhergesagt werden, denn 'emanzipatorische' Zensur wird von sich wenigstens behaupten müssen, keine unnötigen oder gar kontraproduktiven Eingriffe in Freiheiten von Individuen vorzunehmen. Also muß sie notwendig die Relation zwischen Motivation (Anlaß) der Zensur und ihrem Mittel ebenso genau bestimmen können, wie die zwischen Mittel und Ergebnis des Mitteleinsatzes. Sie muß also einen "chirurgischen Eingriff" (Golfkrieg II) vornehmen, statt die Stadt in Schutt und Asche zu legen. <71>

In diese Konstruktion gehen eine ganze Reihe Vorannahmen ein: Einerseits über die beiden unter 1. und 2. genannten Wirkungsverhältnisse (TextBild-Individuum und Individuum-Gesellschaft) und andererseits über die Wirkung dieser beiden Wirkungsverhältnisse aufeinander. Um sich nämlich die unter 3. geforderte Trefferwahrscheinlichkeit vormachen zu können, muß notwendig von eindeutig bestimmten und einfach gerichteten Zusammenhängen in den Punkten 1. (TextBild-Individuum) und 2. (Individuum-Gesellschaft) ausgegangen werden. <72>

Damit reduziert sich das unter 1. angesprochene Verhältnis zwischen Individuum und seiner 'Umwelt' (dem TextBild) auf eine Input/Output Matrix (etwa als Reiz/Reaktionsschema). Diese Annahme wird einerseits der im Problem liegenden Dynamik nicht gerecht: Menschen sind niemals wehrlos der Wirkung des TextBilds ausgesetzt (auch dann nicht, wenn es sich um «jüngere Frauen» [9mu|15ru] handelt). Nicht das TextBild ist aktiv und der betrachtende Mensch passiv, sondern umgekehrt: Menschen eignen sich TextBilder in Auseinandersetzung mit dem jeweiligen TextBild an (Interpretation). Dies ist eine Tätigkeit, die vom konkreten Kontext der Situation, von den Erfahrungen des Individuums und diese wiederum von den gesellschaftlichen Bedingungen mitbestimmt ist. Andererseits ist diese Annahme auch anti-emanzipatorisch, weil in ihr Menschen nur als fremdbestimmt (durch das TextBild), nicht auch als ihre Bedingungen verändernd, wahrgenommen werden. Wenn das so wäre, bräuchten wir keine

Emanzipation, keine Revolution und auch keine Infoläden, sondern Sozialtechnik, Sozialtechnik und nochmal Sozialtechnik. <73>

Die o.g. Vorannahmen reduzieren aber auch die unter 2. angesprochene Gesellschaft auf eine Ansammlung von Individuen, wobei sich die Gesellschaft als eine Art Kräfteparallelogramm aus den Handlungen ihrer Individuen ergibt.[27] Auch diese Annahme ist unterkomplex: Beziehungen zwischen Menschen kommen so nicht in den Blick. Außerdem wird der schlichte Fakt ausgeblendet, daß zu jedem Zeitpunkt immer erst die Gesellschaft da ist, in die die Individuen hineingeboren werden und in der sie sich zurechtfinden müssen, von deren Strukturen sie in ihrem (Über)Leben abhängig sind und von der sie also wesentlich bestimmt werden. Und auch diese Annahme ist antiemanzipatorisch, weil so *gesellschaftliche* Veränderungen gar nicht gedacht werden können. Dadurch erdrückt alle Last der notwendigen Veränderung das Individuum, das völlig überfordert ist. <74>

die arranca stellt eine bedrohung feministischer inhalte und politik dar

Das Wirkungsverhältnis zwischen den beiden Verhältnissen (1. TextBild-Individuum; 2. Individuum-Gesellschaft) ist in dieser Betrachtungsweise am Ende gar keines: a) Ein Individuum nimmt das TextBild wahr und wird dadurch verändert. b) Diese Veränderung führt zu einem veränderten Verhalten des Individuums. c) Das führt zu einer veränderten Gesellschaft. In diesem Dreischrittmodell wirkt das TextBild im Endeffekt einfach durch die Individuen hindurch auf die Gesellschaft. Die Wirkung des TextBilds erfährt dadurch keine qualitative Veränderung. Die Vermittlung ist eigentlich gar keine. Das TextBild greift direkt auf die Gesellschaft durch. Die Wirkung des TextBilds wird sozusagen nur dadurch verstärkt, daß das TextBild auf mehrere Individuen wirkt, die deshalb alle in gleicher Weise auf die Gesellschaft wirken. Insbesondere wird keine Rückwirkung der veränderten Gesellschaft auf die weitere Wahrnehmung des TextBilds durch die Individuen gedacht. Auch an diesem Punkt sind die Annahmen der Zensur zu deterministisch, um sinnvoll über die Probleme nachdenken zu können. <75>

In den letzten vier Absätzen haben wir versucht, Wechselwirkungen zu beschreiben, die berücksichtigt werden müssen, wenn man über die Wirkung von TextBildern nachdenken will. Diese Wechselwirkungen — oder technisch gesprochen: Rückkopplungen — entwickeln im zeitlichen Verlauf der Prozesse eine Dynamik, der die von uns konstruierte Zensurargumentation nicht gerecht wird, weil sie zu deterministisch ist, d.h. nur einfach geradlinige Effekte denken kann. Wir denken, daß unsere Konstruktion durchaus zutreffend im Sinne von typisch ist. Nachdem sich die HH zu Fragen der Wirkung des von ihnen kritisierten Materials hartnäckig ausschweigen, ist es unmöglich, zu belegen, daß unser Zensurargumentationskonstrukt auch auf sie paßt. Wir halten aber die totale Abwesenheit von Verweisen auf die aktuelle Situation, auf die der Themenschwerpunkt der Arranca trifft, die Ausblendung jedes Kontextes überhaupt, für einen deutlichen Hinweis darauf, daß wir so falsch nicht liegen können. <76>

Die Schwierigkeit, emanzipatorisch gegen eine sich emanzipatorisch gebende Zensur zu argumentieren, besteht unter anderem darin, genau herauszuarbeiten, wie und wodurch Menschen als bestimmt (nicht vogelfrei) gedacht werden: <77>

Die 'emanzipatorische' Zensurkonstruktion nimmt einerseits an, bei der Veränderung von Gesellschaft unmittelbar am Individuum ansetzen zu können. D.h. sie nimmt die Individuen insofern als frei an. Die Bestimmung der Handlungen, des Draufseins und der Möglichkeiten der Individuen durch Gesellschaft kommt nicht in den Blick. Hiergegen argumentieren wir mit der vorgängigen Bestimmung der Individuen durch gesellschaftliche Verhältnisse. Wir versuchen, das Individuum von der Gesellschaft aus zu denken, nicht umgekehrt. Insofern ist das Individuum nicht einfach frei, sondern durch Gesellschaft determiniert, weil Menschen aber ihre Bedingungen — bewußt planmäßig oder auch nicht — verändern können, ist dies keine einfache, kausale Determinierung. <78>

Andererseits nimmt die Zensur eine ganz unmittelbare, einfache, kausale Wirkung vom TextBild auf das Individuum an, der sich das Individuum auch nicht einfach entziehen kann. Insofern wird das Individuum hier unfrei gedacht. Demgegenüber vertreten wir, daß emanzipatorische Politik gerade auf die Handlungsmöglickeiten und Fähigkeiten von Menschen abheben muß, wenn sie überhaupt existieren will. Menschen sind keine Pawlow'schen Hunde, die in einem einfachen Abhängigkeitsverhältnis zu ihrer Umwelt stehen. Insofern sind Menschen frei. <79>

Dieses Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlicher Bestimmung und Freiheit von Menschen also bitte im Hinterkopf behalten, wenn wir hier für unsere Zwecke vereinfachend zusammenfassen: Die Zensur schreibt dem TextBild eine Wirkungsmächtigkeit zu, die es gar nicht hat. Sie blendet alle aktive Tätigkeit der Menschen aus. Sie dämonisiert das TextBild und macht die Menschen machtlos, was dann genau den Grund für die Zensur abgibt: Denn die Menschen sind zu schwach, sich dem TextBild selbst zu stellen. <80>

3.2 Die TextBildschuldthese bei den HH:

Auch die HH überbetonen unseres Erachtens die Bedeutung einzelner Texte bzw. Bilder: <81>

> «**Allein durch den Abdruck dieses Artikels** [von Nummerzehn: *Sexuelle Phantasien, Pornographie und Zensur* [a!8; S30-38] — d. Unglücklichen] **werden solche "Geisteshaltungen" überhaupt diskutierbar gemacht!** Weitere Akzeptanz erhält der Beitrag durch den "wissenschaftlichen" Anmerkungsapparat, der immerhin auch eine Seite umfaßt. Hinzu kommt die Zusammenstellung mit anderen Texten in dieser Ausgabe, die solche antifeministischen Positionen noch untermauern.» [8lo|14lm; **fett** nur in der interim] <82>

Nein! Solche "Geisteshaltungen" sind auch ohne Nummerzehns Artikel diskutierbar, weil sie — wie auch die Debatte in der interim zeigt — in der Szene ganz selbstverständlich herumwabern. Den Artikel zu zensieren, ändert an diesem Zustand in der Szene (und in der Gesellschaft) überhaupt nichts. Das Resultat der Wirkung, die mit der vermeintlichen Ursache verhindert werden soll, ist doch schon lange da. Mag Zensur über einen überschaubaren Zeithorizont auch im Sinne der Zensierenden wirken, handelt es sich auf lange Sicht doch immer um ein Hase und Igel -Spiel, mit der Zensur in der Rolle des Hasen. <83>

Ja! Wir sagen: Allein durch den Abdruck des Artikels werden solche Vorstellungen überhaupt diskutierbar gemacht. Nur so können wir sie entselbstverständlichen. Nur so können wir von einem Zustand aus, in dem solche Positionen weit verbreitet sind und auch noch als emanzipatorisch mißverstanden werden, einen Schritt nach vorn machen. <84>

Und noch ein Beispiel: <85>

> «Darüber hinaus stellt die Zeitung eine **Bedrohung feministischer Inhalte** und Politik dar: Zum einen wird durch das ganze Heft hindurch zwischen und in den Zeilen die Frauenbewegung diskreditiert und lächerlich gemacht. Zum anderen werden hier die uns zur Genüge bekannten sexistischen Versatzstücke wie Pornographie, männerdominierte Sexualität, Machismo, Definitionsmacht der Männer usw. in einem Heft zusammengestellt! So demonstriert die Arrranca (unbewußt und womöglich unbeabsichtigt?) anschaulich, wie weit der patriarchale rollback auch in der Linken schon vorangeschritten ist! Gerade **das Zusammenwirken** der vorliegenden Texte (und Bilder!) fördert die Akzeptanz dessen!» [9lu|15ro; **fett** nur in der interim] <86>

Hier ist es nicht ein einzelner Text, ein einzelnes Bild, sondern die Summe der Texte und Bilder in der Arranca, die geradezu dämonisiert wird. Klar sind feministische Inhalte gesellschaftlich kein bißchen dominierend und auch in der Szene nur in bestimmten Diskursen. Und klar verlieren zumindest die radikaleren Teile des Feminismus bzw. der Frauenbewegung zur Zeit an Boden. Aber sooo wichtig ist die Arranca nun allemal nicht, daß ihr Erscheinen an dieser Situation qualitativ was ändern würde. Vielmehr ist diese Ausgabe der Arranca Teil einer Bewegung nicht nur in der Szene, die von den HH fälschlich als Rollback bezeichnet wird. (↑K6) <87>

"Zur Wirkung der Bilder äußern die HH sich nicht. Und damit gebe ich weiter, von der 'Bildschuldthese' zu 'Bildinterpretationen'". <88>

---

27 Die Gesellschaft als ein Ding, an dem die Individuen in ihre jeweilige Richtung ziehen. Die Bewegung der Gesellschaft ist dann das Resultat der verschiedenen Zugrichtungen und -kräfte.

4 Als die Bilder sprechen lernten

"Vielen Dank, Heribert Fassbender, von der Bildschuldthese. Wir hier von den Bildinterpretationen müssen melden, daß uns der Übergang von der Bildschuldthese nur holperig gelang, weil die HH uns nicht sagen:" <89>

4.1 Welche Bilder sind gemeint?

Für die HH waren die Bilder in der Arranca der Auslöser dafür, sich mit der Arranca näher zu beschäftigen und wurden auch zum Hauptgrund für die Zensur: <90>

> «Mit ihrer neuesten Ausgabe hat die Arranca-Redaktion ein Heft zum Schwerpunkt Sexualität vorgelegt, das bei uns schon beim Durchblättern der Zeitung heftige Bauchschmerzen auslöste: Mehrere sexistische Fotos waren der Auslöser für uns, die Zeitung erstmal nicht zu vertreiben, sondern zunächst die Texte zu lesen und besprechen zu wollen. Von Anfang an war klar, daß wir dieses Heft nicht kommentarlos stehen lassen wollen/können - [...]». [6lo|12lo] <91>

...mehrere sexistische fotos...

Im weiteren Text schreiben die HH von pornographischen Bildern und von Pornographie, benennen aber leider nicht, welche Bilder sie im einzelnen meinen. Sie gehen wie selbstverständlich davon aus, daß alle LeserInnen ihres Textes wissen, welche Bilder als pornographisch und/oder sexistisch zu gelten haben. Sie sagen nicht, nach welchen Kriterien sie diese Klassifizierung vornehmen und benutzen auch diese Begriffe willkürlich[28]. Auf diese Weise konstruieren die HH ein Definitionsmonopol: Jegliche Nachfrage erscheint so als Zweifel an ihrer Position. Deshalb sind nur Zustimmung zu oder Ablehnung ihrer Position möglich. Alle diejenigen, die Sexismus und/oder Pornographie schlecht finden, haben zu wissen, was gemeint ist. Die HH konstruieren zwei Pole: Eine Seite, die ihren Vorgaben widerspruchslos folgt, und die andere Seite, die als 'Gegner' gesehen wird und vom einfachen Nachfragenden bis zum übelsten Sexisten reicht. Damit entziehen sie sich jeglicher inhaltlichen Kritik schon durch diese Konstruktion. Und dadurch läßt sich weder über die Bilder noch über die Begriffe diskutieren, ganz gleich, ob sich die Diskussion auf die HH oder die Arranca bezieht. <92>

Somit läßt sich auch nicht genauer analysieren, was in welchen Bildern den (auch nicht genauer definierten) patriarchalen Rollback unterstützt. Eine Analyse, die uns wahrscheinlich weiter bringen würde in der Frage, wie Gesellschaft funktioniert, als Bilderverbot/Zensur. Wo bleibt hier die Möglichkeit, durch Auseinandersetzungen mit unseren Wirklichkeiten zu lernen und nicht durch die Übernahme von Vorgaben derer, die das Definitionsmonopol haben? <93>

4.2 Sag' mir, was Du siehst

...mit pornographischen bildern garniert...

Wir gehen davon aus, daß auch Bilder, genau wie das geschriebene Wort, Informationen vermitteln und zu Diskussionen auffordern. Um über Bilder diskutieren zu können, muß der Betrachter und die Betrachterin die angebotenen Eindrücke zuerst in Worte fassen. Die Interpretationen erfordern eine größere Eigenleistung als bei Texten, da noch keine Worte, Satzteile, Metaphern, usw. vorgegeben sind. Es werden die eigenen Assoziationen und Worte zum Bild gesucht und damit stellt sich auch die Frage: warum habe ich gerade *diese* Gedanken zu dem Bild. Bei Texten läßt sich leichter auf die AutorIn hinweisen, deren Worte mensch ja 'nur wiederholt'.[29] Bilder lassen sich nicht so leicht kritisieren wie Texte, denn man setzt sich gleichzeitig auch einer Kritik an den eigenen Assoziationen aus. <94>

Einerseits rufen Bilder notwendig sprachliche Assoziationen hervor, andererseits können auch Texte im Kopf Bilder erzeugen, die dann meist niemand zu sehen bekommt. Mit Bildern ist es so: Wenn Menschen darüber diskutieren wollen, müssen Bilder Texte erzeugen. Und ihre Interpretationen sind wiederum geschichts- und gesellschaftsabhängig. Bilder, wie auch Texte und die 'Realität', sind unterschiedlich erfahrbar und interpretierbar. Deshalb setzt ein Konsens immer eine Diskussion über strittige Punkte voraus. <95>

Eine Diskussion setzt auch voraus, daß die 'eigene Wahrheit' benannt und begründet wird und nicht nur mit dem moralischen Zeigefinger auf ihre Allgemeingültigkeit verwiesen wird. Und die Zensur der HH wird auch nicht verhindern, daß es weiterhin Sex in dieser Gesellschaft geben wird. Wenn dies aber weder in Wort noch Bild erfaßt werden soll — um überhaupt diskutierbar zu werden —, wie es sich die HH wünschen, sondern nur im dunklen Hinterzimmer oder in der hintersten Hirnwindung stattfinden kann, dann kann an den Verhältnissen keine Kritik geübt und ihre Veränderung nicht beeinflußt werden. <96>

4.3 Sag' mir, wo Du stehst

Unserer Meinung nach sind Bilder nicht einfach sexistisch und/oder pornographisch, sondern es kommt auf den Kontext an, in dem sie auftreten. Dieser spielt eine entscheidende Rolle dabei, wie Bilder wahrgenommen werden. Bilder sind nicht einfach nur, sondern werden erst in einem Prozeß der Deutung zu dem, als das wir sie wahrnehmen. Erst in einem komplexen Prozeß von Kommentaren, Kritiken und Konsumpraktiken kann aus einer Abbildung bspw. Pornographie werden. Zum Beispiel machen Bilder von Nazis aus einem Buch über Faschismus/Antifaschismus noch kein Fascho-Buch. Ein Bericht über rassistische PolizistInnen wird nicht dadurch rassistisch, daß ein Bild zeigt, wie ein Bulle einen Migranten verprügelt. <97>

Im Zusammenhang mit dem Artikel von NUMMERZEHN schreiben die HH zu den Bildern: <98>

> «Zudem finden wir es unerträglich, daß ein Pornographie befürwortender Artikel neun Seiten (der längste Beitrag in der Zeitung überhaupt!) eingeräumt werden, der dann auch noch mit pornographischen Bildern garniert wird!» [8lo|14lm] <99>

Über den Artikel läßt sich genauso streiten, wie über die Bilder. Da die Arranca weder als Werbezettel für Herrenunterwäsche, noch als Pornoheftchen verstanden werden kann, sind diese Bilder — wie auch der Text — ein interpretierbarer und diskutierbarer Beitrag zum «Schwerpunkt: SEXualmoralischer Verdrängungszusammenhang» [a!8; S1ro] der Arranca. Eines der Bilder, die den Artikel: Sexuelle Phantasien, Pornographie & Zensur begleiten, ist von George Grosz. Es hat den Titel: "Selbstportrait mit zwei Frauen". Damit stellt es sich inhaltlich[30] eindeutig in den Kontext der Bildüberschrift. Zur einfacheren Zuordnung zum umgebenden Text steht neben dem Bild [a!8; S32o] auch nochmal: «Phantasie, Porno & Zensur». Dies gibt, wenn der Leser und die Leserin beim eiligen Durchblättern die Unterüberschrift des Heftes schon vergessen hat, nochmal die Möglichkeit, den Kontext des Bildes zu erfassen. <100>

Die HH machen der Arranca folgenden Vorwurf: <101>

> «Sind diese Bilder als Provokation zu verstehen oder geht es darum, Pornographie in der Linken wieder salonfähig zu machen, indem gerade wie selbstverständlich sich jede Anmerkung dazu erübrigt?» [7lm|13lu] <102>

Wie gerade gezeigt, sind es die HH, die jegliche Aussagen zu den Bildern verweigern. Diese rhetorische Frage der HH ist wohl eher als Vorwurf und Zensurargument zu verstehen und nicht als Aufforderung zur Diskussion. Ein für uns unhintergehbarer Kontext des Bildes ist unser Wissen, daß George Grosz im Nationalsozialismus als 'entarteter Künstler' verfolgt wurde. Selbstverständlich folgt aus der Tatsache, daß seine Bilder damals immerhin so subversiv waren, daß sie von den Nazis zensiert wurden, nicht, daß sie auch heute subversiv sind oder sonstwie politisch richtig wirken. Um diese Frage zu beantworten halten wir es für eine produktive Herangehensweise, uns zu fragen, mit welchen Argumenten bzw. mit welcher Motivation die Nazis solche Bilder zensierten. Bei den Nazis gehörten seine Bilder zur "Entarteten Kunst" und waren verboten, weil sie

28 Die HH sprechen ohne genauere Angaben von: «sexistischen Fotos», «pornographischen Bildern», «Pornographie». Wir wissen nicht, ob sie damit immer dasselbe meinen

29 Dies laßt sich an dem Text der HH deutlich zeigen. Sie ziehen Worte und Satzteile der Arranca zu ihrer Kritik heran, lassen die Bilder aber unbenannt, da sie ja nicht zitierbar sind

30 Siehe folgende Bildbeschreibung

die 'schöne Realität in den Schmutz zogen'. Die Kunst sollte die Schönheit richtig und realistisch nach den Nazi-Idealen darstellen, den 'schönen arischen Menschen' und keine schmutzigen und perversen Menschen. <103>

Für die HH trifft die gemischt-geschlechtliche Publikation Arranca auf patriarchale Verhältnisse. Diese Erkenntnis wird kaum eine/n überraschen. Wie man am Beispiel von George Grosz sieht, wäre es konstruktiver, den Kontext wesentlich genauer zu fassen. Doch die patriarchalen Verhältnisse sind für sie das Argument, manche Bilder zur Begleitung und Unterstützung eines Textes in einem linksradikalen Heftchen nicht zuzulassen. Sie schreiben dazu: <104>

> ***wir lehnen die vermarktung von frauenkörpern in gemischt-geschlechtlichen publikationen ab!***

> «Wir lehnen es nach wie vor ab, daß Frauen dafür herhalten müssen, ihren Körper in gemischt-geschlechtlichen Publikationen vermarkten zu lassen! In patriarchalen Verhältnissen stellt die Zurschaustellung nackter Frauenkörper **immer** die Degradierung der Frau zum Objekt dar!» [7lm|13lu; **fett** nur in der interim] <105>

Damit stehen die HH nicht eben an der Spitze antikapitalistischer Kritik. Einfach gelesen könnte dieses Zitat bedeuten, daß es für die HH in Ordnung wäre, Frauenkörper in nicht-gemischtgeschlechtlichen Publikationen zu vermarkten. Doch mit dem nächsten Satz wird es klarer: In patriarchalen Verhältnissen werden nackte Frauenkörper zum Objekt degradiert — wie ist das dann mit Angezogenen, bzw. wie müssen sie angezogen sein? Alles, was abgebildet ist, wird zum Objekt der BetrachterIn. Auch ein handelndes Subjekt kann als Objekt betrachtet werden. Die Kritik der HH greift hier zu kurz und hört mit markigen Sprüchen aus der Vergangenheit dort auf, wo es spannend werden könnte. Daß wir in dieser Gesellschaft u.a. auch in patriarchalen Verhältnissen leben, ist bereits allgemein bekannt. Doch diese eingeschränkte Erkenntnis reicht nicht, um über die herumwabernden Machtverhältnisse etwas auszusagen. <106>

Desweiteren gehen die HH davon aus, daß «die Arranca mit pornographischen Bildern ihre LeserInnen locken oder provozieren will» [6mu|12ro]. Der Schwerpunkt des Arranca-Heftes ist Sexualität. In diesem Kontext sind auch die Bilder ausgewählt worden. Wir können uns nicht vorstellen, daß sich jemand dieses Heft nur kauft, weil nackte Menschen darin abgebildet sind. Die Bilder sind eine Bereicherung zum Thema. Die HH haben auf die Bilder reagiert, indem sie sich davon "locken" und "provozieren" ließen. Bilder sind gut, wenn sie "locken" und "provozieren". Es ist legitim und viele werden es machen: sich ein Heft anzuschauen, um zu entscheiden, ob sie es kaufen wollen oder nicht. Niemand wird zuerst alle Texte durchlesen, um dann zu entscheiden. Dazu sind Bilder eine Entscheidungshilfe ("locken"?). Wenn sie mich ansprechen, ist es eine Entscheidungshilfe und es animiert mich dazu, den Text genauer zu betrachten (wie ja auch bei den HH geschehen). <107>

4.4 Bildbeschreibungen

Wir gehen davon aus, daß Bilder erst durch ihre Interpretation mächtig werden. Im folgenden wollen wir beispielhaft zeigen, daß diese Interpretation verschiedene Gestalt annehmen kann. Nur wenn mensch die je eigene Bildinterpretation in Worte faßt, kann darüber diskutiert werden. Wenn wir uns stattdessen nur gegenseitig unterstellen, was wir und andere bei bestimmten Bildern denken, läßt das weder eine Diskussion noch eine Auseinandersetzung und Veränderung zu. <108>

Die HH machen in ihrem Vorwurf an die Arranca, pornographische Bilder zu benutzen, nur ungenaue Angaben, welche Bilder sie damit meinen. In den Gesprächen mit Frauen außerhalb des Infoladens waren die Bilder S. 32/33 (George Grosz: "Selbstporträt mit zwei Frauen") und S. 53 (zwei Männer und eine Frau beim Sex) die am stärksten kritisierten. <109>

Es folgen jetzt zwei persönliche Beschreibungen dieser beiden Bilder, die zeigen sollen, wie sich Veränderungen durch die eigenen Assoziationen bei genauerer Betrachtung ergeben können. <110>

4.4.1 George Grosz: "Selbstporträt mit zwei Frauen"

Zuerst fiel mir auf: unbekleidete Brüste und Po, abspritzender Schwanz — und ich reagierte mit: pfui, was soll das? Dann fiel mir der Kopf der oberen Frau mit den freien Brüsten auf: Er sah in meiner Wahrnehmung wie ein Männerkopf aus. Doch die Verbindung mit den Brüsten machte dann eine Frau daraus. An der Frau darunter konnte ich noch ein Häubchen auf dem Kopf und einen hochhackigen Schuh erkennen. Dann fand ich die Stellung der beiden Frauen im Bild bemerkenswert, beide zeigen sie dem Schwanz ihren nackten Po, aber die Brüste sind nur für den Betrachter/die Betrachterin zu sehen. <111>

Ich fand das Bild dann ungleichgewichtig gefüllt. Auf der linken Seite die zwei Frauen und rechts nur der Schwanz. Jetzt interessierte mich, was das für ein Bild ist und ich schaute nach: ein Bild von George Grosz von 1920 mit dem Titel: Selbstporträt mit zwei Frauen. Nachdem ich den Titel nun kannte, schaute ich das Bild nochmal etwas genauer an und entdeckte auch das Selbstporträt. Es ist ein sehr schwach gezeichneter Mann in der rechten oberen Ecke. Er sieht nicht besonders glücklich aus, eher alt und verrunzelt. Nur der Schwanz ist kräftig und groß und ohne Runzeln. Wie wenn alles, was der Mann ist, sich in dem Schwanz versammelt hat und er nur eine unwichtige Dörrpflaume ist. Im Gegensatz zu den Frauen, die bunt, prall und voller Leben wirken. Wenn er abgespritzt hat, leben die Frauen weiter und gehen davon, und er dörrt weiter vor sich hin. <112>

Er hat sich ja ganz schön mies dargestellt, in seinem Selbstporträt, dachte ich: Das würde ich mit mir nicht machen. Da müssen die Männer, die dieses Bild betrachten, ja ganz schön beleidigt sein, denn nach dieser Darstellung besteht ihr Dasein hauptsächlich aus Schwanz. Jetzt sehe ich die Überschrift, die zu dem Artikel gehört, in dem das Bild einmontiert ist: "Sexuelle Phantasien, Pornographie, Zensur". Dieser Hinweis steht direkt neben dem Bild, aber ich hatte mich die ganze Zeit so auf das Bild konzentriert, daß ich ihn nicht wahrgenommen habe. Jetzt stellen sich mir gleich mehr Fragen zu dem Bild. Ich untersuche die Assoziationen, die mir das Bild gibt, im Zusammenhang mit dieser Überschrift. Sind sexuelle Phantasien Pornographie, wenn sie so dargestellt werden, wie G. Grosz das gemacht hat? Gehören sie zensiert? Was wird damit zensiert, die sexuellen Phantasien oder ihre Darstellung? Was betrifft Zensur — und läßt sich die Frage überhaupt so allgemein stellen oder sollte sie immer am entsprechenden Objekt gestellt werden? Denn Zensur trifft ja nur das offen Sichtbare, denn wie heißt es: "Die Gedanken sind frei". <113>

4.4.2 Zwei Männer und eine Frau beim Sex

Als ich dieses Bild sah, dachte ich: Aha, zwei Männer ficken eine Frau und sie muß so tun, als ob es ihr gefällt, hoffentlich bekommt sie genügend Geld dafür. Denn Sex kann so ja keiner Frau Spaß machen und wenn sie dabei auch noch fotografiert wird, hat es ja erst recht nichts mehr mit Intimität zu tun, also auch nichts mehr mit Lust daran. Und wenn sie sich dabei fotografieren läßt, ist sie bestimmt eine Sexarbeiterin, die diese Arbeit für Geld macht. Es gibt viele Frauen als Sexarbeiterinnen und viele Frauen haben auch sonst etwas mit Sex zu tun. Und es gibt bestimmt auch viele Gründe dafür: Geld, Zuneigung, Anerkennung, Spaß, Lust, Geborgenheit, Zugehörigkeit, Zwang, Erpressung, Abhängigkeit, ... <114>

Dann kam die Überlegung dazu: Kann das Spaß machen, als Frau von vorne und von hinten gefickt zu werden. Ich möchte es ja auch keiner Frau absprechen, daß es ihr gefallen kann. Sie steht dabei ja auch im Mittelpunkt. Und ist es wichtig, wo das Bild her ist? Macht das in seinem Inhalt und in seiner Wirkung einen Unterschied? <115>

Die Unterschrift verwies mich darauf, zu schauen, um was es in dem Artikel geht: Es geht um das AAO-Kommune-Leben in den 70er Jahren. Ich würde es besser finden, wenn ein Mann und eine Frau interviewt worden wären. Aber für was soll ich das Bild beschuldigen? Im Text geht es um Ficken und das gibt es bestimmt auch heute noch — und evtl. zwischen zwei Männern und einer Frau. Sex muß es nicht immer nur als 'traute Zweisamkeit' geben. Auch möchte ich niemandem vorschreiben, mit welchem Geschlecht er oder sie sich sexuell interessieren und betätigen darf. Es gibt genügend Filme von 'danach' und noch mehr von 'davor' und das 'dazwischen' läuft als Andeu-

tung ab. Diese Filme sind auch nicht gerade das Gelbe vom Ei, sondern legen eindeutig Identitäten nach Klischee-Vorstellungen fest. Sie sind aber "was für's Herz" und "wenigstens nicht pornographisch". <116>

Die obigen Bildbeschreibungen sind eine Rekonstruktion, die versucht, die Eindrücke der Bilder auf mich in ihrer zeitlichen Reihenfolge aufzuzeigen. Dabei ist die zeitliche Entwicklung, und die damit einhergehenden Überlegungen und Assoziationen, wichtig. Ich habe versucht, dem Aufschrei: "Igitt, wie eklig" etwas entgegenzuhalten, indem ich mir überlegt habe, was mich warum stören könnte oder sollte. Und dies hat dann meine Überlegungen zum Bild weiter beeinflußt — siehe oben. <117>

Wir kommen nun zu der Schlußfolgerung, daß Sexualität den HH zufolge anscheinend nicht in das öffentliche saubere Leben gehört. Hier hört das Private auf, politisch zu sein. Denn politisch kann nur das sein, über das mensch reden darf. Dazu noch ein Zitat: <118>

> **«Die Frage nach der Utopie einer sexuellen Befreiung und die Wege dahin kann nur im gesamten Kontext angegangen werden.»** [9mo|15rm] <119>

Dieser Aussage der HH stimmen wir zu. Was uns trennt, ist die Vorstellung, was der «gesamte» Kontext sein soll. Für uns bedeutet "gesamt" auch 'gesamt', was «gesamt» für die HH bedeutet, können wir nicht mal erraten. Denn an sich bedeutet es soviel wie 'alles' und das paßt nun überhaupt nicht zu einer Zensur. <120>

5 Provokation bzw. Verletzung von Frauen durch die Bilder

In diesem Kapitel soll nicht in erster Linie auf den Text der HH Bezug genommen werden. Die HH verweisen an keiner Stelle ausdrücklich auf die Verletzung von Frauen, wenn auch die Bilder bei ihrer Entscheidung, die Arranca erst einmal nicht zu verkaufen, den Ausschlag gaben: <121>

> «Mehrere sexistische Fotos waren der Auslöser für uns, die Zeitung erst einmal nicht zu vertreiben, sondern zunächst die Texte lesen und besprechen zu wollen.» [6lo|12lo] <122>

Einige Frauen, mit denen wir über die Arranca diskutierten oder diskutieren wollten, fühlten sich schon beim ersten Durchblättern so durch die Bilder verletzt, daß es für sie nicht in Frage kam, sich weiter auseinanderzusetzen[31]. Manche forderten, die Arranca müsse allein schon wegen der Bilder zensiert werden. Oft war auch die Vorstellung, daß zwar nicht sie selbst, aber andere, sensiblere, Frauen verletzt sein könnten, ausschlaggebend. Da das nun einmal so ist, stellt sich für uns die Frage, wie wir damit umgehen. Als MitbetreiberInnen eines Infoladens nehmen wir immer eine Auswahl vor, wenn wir entscheiden, was im Laden stehen soll. Dabei haben wir den Anspruch, Diskussionen zu befördern. Wie sollen wir also mit Forderungen umgehen, die auf Diskussionsabbruch bzw. -verhinderung hinauslaufen? Was ist mit denen, die sich von Diskussionen ausgeschlossen fühlen, weil sie sich außerstande fühlen, solche Bilder anzusehen? <123>

Unserer Meinung nach ist eine Diskussion zum Thema auch möglich, wenn sie nicht entlang spezifischer Bilder geführt wird, wie z.B. die Sexualitätsdebatte in der interim zeigt. Wir halten jedoch beide Diskussionsebenen für legitim und notwendig und sind nicht der Meinung, daß deswegen solche (und andere) Bilder aus linken/autonomen Medien verbannt werden sollten! Bestimmte Fragestellungen können nur anhand von spezifischen Bildern und Texten geführt werden. Insofern besteht zwischen den beiden Diskussionen ein inhaltlicher Unterschied und es läßt sich nicht vermeiden, daß Frauen, die sich von den Bildern verletzt fühlen, dadurch auch von dieser einen Diskussionsebene ausgeschlossen sind. <124>

Wir versuchen in diesem Kapitel darzulegen, warum es uns wichtig erscheint, mit Gefühlen von Verletztheit und mit den auf diesen Gefühlen gegründeten Zensurargumenten kritisch umzugehen. Dabei beschäftigen wir uns zwangsläufig auch mit der grundsätzlichen Frage, ob und wie Gefühle hinterfragbar sein müssen. <125>

5.1 Warum und wodurch fühlen sich Frauen verletzt?

Frauen, mit denen wir über die Arranca sprachen, fühlten sich vor allem durch Bilder verletzt, in denen nackte oder spärlich bekleidete Frauen in mehr oder weniger eindeutig sexualisierten Posen abgebildet sind. Von unseren Gesprächspartnerinnen wurden immer wieder Parallelen gezogen zwischen den Bildern, die sie in der Arranca verletzt hatten, und anderen Bildern, mit denen sie konfrontiert wurden. Genannt wurden dabei z.B. Bilder in der Werbung oder auch Aktfotos und -bilder. Als verletzend wurden Bilder angesehen, in denen sexuelle Handlungen dargestellt werden und auch solche, in denen es darum geht, Frauen sexualisiert darzustellen, auch wenn direkt kein Sex zu sehen ist. <126>

Es gab auch Frauen, für die vor allem die Darstellung von erigierten Schwänzen verletzend bzw. bedrohlich war. In der Arranca kommen dafür in Frage: die Incafigur (S. 24), ein Bild von George Grosz (S. 32/33), und ein Foto zum AAO-Artikel (S. 53). <127>

Hintergrund dafür, sich von Darstellungen erigierter Schwänze bedroht zu fühlen könnte das sein, was der allseits bekannte Satz "Jeder Mann ist ein potentieller Vergewaltiger" beinhaltet. Der Satz kann allerdings in zwei verschiedene Richtungen interpretiert werden: <128>

Einmal handelt es sich um gesellschaftliche Bedingungen, die es Männern ermöglichen, zu Vergewaltigern zu werden. Dazu gehört auch, daß Männer durch ihre Sozialisation lernen, diese Möglichkeit als solche wahrzunehmen und unter Umständen zu ergreifen.[32] Das bedeutet aber nicht, sie automatisch jedem einzelnen Mann anzulasten ("auch du bist einer von den Vergewaltigern"). Die zweite Variante beinhaltet gerade diese moralische, persönliche Schuldzuweisung. Männer werden deterministisch als Wesen angesehen, denen das Vergewaltigen 'im Blut' liegt. Auch wenn nicht offen biologistisch argumentiert wird, sondern nur angenommen wird, daß jeder einzelne Mann aufgrund seiner Sozialisation zum Vergewaltiger wird, sobald er dazu ungestraft Gelegenheit hat, ist das eine unzulässig vereinfachende Sichtweise. <129>

Wie gehen wir damit um, daß erigierte Schwänze als Symbol (weil 'Vollstreckungsorgan') von Vergewaltigung gesehen werden? Eine Vergewaltigung geht nicht vom Schwanz, sondern vom Kopf aus (es sei denn eine/r hängt obengenannter biologistischer Vorstellung an).Das Böse im individuellen Schwanz oder in seiner Abbildung sehen zu wollen, ist ebenso ungesellschaftlich gedacht, wie es im einzelnen Vergewaltiger auszumachen, und ihn dann als einzige Konsequenz aus der Szene zu vertreiben. <130>

5.1.1 Objektivierung

Die beiden Bilder in der Arranca, die von unseren Gesprächspartnerinnen bei weitem am häufigsten als verletzend genannt wurden, sind das "Selbstporträt mit zwei Frauen" von George Grosz, das dem Artikel zur Pornographie zugeordnet ist, und ein Photo von zwei Männern und einer Frau, das neben dem Artikel zur AAO-Kommune steht. Im Kapitel 4.4 gingen wir auf diese Bilder ausführlich ein. <131>

Ein gemeinsames Kriterium für das 'Verletzungspotential' von Abbildungen war für unsere Gesprächspartnerinnen, daß ihrer Meinung nach durch die von ihnen als verletzend empfundenen Bilder Frauen objektiviert werden. Die Bilder vermittelten unseren Gesprächspartnerinnen in doppelter Weise den Eindruck, Frauen würden durch sie objektiviert: Einmal würden die auf dem Bild dargestellten Frauen von den dort ebenfalls zu sehenden Männern benutzt, und zum anderen auch von möglichen Betrachtern des Bildes zum Objekt gemacht. Diese Darstellungsweise mache Frauen, die nach Meinung unserer Gesprächspartnerinnen als Subjekte wahrgenommen werden wollen und sollen, zum Objekt. Hier schwingt mit, daß von Bildern gefordert wird, die Abgebildeten müßten immer als ganze Wesen mit Gefühl und Verstand dargestellt werden. Die Wünsche der Dargestellten müßten zur Geltung kommen, sonst sei das Bild keine legitime Wiedergabe eines Menschen[33]. Auch bei den HH ist eine solche Vorstellung von Bildern zu erkennen: <132>

---

31 Mit der Möglichkeit, daß sich auch Männer verletzt fühlen könnten, setzen wir uns hier nicht auseinander. Objektivierung von Männern war für unsere Diskussionspartnerinnen auch kein Thema. Ein Bild [a!8, S38], das zwei Männer in einem eindeutig sexualisierten Kontext darstellt, wurde nicht angesprochen.

32 Es ist klar, daß Frauen die Möglichkeit oder schlimmer, die Tatsache der Vergewaltigung in dieser Gesellschaft erleben Weniger klar ist vielleicht, daß auch sie von klein auf lernen, daß sie vergewaltigt werden können und daß die Schuld daran ihnen zugeschoben wird, wenn sie "nicht genug auf sich aufpassen".

33 An dieser Stelle wäre auf die Parallelle zu Identitätsvorstellungen im Identitätsfeminismus hinzuweisen. Nur die Überzeugung, es müsse so etwas wie feste

«Wir lehnen es nach wie vor ab, daß Frauen dafür herhalten müssen, ihren Körper in gemischt-geschlechtlichen Publikationen vermarkten zu lassen! In patriarchalen Verhältnissen stellt die Zurschaustellung nackter Frauenkörper **immer** die Degradierung der Frau zum Objekt dar!» [7lm|13lu; **fett** nur in der interim]. <133>

Dabei ist wichtig, daß es bei dieser Vorstellung von Objektivierung um Sexualität geht. Bilder von treusorgenden Hausrauen und Müttern (z.B. in Schulbüchern), sind zwar auch Gegenstand politischer Aktionen, wirken aber nicht auf die beschriebene Weise verletzend. <134>

Unserer Meinung nach kann es nicht darum gehen, in einem Bild ganze Menschen darzustellen, weil es nun einmal keine ganzen Menschen gibt. Zu verschiedenen Zeitpunkten und in unterschiedlichen Situationen wird sie/er je nach Kontext anders auftreten, wahrgenommen werden, schlicht: anders sein. Dieses anders sein ist möglicherweise auch in der jeweiligen Situation noch in sich widersprüchlich. Es geht nicht darum, in einem Bild möglichst viel auf einmal einzufangen, sondern gerade darum, bestimmte Aspekte sichtbar zu machen. Kunst kann nicht die Aufgabe haben, die Wirklichkeit eins zu eins abzubilden. <135>

die arranca zu verkaufen, weil sie die diskussion um sexualität anregen könnte, fanden wir problematisch, weil wir uns nicht mit der sexualität der männer auseinandersetzen, sondern sexualität für uns als frauen neu füllen wollen

Wenn wir davon ausgehen, daß wir andere und uns selbst je nach Situation verschieden wahrnehmen, ist klar, daß es unmöglich ist, jeweils mehr als eine Momentaufnahme eines Menschen abzubilden. Klarerweise sind verschiedene Aspekte zu verschiedenen Zeiten auch unterschiedlich wichtig. Kann Sex nicht oft gerade dadurch spannend und erregend sein, daß wir uns als Sexmaschine wahrnehmen und wahrgenommen werden? (Ich habe schon Sex mit Leuten gehabt, deren politische Vorstellungen in weiten Teilen mit meinen nicht übereinstimmen. Das tut dann aber dem Vergnügen keinen Abbruch. Im Gegenteil: Sex ist vielleicht dann weitaus unbelasteter, wenn nicht klar ist, daß die Beteiligten bei der nächsten politischen Aktion oder Diskussion auch miteinander klarkommen müssen.) <136>

In unserer Szene scheint Sex immer einer extrem moralischen Wertung unterworfen zu sein. Nur wenn klar ist, daß der/die potentielle Sexpartner/in auch politisch/moralisch korrekt ist, gilt es als annehmbar, der Lust zu frönen. Denn es ist zwar unausgesprochen oft so, daß an das potentielle Partnerwesen der uneinlösbare Anspruch gestellt wird, er/sie müsse durch und durch gut sein; ebenso klar ist aber, daß ein solcher Anspruch in der realen (Sex)-Beziehung notwendigerweise nicht Bestand haben kann. Die Doppelmoral, die sich hinter solchen Ansprüchen versteckt, böte genug Stoff für eine eigene Abhandlung. Hier kann der Punkt nur gestreift werden. <137>

Identitäten geben, kann zur Forderung führen, Menschen müßten immer "ganz" dargestellt werden (↑K6)

5.1.2 Darstellung sexueller Handlungen

Die beiden schon genannten Bilder haben gemeinsam, daß sie (Frauen)-Körper sexualisiert darstellen. Bei der Begründung unserer Gesprächspartnerinnen, warum sie gerade diese Bilder besonders verletzend fanden, war wichtig, daß es um sexuelle Handlungen geht. Bilder von schmusenden Pärchen (ob hetero/a, schwul oder lesbisch) riefen keine solch heftigen Reaktionen hervor. <138>

Warum soll gerade Sex auf keinen Fall dargestellt werden? In unserer Szene wird vorausgesetzt, daß Sexualität—Intimität—Liebe fast so etwas wie eine heilige Dreieinigkeit bilden, so daß die Herauslösung von Sexualität aus diesem Zusammenhang als negativ bewertet wird: Sex nur der Lust wegen ist moralisch fragwürdig. Denn der Sex, der für nicht objektivierend gehalten wird, sondern für harmonisch, sanft und liebevoll, bietet in dieser Vorstellung die Möglichkeit wirklich zueinander zu finden. Sex soll hier eine Oase der Privatheit sein, die dem ganzen Menschen Entfaltungsmöglichkeiten bietet. <139>

Die Mindestvoraussetzung ist dabei das 70er-Jahre-Aufklärungspostulat vom Sex, der nur mit zärtlichem Vor- und Nachspiel gut sein kann (die weitergehende Variante ist, den 'Akt' gänzlich wegzulassen, da er die ersehnte Intimität gefährden könnte). So wird auch verständlich, warum die Darstellung von sexuellen Handlungen Anstoß erregt: Sie stört die Illusion von Kuschelsex als Allheilmittel. <140>

5.1.3 Angriff auf Szenefreiräume

Unsere Gesprächspartnerinnen fühlten sich ständig konfrontiert mit Darstellungen, die für sie der Inbegriff von Frauenunterdrückung und -ausbeutung sind. Für Frauen, die sich so verletzt fühlten, war es unerträglich, daß diese Darstellungen mit Hilfe der Arranca in ihre Freiräume eindrangen. Sie wollten wenigstens in linken/autonomen Zeitschriften nicht mit Bildern konfrontiert werden, die ihrer Meinung nach pornographisch sind und deshalb automatisch aus allen Szenebereichen verbannt gehörten. <141>

Was wir davon halten, Pornographie als Kampfbegriff zu verwenden, dessen bloße Nennung schon einer Aufforderung zur Zensur gleichkommt, haben wir an anderer Stelle (↑K4.1ff) deutlich gemacht. Uns interessiert an dieser Stelle die Vorstellung von Freiraum, die hinter solchen Zensurforderungen steckt. <142>

Einerseits wird unter Freiraum, den es zu erkämpfen oder zu verteidigen gilt, ein Ort — z.B. ein besetztes Haus — verstanden. Der Begriff wird aber auch angewendet auf das, was an diesen Orten stattfinden kann, so wie es an anderen gesellschaftlichen Orten nicht möglich wäre: neue Formen des Zusammenlebens, FrauenLesben-Bereiche, usw. Zugleich mit der Etablierung dieser Bereiche findet aber die Abschottung von der bösen Welt draußen statt. Freiräume sollen auch heimelig sein, geschützte Enklaven des Szenedaseins, wo nicht nur feindliche Außenweltler keinen Zutritt haben sollten, sondern auch deren feindliche Gedankenwelt nicht. Um so denken zu können, müssen die, die sich innerhalb dieses Freiraums verorten, natürlich überzeugt sein, auf jeden Fall die mit den richtigen Gedanken zu sein. Klar, ohne eine starke Szene-Identität ist so ein Freiraum nicht denkbar. Insofern sind Freiraumverteidigung und Identitätspolitik zwar nicht gleichbedeutend, aber doch untrennbar miteinander verbunden. <143>

Es ist nichts dagegen zu sagen, es sich so schön wie möglich machen zu wollen. Gefährlich wird die Suche nach den heimeligen Gefühlen dann, wenn sie in ein Nichtzulassen von Widersprüchen mündet. Es geht den HH nicht um Auseinandersetzung, sondern um Besetzung des Sexualitätsdiskurses durch ihre Feminismusvariante. Hierzu ein Zitat aus dem Text der HH: <144>

«Wie eingangs erwähnt, fällt uns die Entscheidung darüber, eine Zeitung wegzuzensieren, nicht leicht. In unserer Diskussion haben wir festgestellt, daß wir aufgrund unterschiedlicher Erfahrung und Geschichte unterschiedliche Interpretationen der in der Arranca zusammengestellten Texte hatten und weiterhin haben. Einiges wurde schlicht überlesen - anderes wurde mangels Wissen als richtig hingenommen - verschiedene Sichtweisen sind geblieben. Sehr lange haben wir uns mit der Frage auseinandergesetzt, ob es richtig sei, **die Zeitung zu verkaufen, weil sie die Diskussion um Sexualität anregen könnte**. Die Richtung einer solchen Diskussion könnte sein, sich mit der eigenen Lust zu beschäftigen. Wir fanden es jedoch ausgesprochen problematisch, dies an eine gemischt-geschlechtliche Zeitung anzuknüpfen, in der es um das Lustempfinden von Frauen **und** Männern gehen sollte. Wir wollen uns nicht mit der Lust der Männer auseinandersetzen, sondern Sexualität für uns als Frauen neu füllen.» [9lm|15lu; die erste Hervorhebung ist in der interim nur unterstrichen, die zweite gibt's nur in der interim] <145>

Wohlgemerkt, hier geht es nicht darum, was ihnen politisch mehr Spaß machen würde, als sich mit der Arranca auseinanderzusetzen: Da mag es ja genug spannendere Dinge geben, auf die sie Wert legen. Das "Wegzensieren" einer Zeitschrift, die von allen (Frauen und Männern in der Szene) gelesen wird kann nur bedeuten, daß mit der Diskussion, die sie so nicht wollen, ebenfalls die ganze Szene gemeint ist. Der Begriff Zensur greift

hier zu kurz. Die HH wollen nicht nur das "Lustempfinden von Frauen und Männern" nicht als Ausgangspunkt von Diskussionen akzeptieren, sie wollen alles "gemischt-geschlechtliche" aus ihrem Freiraum verbannen und es durch die "eigene Lust" ersetzen (lies in diesem Falle: die Lust der FrauenLesben). Nicht nur die Vorstellungen davon, was Lust für Frauen alles beinhalten könnte, wird dadurch eingeschränkt, sondern der besagte Freiraum, der ihrer eigenen Lesart nach die ganze autonome Szene umfaßt, gilt nur noch für FrauenLesben. <146>

Der Vorwurf der HH an die Arranca ist, sie dränge durch die von ihnen geführte Diskussion die Freiräume für die einzig wahre (nicht gemischt-geschlechtliche) Diskussion zurück. Wenn die Arranca sich solidarisch im Sinne der HH (und auch unserer Gesprächspartnerinnen) verhalten wollte, dürfte sie sich an ein solches Thema nur unter strengen Sicherheitsvorkehrungen heranwagen. Ein Teil der ersehnten Szeneheimat ist der stillschweigende Konsens über das,worüber geredet werden darf. Diesen stillschweigenden Konsens hat die Arranca gebrochen. <147>

5.2 Nicht alle Frauen fühlen sich durch diese Bilder verletzt

Im Gegensatz zu der Vorstellung, alle Frauen müßten sich durch diese Art von Bildern zumindest angegriffen oder objektiviert fühlen, die wir verschiedentlich zu hören bekamen, gab es sehr unterschiedliche 'nicht verletzte' Reaktionen, deren Gemeinsamkeit hauptsächlich in einer emotionalen Distanz zum Bild lag. Diese Reaktionen liefen auch dann nicht auf eine Forderung nach Zensur hinaus, wenn an den Bildern Kritisierenswertes gefunden wurde. <148>

Hier wollen wir nur beispielhaft zwei Reaktionen herausgreifen: Es gab Frauen, die keinerlei Probleme mit diesen Bildern hatten. Sie wurden als selbstverständlich hingenommen, gar nicht registriert, oder auch als erotisch und interessant bezeichnet, ohne dabei irgendwelche Einschränkungen zu machen. Andere Frauen wiederum fühlten sich nicht direkt von Bildern angegriffen, sondern von der Art, wie Werbung Erwartungen bezüglich ihres eigenen Aussehens produziert, bei ihnen selbst und bei anderen. Die Bilder in der Arranca wurden von diesen Frauen als etwas angesehen, was mit den Frauenklischees in der Werbung wenig oder gar nichts gemein hat, bzw. ihnen wurde ein völlig anderer Kontext zugeschrieben, so daß Bilder, die an anderer Stelle möglicherweise inakzeptabel gewesen wären, im Zusammenhang der Arranca als passend anerkannt wurden. <149>

5.3 Gefühle sind kritisierbar

Eine in unserer Szene weitverbreitete Umgangsweise mit Gefühlen im Allgemeinen und Verletztheit im Besonderen ist, ihnen einen weitgehend unangreifbaren Status einzuräumen. Ein Hauptaspekt ihrer Unangreifbarkeit ist die Unteilbarkeit, also die Vorstellung, ein Gefühl ließe sich nicht begrifflich gliedern und rational hinterfragen. <150>

Gefühle werden aber in gesellschaftlichen Verhältnissen produziert. Allerdings nicht in dem Sinne, daß jede/r bei der Gefühlsausgabestelle das passende Gefühl ausgehändigt bekommt: Gefühle rechtfertigen bestimmte Verhaltensweisen; Individuen finden sich mit diesen Gefühlen in den gesellschaftlichen Verhältnissen besser zurecht. Damit tragen Gefühle dazu bei, gesellschaftliche Verhältnisse aufrechtzuerhalten. Das heißt aber auch, daß sie in anti-emanzipatorischem Sinne funktionalisiert werden können, z.B. um Kritik zu unterbinden oder um Auseinandersetzungen zu verhindern. <151>

Es kann keinen Sinn ergeben, diese Gefühle in gut und böse aufzuteilen, wenn sie funktional für das Zurechtfinden von Individuen in der Gesellschaft sind. Ein gutes Beispiel für solch ein äußerst zwiespältiges Gefühl ist Eifersucht. Sie gilt oft als Gradmesser für die Stärke des Gefühls (Liebe), das sie verursacht hat und hat gleichzeitig die Funktion, Besitzansprüche zu rechtfertigen. Eifersucht hilft den Einzelnen, einen Platz in der Gesellschaft für sich festzustecken; dabei dient sie auch zur Festlegung unterschiedlicher Geschlechter, oder zumindest der Übernahme von komplementären[34] Rollenzuschreibungen, und damit im Endeffekt auch der Festigung der staatstragen$den Kleinfamilie. <152>

In der Szene wird sich gerne auf die Authentizität von Gefühlen berufen, denen dann, wohl um sie der kalten Welt der Rationalität gegenüberzustellen, besondere Kraft und Integrität zugeschrieben wird. Das authentische Gefühl schlechthin ist, klar, die Liebe. Was Liebe betrifft, sind die Allermeisten bereit, jegliche Kritik über Bord zu werfen. Auch Eifersucht wird da oft noch zum positiven Anzeiger dafür, daß es sich doch um ein wirklich tief empfundenes, authentisches Gefühl handeln muß, wenn es auch vielleicht bedauernswerte Nebenwirkungen zeigt. Es gibt wohl wirklich keine/n, die/der dabei frei von Widersprüchen wäre, aber die Widersprüche werden unkenntlich gemacht, wenn wir Gefühle nur deswegen für gut und richtig halten, weil es sie nun mal gibt. <153>

Gefühle werden auch geschlechtsspezifisch zugeordnet: Für viele ist klar, daß Frauen eben stärker von ihren Gefühlen abhängig sind, dadurch verletzlicher sind und deshalb vor Versuchen Dritter beschützt werden müssen, in diesen Gefühlen herumzustochern. Wer sich aber verhält wie Sankt Georg, der die Jungfrau vor dem Drachen beschützt, muß sich fragen lassen, ob er/sie nicht gerade dazu beiträgt, die Vorstellung von den schwachen, beschützenswerten Wesen aufrechtzuerhalten, um sich im Glanz der eigenen Ritterrüstung sonnen zu können. Die mit der Ritterrüstung sind nicht unbedingt Männer. Viele unserer Gesprächspartnerinnen waren vor allem um die Verletztheit anderer Frauen besorgt und befürworteten deshalb die Zensur der Arranca. Die gleiche Motivation ist aus dem Beitrag der "Brechgereizten" [brech-Gereizte] und dem "Wink mit dem antipatriarchalen Zaunpfahl" [späte Männer] herauszulesen.[35] Ihnen allen gemeinsam ist sicherlich, daß sie es für durch und durch profeministisch halten, Gefühle von Frauen nicht zu hinterfragen, damit jedoch dazu beitragen, die Zementierung allgemeiner Geschlechterverhältnisse in der Szene zu reproduzieren. Es kann uns nicht um die Forderung gehen, Gefühle abzuschaffen. Das würde nämlich genausowenig zur Offenlegung von Hintergründen beitragen, wie sie für unangreifbar zu halten. Es gilt, Gefühle kritisierbar zu machen. Damit wird denjenigen der Boden entzogen, die Gefühle im Sinne einer Zensurargumentation nutzbar machen wollen. Nicht zu vergessen ist auch, daß es durchaus Gefühle gibt, die von unserer Szene aus als hinterfragenswert gelten, so z.B. wenn sich 'Spießer' auf ihre Gefühle berufen, um rassistische Handlungen zu rechtfertigen. <154>

Um Mißverständnissen vorzubeugen: Dieser Text ist **keine** Therapieanleitung und auch keine Handlungsanleitung für Einzelne, wie sie mit ihren Gefühlen umzugehen haben. Wir fordern weder von uns noch von Euch, in jeder Situation mit den eigenen Gefühlen problemlos klarzukommen. Wir erwarten allerdings, daß die Frauen, die sich verletzt fühlen, von ihrer Umgebung nicht einfach sich selbst (das heißt auch: ihren Gefühlen) überlassen werden, sondern daß ihnen eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Gefühlen zugestanden wird. Das heißt für uns aber auch, daß wir von diesen Frauen einen anderen Umgang mit dem, was sie verletzt, erwarten, als den Ruf nach Zensur. Das gilt erst recht für alle, die anderer Leute Gefühle zur Grundlage ihrer Zensurargumentation machen! <155>

5.4 Wie muß die (Zeitungs)-Öffentlichkeit mit Verletztheit umgehen?

Ein wichtiger Punkt bei unseren Überlegungen war, daß es für uns als Infoladenkollektiv bei der Frage der Verletztheit von Frauen letztendlich auch um unsere eigene Legitimation geht. Was können und müssen wir der Öffentlichkeit zumuten? Wo liegen die Grenzen für uns? Welche Grenzen lassen wir uns von außen setzen? <156>

Unsere Gesprächspartnerinnen forderten, auf die besondere Schwierigkeit von Frauendarstellungen im Patriarchat müsse Rücksicht genommen werden: Weil sich ein Teil der Leserinnen von bestimmten Bildern verletzt fühlen könnte, dürften diese nicht gedruckt werden. Parallell dazu lief der Vorwurf, alles, wovon möglicherweise eine Verletzung ausgehen könnte, sei pornographisch und somit von vornherein zensierenswert. <157>

In patriarchalen Verhältnissen, in denen Sexualität keineswegs so offen diskutiert und gelebt werden kann, wie es uns überall immer wieder weisgemacht wird, richtet sich Kritik an diesen Verhältnissen oft auf die greifbarste Darstellung dieser Verhältnisse, auf Bilder. Es wäre aber unverant-

34 Komplementarität bezeichnet das Verhältnis zwischen zwei Begriffen, die ein gemeinsames Ganzes bilden, einander dabei aber sowohl bedingen und ergänzen, als auch ausschließen.

35 Beide Artikel erschienen im Rahmen der durch die Arranca! Nr 8 ausgelösten Sexualitätsdebatte in der interim

wortlich, Auseinandersetzungen dadurch aus dem Weg gehen zu wollen, daß ausgerechnet solche Zeichen beiseite geschafft werden, die deutlich Möglichkeiten für Kontroversen aufzeigen, weil auf sie emotional reagiert wird. Deswegen muß es in einer Zeitung, die sich mit diesen Verhältnissen auseinandersetzt, möglich sein, Bilder zu zeigen, die etwas über das Thema aussagen, mit dem sich die Zeitung befaßt. In vielen autonomen Zeitschriften ist das aber nicht der Fall. Bei allem, was mit Sexualität zu tun hat, sind entweder Bilder zu sehen, die etwas zeigen, was mit Sex nun beim besten Willen nicht in Verbindung gebracht werden kann, oder es sind sorgsam ausgewogene Kompositionen, die allerhöchstens zarte Schmuseszenen darstellen. Um alles, was kontrovers sein könnte, wird ein großer Bogen gemacht. Die Arranca macht gerade da eine Ausnahme. Die kritisierten Bilder sind nicht nur für sich gesehen interessant, sie ergänzen und kommentieren die Texte. Wir halten das Layout des Schwerpunktthemas der Arranca! Nr. 8 für weitgehend gelungen! <158>

Politische Auseinandersetzung ist die Funktion einer Zeitung. Um politische Auseinandersetzungen zu führen, ist es notwendig, das Risiko einzugehen, daß dabei Leute verletzt werden, sonst verdient eine Diskussion die Bezeichnung Auseinandersetzung nicht. Sexualität ist politisch, gerade auch deshalb, weil so viele Anstrengungen unternommen werden, sie als das Privateste vom Privaten hinzustellen. Wer gegen diese Privatisierung vorgehen will, muß aufzeigen, wo die Schwierigkeiten liegen, um kritisieren zu können. Kritisiert werden kann aber nur, was vorher auch öffentlich gemacht wurde, das gilt für Bilder und Texte gleichermaßen. <159>

6 Zum Rollbackvorwurf der HH gegen die Arranca

Es gibt eine Reihe von gesellschaftlichen Phänomenen, die mit den Begriffen Rollback oder auch Backlash bezeichnet werden. Dabei handelt es sich um den Rückfall hinter bereits erreichte Ziele fortschrittlicher Bewegungen, um eine spürbare Bewegung weg von emanzipatorischen Inhalten und hin zu reaktionären Zuständen. Die HH befassen sich in ihrem Kontext spezifisch mit dem Rollback hinter feministische Errungenschaften. Der Begriff Rollback wird von verschiedenen Seiten ganz unterschiedlich benutzt. Wir teilen ihn, entlang der politischen Grenzziehungen in der Auseinandersetzung, in drei Gruppen ein. <160>

Die erste Variante umfaßt die unumstrittenen Fälle von Rückschritten hinter Errungenschaften, die von fortschrittlichen Bewegungen erkämpft wurden. Das allgegenwärtige Beispiel hierfür ist sicher der Sozialabbau, gerade auch mit allem, was feministische Inhalte und die Legitimierung der Benachteiligung von Frauen betrifft: Politiker lamentieren über die 'hohe Erwerbsneigung' von Frauen im Osten und propagieren zunehmend, daß Frauen daheim am Herd besser aufgehoben seien, allenfalls noch einen 590-Mark-Job plus alleinige Kindererziehung zu beanspruchen hätten. Streichungen von Frauenprojekten und -beratungsstellen betreffen Frauen in zweifacher Weise: einmal natürlich als Klientinnen, aber ebenso als Beschäftigte in Sozialberufen, in denen hauptsächlich Frauen arbeiten. <161>

In eine zweite Gruppe ordnen wir die gesellschaftlichen Vorgänge ein, bei denen versucht wird, Rückschritte mit emanzipatorisch klingendem Vokabular zu legitimieren. Mensch könnte diesen Versuch, feministische Forderungen zu vereinnahmen, auch als Umarmungsstrategie bezeichnen. Ein Beispiel dafür ist die Vereinnahmung der Riot Grrrl -Bewegung, wo aus politisch Widerständigen nur ein wenig aufmüpfige Mädels, eben girlies, gemacht werden, von denen dann behauptet wird, sie seien eben auch ohne dieses penentrante feministische Gehabe emanzipiert (wer es nicht glaubt, kann's nachlesen [Bombe]). <162>

Bei der dritten Gruppe handelt es sich um innere Auseinandersetzungen, nicht um Angriffe von außen. Hierhin gehören die Rollback-Vorwürfe der HH gegen die Arranca, die wir als Reaktion auf die Auseinandersetzung zwischen identitätsfeministischen (s.u.) und dekonstruktivistischen (s.u.) Ansätzen interpretieren[36]. Für die HH ist das was in der Arranca steht, nicht Teil einer Auseinandersetzung, die auch innerhalb der Frauenbewegung stattfindet. Sie mißverstehen dekonstruktivistische Kritik als Angriff von außen. <163>

Identitätsfeminismus (oder auch Differenzfeminismus) ist eine Position, die eine Vorstellung von fest umrissener weiblicher Identität voraussetzt. Diese gemeinsame Weiblichkeit wird als Gegensatz (Differenz) zur männlichen Identität gesehen. Die Identität 'Frau' bzw. ihre Differenz zu 'Mann' wird im Identitätsfeminismus zum Dreh-, Angel-, Ausgangs- und Zielpunkt, sowohl (theoretischer) Überlegungen als auch politischer Praxis. D.h. in der identitätsfeministischen Theorie erscheinen die Identitäten und ihre Differenz als logisch vorgängige Begriffe, die unabänderbar notwendige Wesenheiten bezeichnen. Dieser Umstand hängt mit dem Primat der Identitäten und ihrer Differenz als Bezugspunkt und Ziel identitätsfeministischer Praxis zusammen. <164>

Zum einen gibt es offen biologistische Vorstellungen von weiblicher Identität: Frauen sind aufgrund ihrer biologischen Beschaffenheit die besseren Menschen, bzw. sie bilden eine natürliche Gemeinschaft durch Menstruationszyklen, das Mysterium des Gebärens, ihr gebendes, friedliches Wesen usw. In dieser Vorstellung gibt es auch die Sehnsucht nach dem Matriarchat, als Idyll in dem die Menschheit gemäß ihrer Natur lebte/leben wird. Darüber, daß biologistische Ansätze antiemanzipatorisch sind, brauchen wir hoffentlich kein Wort zu verlieren! <165>

Ein zweiter Erklärungsansatz begründet die Vorzüge weiblicher Identität sozialisationstheoretisch: Im Patriarchat seien die Umgangsformen und Ausdrucksweisen, die Frauen anerzogen werden, die angenehmeren und weniger destruktiven. Frauen könnten besser zuhören, bauten andere auf und seien in der Lage, Mitgefühl zu zeigen und höben sich dadurch positiv von den gefühlskalten, beziehungsunfähigen Männern ab. Die Sozialisation kann aber nicht aus dem patriarchalen Unterdrückungszusammenhang herausgelöst werden, in dem sie stattfindet. Also kann die Identität der Unterdrückten an keinem Punkt einfach ins Positive umgewertet werden. Die Krux dieser Vorstellung liegt darin, daß die durch Sozialisation entstandene Identität an einem gewissen Punkt als abgeschlossen gilt (mal ist sie es schon im frühkindlichen Alter, mal erst nach der Pubertät). Danach wird weibliche Identität als feststehende Größe gesehen. <166>

Genau an dieser Stelle treffen sich biologistischer und sozialisationstheoretisch-identitätsfeministischer Ansatz: Irgendwann, ob von Urbeginn an, oder nach Abschluß der Sozialisation, ist die weibliche Identität eine feststehende, klar definierbare Einheit, die im ganzen als positiv angesehen werden kann. Dabei gibt es zwar einerseits die Vorstellung, daß Frauen Unterwerfungsstrategien ausbilden müssen, um sich den Anforderungen ihrer männlichen Unterdrücker anzupassen, andererseits werden jedoch diese weiblichen Eigenschaften *dann* als positiv gesehen, wenn sie die Attribute starker, feministischer Frauen sind. <167>

Identitätspolitik ist nicht nur unter Feministinnen weit verbreitet. Die Vorstellung, eine Gruppe zu sein, die nur durch Ausbildung einer starken Identität/Differenz gegen das Establishment eine Chance hat, findet sich in der (ex-)autonomen Subkultur ebenso, wie bei der Black Consciousness-Bewegung oder in den siebziger Jahren unter den K-Gruppen (die waren allerdings im Gegensatz zu den Identitätsfeministinnen zuversichtlich, den Feind irgendwann endgültig aus der Welt schaffen zu können). Klarerweise gibt es auch starke Identitäten aus ganz anderen politischen Richtungen, die von uns allen einmütig abgelehnt werden (z.B. Männerbünde, Nationalismus, Militär usw.). <168>

Dekonstruktivistische Ansätze gehen davon aus, daß gesellschaftliche Phänomene konstruiert sind und zerlegen sie in ihre Einzelteile, um sie kritisieren zu können. Patriarchale Konstrukte sind in den meisten Weltbildern eine Grundvoraussetzung, die überhaupt nicht in Frage gestellt wird. Eine davon ist die Vorstellung von der Überlegenheit des Mannes, die von Identitätsfeministinnen und DekonstruktivistInnen gleichermaßen kritisiert wird, jedoch mit unterschiedlichen Voraussetzungen. Während Kategorien wie 'weiblich' und 'männlich' für DekonstruktivistInnen Teil des patriarchalen Konstrukts sind, sind sie für Identitätsfeministinnen und konservative Verfechter des Patriarchats wichtige positive Bestandteile ihres jeweiligen Weltbildes. Die Dekonstruktion von weiblich und männlich setzt ebenso bei den Begriffen selbst an, die das Denken in diesen Kategorien vorschreiben, wie auch bei den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen sich Menschen gegenseitig als Frauen bzw. Männer wahrnehmen und zueinander verhalten. Wollte man einen dekonstruktivistisch motivierten Einwand auf dem Feld des sozialisationstheoretisch begründe-

36 In der Arranca ist diese Auseinandersetzung zwar nur an bestimmten Punkten Gegenstand, bezeichnenderweise greifen sich die HH gerade diese Punkte heraus (s.u.)

ten Identitätsfeminismus gegen diesen erheben, so könnte man argumentieren, daß Sozialisation sinnvollerweise als Prozeß ohne Ende/Ziel verstanden werden muß, Identitäten also immer nur vorläufiges Ergebnis eines fortlaufenden Sozialisationsprozesses sind. So betrachtet kann die Identität auch nie zu einem geschlossenen oder widerspruchsfreien Ganzen werden. In ihrer eigenen Sprache und Begrifflichkeit argumentieren dekonstruktivistische Texte aber nicht mit 'Sozialisation', weil dieser Begriff — selbst wenn er so wie eben demonstriert überdehnt wird — viel zu eng mit erziehenden Institutionen (Familie, Schule...) verbunden ist und daher eben doch immer einen Abschluß der Sozialisation spätestens dann nahelegt, wenn eine Person ihrerseits zur sozialisierenden Instanz gegenüber anderen wird. In dekonstruktivistischen Texten wird dagegen Identität als Effekt des Gesamts der gesellschaftlichen Diskurse gesehen — eines Geflechts von Interpretationen, Zuschreibungen, Anrufung und Angerufenwerden. <169>

...als würde der mann nicht die andere seite darstellen...

Insofern ist das Mißverständnis der HH, die die Vorstellungen in der Arranca als antifeministisch abqualifizieren, vielleicht ein notwendiges Mißverständnis: Von ihrer Warte aus greift dekonstruktivistische Kritik einige der grundsätzlichsten Voraussetzungen ihres Politikverständnisses an. <170>

Die Verteidigung identitätsfeministischer Vorstellungen ist im folgenden Zitat aus dem HH-Papier, das wiederum aus einem in der Arranca abgedruckten Interview mit Cristina Garaizabal[37] zitiert, deutlich zu erkennen: <171>

«Die Linie, daß **frau gemeinsam mit man** nach Lösungen suchen und sich aus der Selbstisolation der Frauenbewegung herausbegeben sollte, wird auch in dem [...] Interview *"Radikal für die Lust - unnachgiebig gegen Gewalt"* weiter verfolgt: Die feministische Bewegung sei davon ausgegangen, *"daß der Mann die andere Seite darstellt, von der wir uns unterscheiden und der gegenüber wir uns selber behaupten wollten. Die feministische Bewegung ... hat in vielen Fällen Debatten mit Männern, gemeinsames Handeln, die Darstellung unserer Reflexionen und den Austausch von Positionen vernachlässigt oder nicht als angebracht angesehen. Sie hat sich sehr stark in einer Welt der Frauen eingeschlossen."* Hier wird undiskutiert suggeriert, als würde der Mann <u>nicht</u> die andere Seite darstellen, als seien solche Politikansätze zumindest überholt.
Nicht einmal am Rande wird auf die Notwendigkeit von Frauenorganisierung eingegangen. Im Gegenteil: Feministische Politik und damit einhergehend eine **feministische Identität wird eher als Gefahr** gesehen: *"Ich bin der Meinung, daß man Umrisse einer Identität für das Entstehen einer Bewegung braucht, aber ich denke, daß das Sich-Berufen auf eine starke, klar definierte Identität heutzutage nicht mit unseren Realitäten übereinstimmt. Außerdem überwiegen meines Erachtens die Nachteile und Gefahren im Vergleich zum selbstbestimmenden Aspekt der Identität."*» [7mm|13ro; <u>unterstrichen</u> nur in der interim, die zweite **fette** Hervorhebung nur in der interim] <172>

Das Zitat zeigt überdeutlich, warum die Arranca von den HH als Teil des Rollback gesehen wird, bzw. warum sie der Arranca Demontage feministischer Positionen und Geschichte vorwerfen: Für die HH ist feministische Politik ganz klar gleich feministischer Identität. Wer also nicht identitätsfeministisch argumentiert, wird nicht als Feministin anerkannt. Dabei wird nicht nur «der Mann»[38] als Feind ausgemacht, sondern auch Cristina Garaizabal. <173>

Cristina Garaizabal kritisiert patriarchale Strukturen (insbesondere in Hinblick auf die Eingrenzung von sexuellen Möglichkeiten), zu denen ihrer Meinung nach auch identitätsfeministische Vorstellungen beitragen. Die HH interpretieren ihre Kritik als Kritik am Feminismus und fühlen sich getroffen. Die Unterstellung, in dem Interview würde etwas undiskutiert suggeriert, erweist sich als Bumerang: Cristina Garaizabal diskutiert ihre Vorstellungen von Feminismus ausführlich, ganz im Gegensatz zu den HH, die die Gleichsetzung von Politik und Identität ganz selbstverständlich erscheinen lassen. <174>

An dieser Stelle drängt sich uns die Frage auf, warum die HH in diesem Zusammenhang so heftig auftreten. Welcher Einsatz steht in dieser Auseinandersetzung auf dem Spiel? Identitätsfeministische Vorstellungen sind (zumindest öffentlich) in der autonomen Szene schwer angreifbar. Dekonstruktivistische Kritik muß *dann* nicht ernstgenommen werden, wenn sie unwidersprochen als Teil des Rollback bezeichnet werden kann. Insofern handelt es sich bei den Vorwürfen der HH gegen die Arranca wohl doch nicht um ein Mißverständnis, sondern um Machtpolitik mit der Absicht, die Hegemonie (≈ Vormachtstellung) des Identitätsfeminismus zu sichern. Eine Auseinandersetzung um patriarchatsstützende Funktionen von Identitätsfeminismus ist dringend nötig, aber möglich ist sie nur, wenn argumentiert wird, statt darauf zu beharren, daß der Identitätsfeminismus der einzig mögliche ist. <175>

Mit solchen Versuchen, Auseinandersetzungen zu blockieren, auf einer Identität zu beharren, deren Grundlagen immer schon fragwürdig waren, ruinieren die HH und mit ihnen immer noch ein Teil der Szene-Feministinnen seit geraumer Zeit jegliche Versuche der Szene, sich aus dem Schlamm von Perspektivlosigkeit und selbstgerechtem Gehabe zu befreien. <176>

7 Zum Umgang mit Texten

Wir haben bislang in diesem Papier eine Reihe von Behauptungen belegt, z.B. die HH träten in ihrer Zensurbegründung (nur) machtpolitisch auf, sie argumentierten identitätsfeministisch und seien deshalb letztlich unfähig, gesellschaftliche Widersprüche wahrzunehmen bzw. gesellschaftliche Verhältnisse eben als *Verhältnisse*. In diesem Teil unseres Textes wollen wir weitere Nachweise für diese Behauptungen anführen indem wir untersuchen, wie die HH mit ihrer Gegnerin umgehen. <177>

Die HH kommentieren in ihrer Zensurbegründung die Mehrzahl der Artikel aus dem Schwerpunktthema der Arranca. In den Diskussionen um das Papier wurde uns immer wieder entgegengehalten, die HH hätten sich doch ausführlich mit der Arranca auseinandergesetzt, man könne die Kritik der HH nachvollziehen (obwohl man die Arranca selbst (noch) nicht gelesen habe). In diesen Fällen hatten unsere DiskussionspartnerInnen offenbar den Eindruck, durch die HH gut informiert worden zu sein. Uns hingegen hat der Umgang der HH mit den Texten in der Arranca die Wände hochgetrieben, weil sie an vielen Stellen rhetorische Mittel einsetzen, die ausschließlich dazu dienen, die Arranca zu delegitimieren, nicht jedoch dazu, sich ernsthaft mit den Texten auseinanderzusetzen. Die Tatsache, daß die HH selbst einen so präzise konstruierten Text vorlegten, zeigt aber, daß sie mit Texten präzise umgehen können. Deshalb stellt sich für uns die Frage, wie der ungenaue Umgang mit den Texten der Arranca zu verstehen und anschließend zu bewerten ist. <178>

In den folgenden vier Unterkapiteln werden wir zunächst die Kommentierungen der Arranca durch die HH der Reihe nach untersuchen, im fünften Unterkapitel fragen wir uns, wofür die HH das Schwerpunktthema der Arranca halten und zum Schluß fassen wir unsere Ergebnisse noch einmal zusammen. <179>

7.1 Besonders intensiv befassen die HH sich mit dem Vorwort der Arranca:

«Indem in der Einleitung nur ein Artikel (von "Nummerzehn") kommentiert wird, der unstreitig völlig daneben ist, wird (zumindest unbewußt) suggeriert, als seien die anderen Beiträge soweit in Ordnung, ein Kommentar überflüssig. Auch zur Zusammenstellung der Texte wird kein Wort verloren. Dabei ist es genau diese **männerbestimmte Zusammenstellung**, die wir kritisieren! Doch dieser Eindruck kommt in der Einleitung gar nicht erst auf — [...]» [6ru|12ru,13mu,13lo] <180>

Das klingt, wenn man die inhaltliche Kritik der HH teilt, soweit ganz flüssig. Aber halt. Logischer-

37 Cristina Garaizabal schreibt zu Sexualität und Gender und setzt sich im Interview, das die Arranca abdruckt, vor allem mit unterschiedlichen feministischen Standpunkten zur Sexualität auseinander. Unter anderem kritisiert sie Feministinnen, die Gewalt als Produkt der Sexualität an sich sehen, anstatt als Produkt patriarchaler Machtverhältnisse

38 Der repräsentative Singular macht nochmals deutlich, daß es beim identitätspolitischen Denken keinen Unterschied macht, ob der Ausgangspunkt biologistisch oder sozialisationstheoretisch ist: Wichtig ist im Endeffekt nur die festgefugte Identität, sei es die eigene oder, wie in diesem Fall, die feindliche

weise kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Arranca!-Redaktion, als sie das Heft zusammenstellte, die Kritik der HH teilte, sonst hätten sie das Heft nicht gemacht. Das rhetorische Mittel der HH ist hier, ihre Kritik mit einer Aura der Selbstverständlichkeit zu versehen, die es ihnen ermöglicht sie am Ende gar ihren GegnerInnen unterzuschieben.[39] Der Vorwurf der HH an die Arranca ist hier, daß sie die Kritik der HH an der Arranca nicht bereits selbst vorwegnahm, daß die Selbstzensur versagte. Dieser Gestus erinnert uns an die Kritik- und Selbstkritikrituale in den KPen, die ihrerseits wiederum spezifische Ausformungen des Beichtrituals in der katholischen Kirche waren. Ein wesentlicher Charakterzug dieser Kritik/Selbstkritik -Sitzungen war die Selbskritik des/der im Irrtum befindlichen, es eigentlich besser gewußt haben zu müssen, weil die Partei ja immer (und also auch schon vor dem Irrtum der/des Schuldigen) Recht hat. Die Praxis von Kritik und Selbstkritik funktionierte nach dem Prinzip entweder Ein- oder Ausschluß, sie definierte, wer dazugehörte und wer nicht.[40] <181>

Das Zitat geht folgendermaßen weiter: <182>

> «[...] — im Gegenteil, die Redaktion meint, daß sie *"noch in keiner Nummer eine so intensive Auseinandersetzung mit feministischen Texten"* gehabt hätten. Wir wollen der Arranca nun nicht unbedingt ihre guten Absichten absprechen, aber wir kommen später noch auf "feministische Texte" in dieser Ausgabe zurück.» [6ru|13lo] <183>

Hier verschieben die HH den Gegenstand: Während die Arranca!-Redaktion an der zitierten Stelle davon schreibt, was ihnen das Erstellen dieses Schwerpunktes ermöglichte: <184>

> «[...] nebenher gab es mit FreundInnen einige nette Gespräche über Sex, manche von uns haben für sich vielleicht einiges in Frage gestellt, aber das wichtigste ist sicherlich, daß wir noch in keiner Nummer eine so intensive Auseinandersetzung mit feministischen Texten hatten, wie in dieser Nummer 8.» [a!8; S3lu] <185>

unterstellen die HH der Arranca!-Redaktion, sie beschreibe ihre Texte als feministisch, statt als Auseinandersetzung mit feministischen Texten. In der ex-autonomen Szene bzw. der autonom-autonomen Frauenbewegung ist klar, daß eine gemischte Redaktion keine feministischen Texte schreiben kann, das können nur Frauen (unter sich): Männer können keine Feministen sein. Die einzige Funktion dieses Zitats im Zusammenhang mit der Verschiebung des Gegenstandes im Text der HH gegenüber dem Originalzitat der Arranca besteht darin, beiläufig die Texte und Positionen, mit denen sich die Arranca auseinandersetzt als feministisch-nur-in-Anführungszeichen abzuqualifizieren. Die HH gebärden sich hier als Gralshüterinnen des wahren Feminismus. <186>

Im Zusammenhang mit dem Artikel von Nummerzehn "Sexuelle Phantasien, Pornographie & Zensur" kommentieren die HH später noch einmal das Vorwort der Arranca: <187>

> «Auch in der Arranca-Redaktion war dieser Artikel heftig umstritten: *"Darüber* [über den Artikel von Nummerzehn — d. Unglücklichen] *waren die Meinungen ... in der Redaktion so konträr, daß eine Auseinandersetzung kaum noch möglich war"* [...]. Fraglich ist, warum es bezogen auf diesen Beitrag überhaupt konträre Meinungen gibt.» [8lo|14lo] <188>

...ziel ist das lustvolle, sexuelle leben für alle...

Zu der wahrscheinlich ehrlich erstaunten Frage, warum es Meinungen gibt, die zu denen der HH konträr sind, fällt uns nichts Sachliches mehr ein.[41] Unsere Kritik an dem fraglichen Artikel (↑K8) ist sicher auch konträr zur Meinung der HH. <189>

Weiter voran auf dem Boden sachlicher Argumentation: Da wir am folgenden Beispiel gerade die Auslassungen in zwei Zitaten der HH und deren Anordnung kritisieren wollen, stellen wir in diesem Fall sowohl den Kommentar der HH als auch die betreffende Stelle im Vorwort der Arranca dar (zuerst der Kommentar der HH, dann die kommentierte Stelle aus der Arranca): <190>

> «Schon die Einleitung zu diesem Heft hinterläßt den bitteren Nachgeschmack, als ginge es darum, sich mal langsam von den bisher geführten Diskussionen über sexuelle Gewalt zu verabschieden und darüber hinaus diese zu diskreditieren: *"Wir finden solche Diskussionen ... zwar notwendig, aber die Gewichtung erscheint uns trotzdem seltsam. Wer die Debatte verfolgt, kann den Eindruck gewinnen, der radikalen Linken gehe es vor allem um die Durchsetzung moralischer Tabus und nicht etwa um ein lustvolles, sexuelles Leben."* Keine Rede von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen! Erkämpfte Definitionen für Grenzverletzungen werden als "moralische Tabus" dem Zeitgeist entsprechend abgestempelt! Ziel ist das lustvolle, sexuelle Leben für Alle, wobei Geschlechterunterschiede und -kämpfe scheinbar keine Rolle mehr spielen.!
> Noch ein Highlight aus der Einleitung, das schwerlich als Ausrutscher gesehen werden kann: Im Zusammenhang mit der Rede von *"dem Verbotenen"*, wird sodann wie folgt aufgelistet: *"Pornographie, Prostitution, Pädophilie, Vergewaltigung (wobei Vergewaltigung mit Sexualität herzlich wenig zu tun hat)."* Den Umkehrschluß hieraus zu kommentieren sparen wir uns lieber...» [7lo|13lo] <191>

> «Am Anfang stand bei *uns* die Frage, warum *wir* über Lust und sexuelle Phantasien, die nun wirklich keine kleine Rolle *in unserem Leben* spielen, so wenig reden. Wenn es in der radikalen Linken um „Sexualität" geht (wo fängt sie an, wo hört sie auf), dann meistens im Zusammenhang mit dem „Verbotenen", von dem *wir* uns abgrenzen wollen: Pornographie, Prostitution, Pädophilie, Vergewaltigung (wobei Vergewaltigung mit Sexualität herzlich wenig zu tun hat).
> *Wir* finden solche Diskussionen, wie sie in den autonomen und linksradikalen Publikationen ausführlich geführt werden, zwar notwendig, aber die Gewichtung erscheint *uns* trotzdem seltsam. Wer die Debatte verfolgt, kann den Eindruck gewinnen, der radikalen Linken gehe es vor allem um die Durchsetzung moralischer Tabus und nicht etwa um ein lustvolles, sexuelles Leben. *Ihr* wißt, was *wir* meinen?» [a!8; S3lo; *kursiv* von uns] <192>

Die Arranca!-Redaktion beschreibt hier, wie sie zu dem Schwerpunktthema kam. Sie stellen fest: a) Sex im Sinne eigener sexueller Praxis/-Vorstellungen ist für sie wichtig, b) sie reden/-schreiben aber wenig drüber. Statt nun unmittelbar loszulegen und dieses Defizit zu beheben (über Sex bzw. warum nicht darüber geredet wird zu schreiben) stellen sie einen Zusammenhang her zur Umgangsweise in der radikalen Linken. Sie stellen einen Mangel fest und damit einhergehend schiefe Proportionen. Wir denken, es handelt sich dabei einerseits um die Begründung/Motivation des Schwerpunktthemas, andererseits wird aus dieser Perspektive klar, daß die Arranca!-Redaktion ihr Schwerpunktheft als Beitrag versteht, diesem Mangel abzuhelfen. An keiner Stelle kann aus der Einleitung herausgelesen werden, daß die Proportionen in der Debatte verschoben werden sollen, indem die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt zurückgefahren wird. <193>

Wir haben in unserer Wiedergabe des Zitats aus der Arranca alle Personalpronomen hervorgehoben, um darauf hinzuweisen, daß und in welcher Weise die Arranca!-Redaktion hier mal von sich, mal von der radikalen Linken schreibt und sich im

39 Das Zitat ist also ein praktisches Beispiel für die Anwendung und Wirkung von Definitionsmacht.

40 Kritik/Selbstkritik war immer wichtiger Bestandteil bei Parteisäuberungen. Die Repression richtete sich in erster Linie gegen Parteimitglieder.
Lest 'Szene' statt 'Partei'

41 [Polemik on:] Wir schlagen den HH vor, eine Telefonnummer der Glaubenskongregation am Zentralkommitee der Autonomen Einheitspartei [die AEP (F) war hervorgegangen aus dem Zusammenschluß der feministischen Teile der Bewegung und der antipatriarchalen Laienbewegung. Anmerkung der Redaktion] zu veröffentlichen, damit in Gewissensnot geratene Redaktionen linker Zeitungsprojekte oder andere gesellschaftlich fortschrittliche Kräfte die behördlich genehmigte Meinung in Form der aktuellen Tageslosung erfragen können. Im übrigen regen wir an, einen 'Kurzen Lehrgang der Geschichte der AEP(F)' als Schulungsmaterial für Kader der Partei in allen Diözesen, und für die mit ihr im Bündnis stehenden feministischen und antipatriarchalen Kräfte, die — mit dem durch den Niedergang des Patriarchats in der Phase der Fäulnis notwendig sich verschärfenden Geschlechterkampf — zunehmend mit patriarchal-ketzerischen Geschichtsfälschungen antifeministischer und penetrationsorientierter Kreise konfrontiert sind, zu verfassen. In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß die Arranca! Nr. 8 auch in der aktuellen Ausgabe des index librorum prohibitorum fehlt, ein Umstand, der klar auf feindlich-subversive Arbeit angeblich geläuterter pseudo-'Feministinnen' in der Glaubenskongregation selbst hinweist. Diese Wühlarbeit sexistischer Agentinnen des Patriarchats (Hexen) kann nur durch die konsequente Fortsetzung der Arbeit der Zentralen Kontrollkommission auf Grundlage der Beschlüsse des 13. Konzils der feministischen Teile der Bewegung in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wahrheit beendet werden. [Polemik off]

letzteren Fall immer miteinschließt. Es gibt Stellen, die zwischen diesen beiden Polen schweben, aber auch solche, die eindeutig sind. Auffällig ist, daß die HH zwei Stellen, an denen die Arranca!-Redaktion sich ganz unmißverständlich als Teil des Problems denkt, einfach nicht zitiert haben und den Inhalt dieser Stelle damit völlig auf den Kopf stellen. Die HH ermöglichen sich dieses auf den Kopf stellen nicht nur durch ihre Auslassungen, sondern auch dadurch, daß sie zwei unmittelbar aufeinanderfolgende Stellen in umgekehrter Reihenfolge kommentieren und so verunklaren, daß und wie sie sich aufeinander beziehen: Im Zusammenhang gelesen wird klar, daß die Arranca sich hier ausschließlich auf die innerlinke Debatte bezieht (ein legitimer Gegenstand) und sich dabei selbst nicht ausklammert. Daher geht der Aufschrei der HH: «Keine Rede von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen!» [7lo|13lo] hier am Thema vorbei.[42] <194>

Nur der Vollständigkeit halber: <195>

«Neu ist für uns das Abdrucken pornographischer Bilder in einer linksradikalen Zeitung — auch hierzu hätten wir gerne mehr gelesen, als: *"Küsse an die LayOuterInnen mit ihren feinen Äuglein und Händchen!"*.» [7lm|13lu] <196>

Die HH spielen hier dasselbe Spiel, das wir schon weiter oben beschrieben haben: Wieder kritisieren sie die Arranca dafür, daß sie sich (bzw. hier die Bilder in der Arranca) nicht gleich selbst kritisiert bzw. sich für sie entschuldigt. Und wieder nehmen sie den Text der Arranca!-Redaktion selbst als Kronzeugen ihrer Kritik. Und wieder funktioniert dieses rhetorische Mittel nur, weil die HH unvollständig zitieren. Der nächste Satz lautet nämlich: «Laßt Euch nicht stressen!» [a!8; S3mu] Daraus geht klar hervor, daß es sich bei der von den HH zitierten Passage um Wünsche an die LayouterInnen *vor* der Fertigstellung des Layouts handelt und *also nicht* um eine Kommentierung des Layouts. Klar, daß diese Stelle inhaltlich eigentlich nichts austrägt, gerade deswegen ist es so offensichtlich, daß die Funktion des Zitats im Text der HH ausschließlich die ist, der Arranca eine Kritik um den Hals zu legen, die an der Stelle *so* gar nicht begründbar ist und sie durch ein Zitat (scheinbar) zu legitimieren. Es geht also nicht um Auseinandersetzung, sondern um Draufschlagen. <197>

7.2 Kommentierung des Arranca-Artikels "Die Linke und die 'sexuelle Revolution'"

«In dem Artikel *"Die Linke und die sexuelle Revolution"* wird ein Geschichtsabriß der Entwicklung im Umgang mit Sexualität in der sog. Linken wiedergegeben. Darin wird u.a. behauptet, die *"sexuelle Revolution" — beginnend 1967 — wäre von den "feministischen und antiautoritären Teilen der Bewegung"* angeschoben worden. Dies ist glatte **Geschichtsverfälschung** zu Lasten einer sich erst einige Jahre später formierenden Frauenbewegung. Denn diese ist gerade aus der Notwendigkeit entstanden, sich **gegen** die "sexuelle Revolution" zu wehren, in der Männer sich penetrationsorientiert den Zugriff auf möglichst viele Frauenkörper ermöglichen wollten!» [7lu|13ru] <198>

Die Wiedergabe des Textes durch die HH im zweiten Satz ist eine glatte Textverfälschung. Um sie dingfest zu machen, wäre es notwendig, hier die ganze Spalte Text von Seite 9 der Arranca! Nr. 8 wiederzugeben. Darin wird übrigens auch die von den HH zum Interview mit einem Mann, der in einer AAO-Kommune gelebt hatte, so schmerzlich vermißte Kritik [8m|14mm] immerhin in einem Absatz angerissen [a!8; S50ff]. <199>

die neue frauenbewegung entstand aus der notwendigkeit, sich gegen die "sexuelle revolution" zu wehren

In Kurzfassung: In dem Arranca-Artikel steht nirgends, "die feministischen und anti-autoritären Teile der Bewegung" hätten die sexuelle Revolution *angeschoben*. Vielmehr wird sie als gesellschaftlicher Prozeß dargestellt, einige Akteure (Jugendbewegung, sozialistische Linke, anti-autoritäre und feministische Teile der Bewegung...) und Umstände (Krieg in Südostasien, biedere Kulturformen, autoritärer Moralkodex) werden beschrieben. In der Beschreibung Zettelknechts kommt (sinnvollerweise) gar kein starkes Subjekt[43] vor: *Niemand* hat die sexuelle Revolution angeschoben! Was in der fraglichen Spalte über die "feministischen und antiautoritären Teile der Bewegung" ausgesagt wird, finden wir sowohl in Ordnung, als auch klar sympathisierend. Die Zusammenhänge, die an dieser Textstelle in der Arranca benannt werden, sind erheblich komplexer[44], als die Wiedergabe durch die HH und auch als deren eigene Erklärung des Sachverhalts, den sie uns als richtige Geschichtsschreibung/-interpretation servieren. <200>

An das eben Zitierte schließen die HH unmittelbar an: <201>

«Später jedoch wird die Schuld an den jetzigen Zuständen mit ihren moralischen Verboten, die die Arranca wenigstens outen, wenn nicht bekämpfen will, der Frauenbewegung zugeschrieben: *"Es war vor allem eine Errungenschaft der feministischen Bewegung, bestehende soziale Rollen in Frage gestellt zu haben. Dabei schlug die Diskussion jedoch auch ins Gegenteil um. Das Kritisierte wurde zum Verbotenen, es bildete sich ein Moralkodex, der erneut Rollen festschrieb."* Wenn das tatsächlich gesellschaftliche Realität — und sei es nur in der Linken — wäre, hätten wir in der letzten Zeit beim Benennen/-Bekämpfen von Sexismen scheinbar ja nur offene Türen eingerannt...» [7lu|13mo] <202>

In dem Absatz, der der hier von den HH zitierten Stelle vorausgeht, beschreibt Zettelknecht, daß und inwiefern festgezurrte Geschlechterrollen einfach deswegen scheiße sind, weil wir auf sie festgelegt werden, statt wählen zu können. Im ersten von den HH zitierten Satz wird deswegen hervorgehoben, wie wichtig und fortschrittlich es deshalb war, daß die Frauenbewegung soziale Rollen in Frage stellte. Im zweiten Satz wird angedeutet, was daraus wurde: In der Diskussion — was jenseits der Frauenbewegung mindestens ein/en weitere/n Diskussionspartner/in voraussetzt — habe sich dann etwas ergeben, was vom 'Willen' der einen Seite offenbar verschieden ist: Die Diskussion schlug um. Im letzten Satz das Ergebnis: Aus einer Bewegung, die damit begann, Rollen in Frage zu stellen, entstanden im Prozeß am Ende neue (festgezurrte) Rollen. Aha! Keine Rede von der Schuld der Frauenbewegung. Kein starkes Subjekt. Und bei den HH offenbar keine Vorstellung von widersprüchlichen Entwicklungen. Keine Vorstellungen davon, daß es in diesem Zusammenhang gar keine wie auch immer *festgeschriebenen* Rollen geben kann, die das Bennenen/Bekämpfen von Sexismen erübrigten. <203>

Doch weiter im Text (wieder gleich anschließend schreiben die HH): <204>

«Auch der Rest des Artikels bleibt bei einer Demontage feministischer Politik stehen: Die *"Schwarz-Weiß-Konzepte"* wie auch die *"einfachen Antworten, die falsch"* seien, die *"moralischen Urteile, die nicht helfen"* würden — dies alles untermauert bzw. legitimiert mit Zitaten einer Feministin, die zumindest sehr umstritten ist. Nachdem wir also nun unsere feministische Geschichte in dieser Hinsicht zumin-

42 Der Vorwurf, gesellschaftliche Rahmenbedingungen würden ausgeblendet, trifft hier zwar nicht zu, sehr wohl aber in bezug auf einige Artikel in der Arranca. Dies nachzuweisen hätte allerdings eine andere Auseinandersetzung mit den Texten erfordert, als die HH für sich wählten. Exemplarisch verweisen wir hier auf unsere exemplarische Kritik des Artikels von Nummerzehn (↑K8)

43 In der Wiedergabe des Artikels durch die HH tauchen die «feministischen und antiautoritären Teile der Bewegung» [7lu|13ru] als eine mit Willen begabte und deshalb handelnde Gestalt auf, die die sexuelle Revolution *anschiebt*. Die Bewegung besteht aus verschiedenen Menschen, die aber alle zu einem Großsubjekt zusammengefaßt werden. Ein Ereignis von gesellschaftlichem Maßstab wird als Ergebnis des Handelns bzw. Ausdruck eines Willens dargestellt. Solche starken Großsubjekte tauchen im Identitätsfeminismus immer wieder auf: die beiden Geschlechter. Diese theoretische Konstruktion verläuft in der Regel parallel zur Konstruktion der beiden Hauptklassen im Arbeiterbewegungsmarxismus Marke Hauptwiderspruch, und bringt genau dieselben theoretischen wie politischen Probleme mit sich. Eine massive innermarxistische Kritik an dieser Vorstellung von geschichtsmächtigen Subjekten entwickelte Louis Althusser bereits ab den frühen 60er Jahren.
In Zettelknechts Artikel hingegen tauchen klar auch Menschen oder Bewegungen auf, die was tun. Dieses Tun wird aber immer in einen historischen Rahmen unter Bedingungen gestellt und als in einer Situation stattfindend gesehen. Zettelknecht benennt Elemente eines Prozesses, behauptet aber nicht, das Ergebnis dadurch umfassend bestimmen zu können. Insofern Subjekte auftauchen, sind sie in diesem Sinne nicht 'stark'.

44 Bezeichnenderweise steht der entsprechende Abschnitt von Zettelknechts Artikel unter der Zwischenüberschrift «Versuche der sexuellen Revolution» [a!, S7ro]

dest auf den Müll werfen sollen, [...]» [7mo|13mm] <205>

Dieses Zitat hat uns viel nachzudenken gegeben. Wir können uns ja noch vorstellen, daß man sich mal im Eifer des Gefechts verformuliert und so versehentlich feministische Politik mit Schwarz-Weiß-Konzepten, einfachen, falschen Antworten und hilflosen moralischen Urteilen gleichsetzt, wie es den HH hier im ersten Satz passiert, weil sie gar nicht in Frage stellen, daß eine solche Aufzählung von Vorwürfen sich eignet, feministische Politik schlechthin zu demontieren. Daß sie aber ihre feministische Geschichte ebenfalls mit dieser Aufzählung gleichsetzen, hat uns doch erstaunt. Wäre es nicht in der Tat ein Armutszeugnis für den Feminismus — zumindest wie ihn die HH verstehen — wenn er geeignet wäre, sich von einer Reihe solcher Vorwürfe demontieren zu lassen? <206>

...demontage feministischer politik, legitimiert mit zitaten einer zumindest sehr umstritten feministin...

Auch hier ist es so, daß man über eine Spalte Arranca wiedergeben müßte [a!8; S10mu-ru], um die von den HH aufgezählten Punkte einzufangen. Wir geben im Folgenden die drei Stellen wieder, in denen die von den HH zitierten Schlagworte im Text Zettelknechts auftauchen:
Da argumentiert Zettelknecht zunächst: «[...] allgemein im Psychischen gibt es keine Schwarz-Weiß-Konzepte, im Inneren von uns allen überwiegen die Grautöne.» [a!8; S10mu]. Diese Aussage über "das Psychische" wird so sicher von niemandem bestritten. Warum aber beziehen die HH diese Aussage Zettelknechts statt dessen auf den Feminismus?
Später schreibt er: «Die gesellschaftlichen Strukturen, die *wir* bekämpfen, liegen auf der Hand: *wir* haben die Schnauze voll von einer Werbung, die Magersucht erzeugt, von Pornos, die ein machistisches Sexualbild verstärken oder von sexuellem Mißbrauch, der Menschen für ihr Leben lang fertig macht. Aber trotzdem sind die einfachen Antworten falsch.» [a!8; S10ro; *kursiv* von uns]. Auch hier ist nicht vom Feminismus die Rede und wer sich nicht schuldig macht, auf komplexe Sachverhalte unangemessen vereinfachende Antworten zu geben, braucht sich nicht angesprochen zu fühlen.
Das letzte Schlagwort stammt aus einem Zitat von Mariana Valverde, das Zettelknecht in seinen Text aufnimmt: «„*Viele Diskussionen über Sexualität beginnen und enden mit moralischen Urteilen, die uns überhaupt nicht helfen, wenn wir begreifen wollen, was eigentlich vor sich gegangen ist.*"» [a!8; S10rm] In der Tat: Die Funktion moralischer Urteile ist eben zu urteilen, nicht zu ergründen. <207>

Warum fühlen sich die HH von dieser Passage so angegriffen, obwohl sie doch auch die Möglichkeit hätten zu sagen: "Keine Ahnung, wen der meint, uns sicher nicht."? An keiner Stelle werden *der* Feminismus oder die HH direkt angegriffen, die oben wiedergegebenen Zitatfetzen sind aber in Zettelknechts Artikel von insgesamt drei Stellen eingerahmt, die Signale setzen, wer eigentlich gemeint ist: Vorstellungen von vorgegebenen, praktisch unveränderlichen und wesenhaften Identitäten, wie sie auch für den Identitätsfeminismus unverzichtbar sind. In der letzten und deutlichsten dieser drei Stellen schreibt Zettelknecht kurz nach dem oben wiedergegebenen Valverde-Zitat: <208>

«Das Problem ist nicht, daß es solche [Geschlechter- bzw. Sexualitäts- — d. Unglücklichen] Rollen gibt, sondern daß sie den sozialen Geschlechtern aufgeschrieben sind. Dagegen müßte sich sexuelle Befreiung richten: Gegen die Festlegung von uns allen auf Rollen und Identitäten.» [a!8; S10ru] <209>

Wir denken, daß es solche Signale sind, die dazu führen, daß die HH sich auch von anderen Stellen des Textes angegriffen fühlen, obwohl in ihnen gar kein direkter Angriff liegt. Wir haben bereits weiter oben gezeigt (↑K6),daß die HH (ihren) Identitätsfeminismus mit Feminismus schlechthin gleichsetzen und daher dekonstruktivistische Kritik als Angriff von außen wahrnehmen. Folgerichtig ist Mariana Valverde ihnen auch nur eine "zumindest sehr umstrittene Feministin". Dieses rhetorische Mittel, die Gegnerin schon vor der Auseinandersetzung in die Schublade zu legen und diese nicht mehr aufzumachen, ermöglicht es den HH, sich um die Auseinandersetzung mit realexistierenden Problemen unserer Szene zu drücken. <210>

7.3 political correctness

In der Reihenfolge der Kommentierungen der Arranca durch die HH käme nun das Interview mit Cristina Garaizabal. Wir überspringen dies aber, weil wir uns damit bereits weiter oben beschäftigt haben (↑171ff) und kommen deshalb gleich zur Auseinandersetzung der HH mit dem Artikel «über pc leidenschaft und revolutionen» [a!8; S16-21]. <211>

Mit den HH finden auch wir, daß der fragliche Artikel mit seinem assoziativen Rumhüpfen schwer verständlich bzw. einzuordnen ist. Wir halten den pc-Diskurs allerdings für nicht mit ein paar Worten abtubar, wie die HH das machen. Deshalb zunächst drei einordnende Absätze, bevor wir uns mit der Kommentierung des Arranca-Artikels durch die HH befassen: <212>

Wir denken, daß der Begriff 'pc' im Hauptstrom *des* pc-Diskurses die Rolle eines Kampfbegriffs spielt. Diesen pc-Diskurs halten wir insofern für ideologisch, als er eine Allmacht linker oder sonstiger fortschrittlicher Bewegungen an die Wand malt, die *unser aller* Denken durch pc-Verbote kontrolliert — eine Allmacht, die es so ganz klar nicht gibt. Wie wir alle wissen, sind diese Bewegungen selbst in sich völlig unterschiedlich und haben mehr als genug Differenzen untereinander. Die Funktion des pc-Vorwurfs ist nun, all diese unterschiedlichen und untereinander in Konflikt liegenden Bewegungen durch die Bezeichnung mit *einem* Begriff zu vereinheitlichen und *gleichzeitig* (und damit ohne sich die Mühe einer differenzierten Auseinandersetzung machen zu müssen) anzugreifen. Das Spannende daran ist, daß die angegriffenen Bewegungen pc überwiegend nicht als positiv besetzten Begriff benutzen, der Angriff sich also gegen etwas richtet, was es *so* in der behaupteten Allgemeinheit (geschweige denn Allmacht) gar nicht gibt. Der Trick ist also, erst einen pc-Pappkameraden aufzubauen, um ihn dann mit viel Getöse (hier: mit dem Gestus des Verfolgten) umzuhauen.[45] Insofern ist verständlich, daß beispielsweise Feministinnen einen Angriff wittern, wenn in einer Diskussion zu Themen aus dem Umfeld des Geschlechterverhältnisses jemand plötzlich den Gegenstand wechselt und über pc lamentiert. In den meisten Fällen werden sie recht haben. Das enthebt uns aber nicht der Notwendigkeit, das in jedem Einzelfall auch nachzuweisen. Statt dessen den Spieß einfach umzudrehen und einen allgemeinen pc-Vorwurf-Vorwurf zu erheben ist deswegen nicht zulässig, weil davor geklärt sein müßte, daß es pc in *keinem* Falle gibt und wir in keiner Weise etwas damit zu tun haben. Da wird's allerdings schwierig: <213>

Warum geht die pc-Konstruktion der Reaktionäre auf? Das ist ja nicht selbstverständlich. Warum wird sie nicht einfach als abstruser Blödsinn von niemandem ernst genommen? In der deutschen Nazi-Szene gibt es z.B. den Versuch mit dem Begriff "Rotfront" ebenfalls alles zusammenzufassen, was die Nazis sich und allen ordentlichen Deutschen vom Hals schaffen wollen. Abgesehen von den Nazis und deren Umfeld wird so was aber ganz breit nicht ernst genommen: Die Konstruktion geht nicht auf. Es mangelt dem Rotfront-Vorwurf am Realitätsbezug, das weiß einfach jede/r.[46] Der pc-Vorwurf hingegen scheint für viele Menschen eine ausreichende Plausibilität zu haben. Warum? <214>

Um den pc-Diskurs zu verstehen und ihm etwas entgegensetzen zu können, müssen wir unseres Erachtens Fragen stellen, wie die folgenden: Was spricht der pc-Diskurs an? Welche Teile unserer Praxis oder der anderer fortschrittlicher Bewegungen ermöglichen den pc-Angriff überhaupt erst, insofern, als er sich an ihr festmachen kann? Sind diese Teile unserer Praxis unverzichtbar oder behindern sie uns ohnehin (jenseits des pc-Vorwurfs)? Wenn es pc schon nicht als das große gesellschaftsbestimmende Phänomen gibt, zu dem die Rechten es machen: Gibt es pc vielleicht als Binnenphänomen unserer Szene? Insofern es das gibt: Ist daran irgendetwas Positives? Wenn ja, was und können wir den Rest loswerden? Klar:

45 Zum Weiterlesen empfehlen wir das Buch von Diedrich Diedrichsen [Diedrichsen] und den Artikel von Karsta Frank [Frank] im "Argument", der in der Zeck Nr. 51 und in der interim Nr. 400 nachgedruckt wurde.

46 Tatsächlich wurde mal ein Verfahren wegen Volksverhetzung gegen Nazis angestrengt, die gerufen hatten: "Rotfront verrecke!" Das Gericht sprach die Nazis mit der Begründung frei, eine Rotfront existiere nicht, also könne man auch niemanden dagegen aufhetzen.

Diese Fragen deuten bereits in eine bestimmte Richtung. Ohne sie bereits selbst präzise beantworten zu können, denken wir, daß in unserer Szene zuviel moralisiert (und eben auch verboten) wird, statt zu analysieren, zu verstehen und zu verändern. <215>

Die HH schreiben über den Artikel: <216>

> «Es wird viel über den Begriff "political correctness" lamentiert. Dabei wird pc so platt als negatives Dogma entlarvt, wie es bislang nur vom mainstream der neueren US-Soziologie oder der bürgerlichen Presse vertreten wird.» [7rm|13ro] <217>

Bürgerliche Presse und mainstream der US-Soziologie behandeln pc im oben dargestellten Sinne ideologisch als ein Phänomen, mit dem die Linke die ganze Gesellschaft im Würgegriff hält, die sich deshalb nicht mehr traut, zu sagen, was Sache ist. Damit beschäftigt sich der Arranca-Artikel aber eben gerade nicht, sondern mit Vorstellungen vom moralisch Richtigen in Form von pc-Konstruktionen innerhalb von, ihrem Selbstverständnis nach, subkulturellen/oppositionellen Szenen. Durch die Brille unserer oben angerissenen Fragestellung zu pc gelesen, fragt der Artikel also danach, was in diesen Szenen dem allgemeinen pc-Vorwurf die Nahrung gibt. <218>

Die HH fahren fort und versuchen, ihre Aussage zu belegen: <219>

> «Leseprobe: *"pc im zusammenhang mit sexualität heißt knigge light plus schnoddrigkeit aber trotzdem spießig: die gefühlsechte sucht nach der maoral in der roten bibel: vegetarisch-fleischig. sauber!"* Die Art, in der dieser Beitrag, Versuche von (Frauen-)Befreiung lächerlich macht, könnte durchaus die eines sexistischen, bürgerlich-intellektuellen Mackers sein. Auch hier gilt das oben Gesagte: Wir befinden uns nicht in einer Situation, wo solche zynischen Ergüsse als ironisches Possenspiel belächelt werden können, sondern **wir betrachten sie als Angriff auf uns!»** [7rm|13rm] <220>

Die Leseprobe, die die HH aus dem Text entnommen haben steht am Ende eines Abschnitts, der mit «**geschichte:**» überschrieben ist. Darin geht es an verschiedenen Beispielen um ideologische/-moralische Vorstellungen in der Arbeiterbewegung, im letzten Drittel um die K-Gruppen-Zeit und die Verarbeitung von Slogans wie: *das persönliche ist politisch* in diesen Gruppen. Genau hinlesen: *mao*ral, *rote* Bibel, gefühlsecht... Warum fühlen sich die HH von einer ironischen Beschreibung moralischer Vorstellungen bzw. des Umgangs mit Sexualität einer Szene, der sie gar nicht angehören, angegriffen? Was haben die HH mit den kernigen Arbeitern zu tun, Schnauzbärten in karierten Hemden, mit Schiebermützen und stolz auf ihre proletarische Moral: ordentlich, sauber und das Mädel wird geheiratet, wenn ein Kind kommt? <221>

Wir denken: Der Nachweis im Einzelfall (s.o.) ist den HH hier gründlich mißlungen, denn die HH sind gar nicht gemeint (sondern eher ein historischer Gegenspieler der neuen Frauenbewegung: Marxismus Marke Hauptwiderspruch) und sie merken's gar nicht. Die weitergehenden Fragen, die wir oben in den drei allgemeineren Absätzen fomuliert haben, deuten schon die Richtung an: Unseres Erachtens fühlen sich die HH, wenn auch nicht gerade hier, so doch tendenziell zu Recht angegriffen, weil sie, und eben gerade ihre Zensur und Zensurbegründung gegen die Arranca, Teil praktischer pc-Politik in der Szene sind. Und mindestens in diesem Fall hielten wir es für einen Fortschritt, diese pc-Politik aufzugeben. <222>

7.4 Das AAO-Kommune-Interview

Zum Artikel "Sexuelle Phantasien, Pornographie & Zensur" werden wir uns weiter unten auslassen, auf die Kritik der HH am Artikel "Stellungslehre — über das 'Untenliegen' und Political Correctness" ist die Autorin bereits selbst eingegangen [Untermaier]. <223>

An dem Interview mit einem ehemaligen AAO-Kommunarden unter dem Titel «Die **Diktatur** der freien Sexualität» [a!8; S50 - 54] kritisieren die HH unter der Überschrift «**Über die Definitionsmacht des Mannes**» [8mo|14mo], daß die Arranca dieses Interview ohne eine über einige Sätze und Andeutungen hinausgehende Kommentierung bzw. Darstellung der AAO-Kommunen abdruckte und auch die Antworten des Interviewten nicht bzw. kaum in Frage stellte. Für uns kommt der Text absolut nicht als Werbung für eine AAO-Kommune rüber und das reicht uns denn im Zusammenhang mit dem Abdruck eines Interviews mit einem Zeitzeugen auch. Wir finden die Frage, was damals für die Leute attraktiv daran war, zu versuchen, in einer Kommune kollektive Sexualität zu leben, mehr als legitim: Sie ist auch interessant und wichtig z.B. in Auseinandersetzung mit Phänomenen wie ZEGG etc. Wir denken, daß man die Kommuneversuche allgemein und auch die AAO als Teil eines praktischen Versuchs von Befreiung begreifen muß und wir uns deshalb ernsthaft Fragen nach deren Attraktivität, nach ihrem Funktionieren, nach ihren Niederlagen stellen müssen, ohne die Untersuchung mit fertigen Antworten zu beginnen. Klar hätten wir lieber auch noch Texte in der Arranca gelesen, die diesen weiteren Fragen nachgehen. Wir halten es aber nicht für eine politische Katastrophe, daß die Arranca das nicht leistet. <224>

Die HH kritisieren, daß die Arranca die Äußerungen ihres Interviewpartners nicht kritisieren: <225>

> «So kann der interviewte **Mann wieder definieren**, was frau gefällt oder nicht: *"Ich glaube, daß Sexualität für viele der Grund war dabeizusein; ich habe das allerdings von noch keiner Frau bisher so ausdrücklich gehört. Manche aus der Kommune behaupten heute, daß die polygame Sexualität den Frauen im Unterschied zu den Männern weniger oder gar nicht gefallen hätte. Ich glaube, das ist nicht so einfach. Immerhin sind die Frauen im Durchschnitt länger in der Kommune geblieben als die Männer. Bei meiner ehemaligen Frau weiß ich, daß ihr die Sexualität in der Kommune weniger gefallen hat, aber ich glaube nicht, daß das für alle Frauen gilt."* Der **Mann glaubt** also, Frau hätte sehr wohl Spaß am polygamen Kommunesex gehabt. Da behauptet zwar eine (aber eben auch nur eine!) Frau das Gegenteil, aber **Mann glaubt**, dies sei nicht übertragbar — in seinem sexuellen Ego ist er unantastbar! Während die Glaubwürdigkeit der Aussagen von Frau nicht (mehr) unantastbar ist!» [8mm|14mm; **fett** nur in der interim] <226>

Wie schon in ihrer Kritik an dem Interview mit Cristina Garaizabal (↑172) verwenden die HH auch hier repräsentative Singulare in ihrer Kommentierung. Wir alle kennen das aus dem Biobuch: Das Kaninchen frißt Karotten. In diesem Satz steht das eine Kaninchen stellvertretend für alle Kaninchen. Das Biobuch kann so verfahren, weil darin eine Theorie der genetischen Determinierung, allenfalls angereichert durch eine 'Prägungsphase' (die Graugänse von Konrad Lorenz lassen grüssen), vertreten wird. Das Biobuch kann also wegen des bekannten Produktionsaktes, aus dem der Gegenstand (das untersuchte Kaninchen) hervorgeht, von einem Kaninchen auf alle schließen. Dem Biobuch sind alle Kaninchen gleich. Mit derselben Berechtigung kann man vom Aussehen einer Münze auf das Aussehen der anderen Münzen desselben Prägegangs schließen. Emanzipatorische Denkanstrengungen bzw. Bewegungen können nicht so verfahren, weil darin kein Spielraum mehr für die Emanzipation liegt, um die es uns doch allen geht. <227>

das kaninchen frißt karotten

Konkret ist es hier so, daß der interviewte Mann im Gegensatz zu den HH immerhin wahrnimmt, daß es nicht nur eine Frau, sondern Frauen gibt und daß die sich unterscheiden könnten. Die Aussage seiner ehemaligen Frau führt er (er ist ja hier unsere einzige Quelle) als eine Aussage der Frau über sich, nicht über alle Frauen ein. Trotzdem ist ihm das Anlaß, eine ganze Erörterung zum Thema zu produzieren, bei der er Pro- und Contra-Argumente nennt und seine Position begründet. Er stellt sie sogar ausdrücklich als seine (subjektive) Sichtweise dar. Definitionsmacht? Wo? <228>

Wir werden uns hüten, hier zu behaupten, der interviewte Typ habe recht: Darum geht es nicht. Vielleicht läßt sich mit gründlicherer Arbeit (hier: Recherche) nachweisen, daß er da einer patriarchalen Selbsttäuschung aufsitzt. Uns geht's nur darum: So billig wie bei den HH ist emanzipatorische Kritik nicht zu haben! Und ohne Kritik keine Emanzipation. <229>

7.5 Was ist das Thema des Schwerpunktthemas? oder: Sex ist gewaltsam

Zuletzt untersuchen wir, als was die HH das Schwerpunktthema der Arranca ausgeben und welche Vorstellung vom Verhältnis Sexualität-Gesellschaft sich darin verbirgt. Dabei sind wir in besonderem Maße auf Interpretation und Spekula-

tion angewiesen, weil die HH sich diesbezüglich in ihrem Text nicht eben deutlich ausdrücken. Wegen dieser Schwierigkeit ist der Argumentationsverlauf in diesem Textteil ziemlich verschlungen. Da wir die Position der HH für insgesamt nicht untypisch halten, glauben wir aber aufgrund unserer Erfahrungen mit Glaubenssätzen und Lehrmeinungen in der Szene, daß wir den Nagel durchaus auf den Kopf (nicht nur der Szene, sondern auch der HH) treffen. <230>

So beschreiben die HH das Schwerpunktthema der Arranca: <231>

> «Dennoch: Grundsätzlich finden wir es gut, daß das Thema Sexualität mal "positiv" angegangen werden soll. So notwendig die Beschäftigung mit Sexismus war und ist, so nervig und kräfteaufreibend ist die Auseinandersetzung mit *sexueller Gewalt*. Allerdings definieren wir diese *nicht* — quasi im Umkehrschluß — *als* eine "negative" Annäherung an das Thema *Sexualität, sondern* es geht hierbei schlicht und einfach um *Gewaltverhältnisse*. Das bedeutet auch, daß die Themen Sexualität und sexuelle Gewalt nicht gegeneinander gestellt werden dürfen!» [6mu|12ro; *kursiv* von uns][47] <232>

Daß es der Arranca den HH zufolge um eine positive Annäherung an Sexualität geht, taucht im Text der HH mehrfach auf. Sie nehmen diesen vermuteten Anspruch der Arranca sogar so ernst, daß sie trotz ihrer Kritik an dem Heft sozusagen mit der Lupe nach, in ihren Augen gelungenen, Umsetzungen dieses vermuteten Anspruchs suchen: <233>

> «Nachfolgend erwähnen wir noch kurz die restlichen drei Artikel der Ausgabe zum Schwerpunkt Sexualität. Dies **nicht** wegen der Vollständigkeit eines evtl. Verrisses — es ging uns darum, neben unserer scharfen Kritik an einzelnen Positionen etwas in diesem Heft zu finden, was in Richtung "positive" Annäherung an Sexualität gehen könnte.» [8ru|15lo; **fett** nur in der interim] <234>

Leider bleibt über den ganzen Text hinweg einigermaßen unklar, was die HH mit dem Ausdruck "positive Annäherung an Sexualität" eigentlich meinen. Es scheint sich aber doch um ein hehres Ziel zu handeln, denn an anderer Stelle schreiben sie: <235>

> «Gerade auch nach dieser Arranca-Ausgabe bleibt fragwürdig, ob über befreite Sexualität in einer unfreien Gesellschaft überhaupt diskutiert werden kann. Für viele gesellschaftliche Fragen, die politisch wesentlich einfacher zu beantworten scheinen, haben wir seit einiger Zeit die Schwierigkeit erkannt, hier und heute Utopien zu entwickeln. **Die Frage nach der Utopie einer sexuellen Befreiung und die Wege dahin kann nur im gesamten Kontext angegangen werden.**» [9mo|15rm; in der interim unterstrichen statt **fett**] <236>

Dieses letzte Zitat ergibt für uns im Kontext des Textes der HH nur Sinn, wenn unterstellt wird, die Arranca habe sich überhaupt zum Ziel gesetzt über befreite Sexualität zu schreiben. <237>

Jedoch: In der Arranca steht nirgends, sie wolle sich 'positiv' mit Sexualität oder gar mit befreiter Sexualität befassen.[48] Auf dem Titelbild der fraglichen Arranca steht: «Schwerpunkt: SEXualmoralischer Verdrängungszusammenhang» [a!8; S1ro]. Tatsächlich beschäftigen sich die wenigsten Artikel in der Arranca direkt mit sexuellen Handlungen, sexuellem Erleben, auch nicht mit «lustvolle[m], sexuelle[m] Leben» [7lo|13lm] und tragen dazu auch nichts bei. Vielmehr beschäftigen sich die meisten Artikel des Schwerpunktthemas mit dem Reden über Sexualität oder dem Reden über Reden über Sexualität.[49] Wie auch immer (wir finden unsere Interpretation auch durch das Editorial der Arranca gestützt: «Ihr wißt, was wir meinen?» [a!8; S3lm]), auf jeden Fall beschäftigen die Arranca- Artikel sich nicht positiv mit Sexualität oder mit positiven Aspekten von Sexualität oder gar mit befreiter Sexualität, sondern eben einfach mit der Sexualität in dieser Gesellschaft. Wie auch sonst? <238>

So weit, so einfach: Die HH behaupten, die Arranca wolle sich 'positiv' der Sexualität annähern. Die Arranca tut was anderes. Warum ist uns das wichtig? Weil wir uns die Frage stellen, wie die HH die Arranca so mißinterpretieren konnte und worin genau der Unterschied zwischen beiden Positionen besteht. Wir denken, die Mißinterpretation besteht darin, daß die HH der Arranca ihr eigenes Verständnis des Verhältnisses von Sexualität und Gesellschaft — im folgenden Zitat in Gestalt ihres Verständnisses vom Zusammenhang zwischen Sex und Gewalt — unterstellen. <239>

In diesem Zitat aus dem Text der HH, das wir bereits weiter oben kritisch würdigten, zitieren die HH ihrerseits eine Stelle aus dem Editorial der Arranca: <240>

> «Noch ein Highlight aus der Einleitung, das schwerlich als Ausrutscher gesehen werden kann: Im Zusammenhang mit der Rede von *"dem Verbotenen"*, wird sodann wie folgt aufgelistet. *"Pornographie, Prostitution, Pädophilie, Vergewaltigung (wobei Vergewaltigung mit Sexualität herzlich wenig zu tun hat)."* Den Umkehrschluß hieraus zu kommentieren, sparen wir uns lieber...» [7lo|13lm][50] <241>

Was geschieht? In ihrem Editorial sagt die Arranca!-Redaktion ausdrücklich, Vergewaltigung habe mit Sexualität — sagen wir es deutlich: — nichts zu tun. Damit folgt die Arranca!-Redaktion in diesem Punkt der Sprachregelung unserer Szene. Doch im selben Atemzug sagt sie dies nicht von den Übeln Pornographie, Prostitution und Pädophilie und genau hierfür kritisieren die HH die Arranca: Der Umkehrschluß besteht darin anzunehmen, die Arranca!-Redaktion meine, im Gegensatz zu Vergewaltigung seien Pornographie, Prostitution und Pädophilie — sagen wir es deutlich: — Teil von Sexualität. <242>

In Hinblick auf die Einschätzung von Vergewaltigung treffen sich die HH mit der Arranca!-Redaktion. Wir denken, daß es sich hier beide zu einfach machen: Klar kann man die *Begriffe* Sexualität und Gewalt unterscheiden, denn sie bezeichnen verschiedenes. Bei dem aber «was man da so macht / in der Nacht / ganz allein / das muß sein» [Trio], was zwei in der Telefonzelle oder drei im Pool oder er mit seinem Hund tun/tut, kann man in den jeweiligen realen Handlungen nicht den Sex gegen die Gewalt vereinseitigen. Da finden dann unter Umständen Sex und Gewalt gleichzeitig statt. Dann ist es aber immer noch Sex, egal wie brutal und gemein der dann auch sein mag. Wir können uns unseren Sex nicht retten, indem wir ihn von der Gewalt trennen. Wenn wir davon ausgehen, daß die gesamte Gesellschaft von einem hierarchischen Geschlechterverhältnis durchzogen wird, können wir nicht einzelne Bereiche des gesellschaftlichen Lebens aus diesem Gewaltverhältnis ausnehmen. Einzelne Sexhandlungen mögen angenehm, ziemlich gut oder auch: sehr sanft sein. Sexualität als gesellschaftliches Phänomen ist trotzdem genauso von sexistischer Gewalt durchzogen, wie jeder andere Lebensbereich auch. Der gesellschaftliche Sexismus ist dann auch nicht einfach Rahmenbedingung unserer Sexualität in dem Sinne, daß man ihn bloß abzuschneiden bräuchte, und was übrig bleibt ist gut. Vielmehr müssen wir davon ausgehen, daß Gewalt und Sexualität immer untrennbar gemischt auftreten solange wir nicht *alle* gesellschaftlichen Gewaltverhältnisse abgeschafft haben. Sollte die Existenz einer kapitalistischen aber nicht patriarchalen Gesellschaft denkbar sein, so wäre Sexualität auch dort von Gewalt durchzogen.[51] <243>

Die HH führen aus, daß sie das Zitat aus dem Arranca-Vorwort nicht für einen "Ausrutscher" halten. Wir verstehen die HH hier so, daß sie es nicht für einen Ausrutscher halten, daß die Arranca im Zusammenhang mit Pädophilie, Pornographie und Prostitution nicht schreiben, dies alles habe mit Sexualität nichts zu tun. Wir glauben:

---

47 Wir deuten durch die Kursivsetzungen an, wie wir das Zitat der HH verstehen: Die kursiven Teile können zusammen als sowas-wie ein Satz gelesen werden. Das wird später wichtig. Man könnte den letzten Satz des Zitats aber auch als vorweggenommene Zustimmung zu unseren Ausführungen über die Unmöglichkeit, Sex und Gewalt real zu trennen, verstehen. Dann täten wir den HH in diesem Abschnitt bitter Unrecht. Der Umkehrschluß zum Thema Sexualität, Vergewaltigung, Pornographie, Prostitution und Pädophilie, den die HH aus einem Satz des Editorials der Arranca ziehen (siehe unten), ermöglicht uns diese Interpretation aber nicht.

48 Im Artikel «Sex Macht Lust» [a!; S40-42] beschreiben die 'Assistentinnen' ein Gespräch in einer Kneipe, in dem Überlegungen in Richtung einer solchen Fragestellung vorkommen.

49 Ausnahmen hiervon bilden die Bilder, das Pasolini-Zitat, einige Gedichte, der Artikel von Susie Bright. Das meiste davon wird von den HH nicht inhaltlich gewürdigt.

50 Dies ist die Stelle mit dem Umkehrschluß, mit der wir unsere Interpretation des ersten Zitats in diesem Unterkapitel abstützen. (siehe oben)

51 Keine Ahnung, wie Sexualität in dieser Modellgesellschaft aussähe und wie der 'übriggebliebene' Kapitalismus darin wirken könnte. Aber hier ein Beispiel, wie kapitalistische Verhältnisse die Formen beeinflussen, in denen Macht und Herrschaft mit Sexualität hier und heute zusammenhängen: In Städten mit Sperrbezirken ist z.B. sehr klar sichtbar, daß die konkreten Formen von Prostitution dort etwas mit dem Eigentum an Produktionsmitteln zu tun hat. Dort blüht die Zuhälterei, weil eben nur einige über die Häuser und Wohungen in den Rotlichtbereichen verfügen, auf jeden Fall aber nicht die unmittelbaren Produzentinnen selbst.

Hier haben die Sprachregelungen der Szene, denen sich die Arranca!-Redaktion an dieser Stelle unterwerfen wollte, versagt.[52] Deshalb denken wir in der Tat, daß der Arranca!-Redaktion hier ein Ausrutscher unterlaufen ist. Der Ausrutscher bzw. das Problematische an diesem Textstück besteht unseres Erachtens — im Gegensatz zur Auffassung der HH — nicht darin, Pädophilie, Pornographie und Prostitution als Teil von Sexualität zu denken, sondern umgekehrt darin, Vergewaltigung aus Sexualität ausnehmen zu wollen. Im übrigen Heft tritt die Arranca nämlich nicht so idealistisch an.[53] <244>

7.6 Zusammenfassung

7.6.1 Die HH sind schuld!

Wir gehen davon aus, daß wir hinlänglich gezeigt haben, daß die Auseinandersetzung der HH mit den Texten der Arranca geprägt ist von: machtpolitischem Auftreten, der Anwendung illegitimer Methoden und/oder krassen Mißverständnissen. <245>

Die illegitimen Methoden der HH sind einerseits die klassischen Tricks der Textarbeit: Unvollständig zitieren, Reihenfolge verdrehen, eingeschränkt wiedergeben, eigene Fragestellungen unterschieben... Bei anderen Mitteln (wie etwa an der Stelle, wo die HH der Arranca!-Redaktion ihre Kritik als die, die natürlich auch die der Arranca sein muß, unterstellen) handelt es sich schlicht um Machtmißbrauch: Die *relative* Macht identitätspolitischer Positionen in der Szene wird hier mißbraucht, der Gegnerin Fragestellungen *als ihre eigenen Probleme* aufzuzwingen. Illegitime Methoden sind illegitim, weil sie eine echte inhaltlichen Auseinandersetzung und damit jeden emanzipatorischen Fortschritt verhindern. Einzige Funktion solcher Mittel kann nur der Erhalt bzw. die Festigung der eigenen Machtposition sein (so relativ klein sie im vorliegenden Fall auch sein mag). <246>

7.6.2 Der Identitätsfeminismus ist schuld!

Wenn und insofern es sich 'nur' um Mißverständnisse handelt, sind diese unseres Erachtens den unterschiedlichen Ansätzen, über das Geschlechterverhältnis nachzudenken, geschuldet. Im Wesentlichen handelt es sich dann um notwendige Mißverständnisse, die Ausdruck der mangelhaften Fähigkeit identitätspolitischer Ansätze sind, gesellschaftliche Widersprüchlichkeit angemessen in ihre Theorien (und damit auch Praxen) aufzunehmen. <247>

7.6.3 Die Szene ist schuld!

Zur Ehrenrettung der HH müssen wir sagen: Sie können nichts dafür (flapsige Redeweise, natürlich können sie was dafür, aber darum ging's ja bereits, jetzt legen wir das Schwergewicht auf die mildernden Umstände): Textarbeit ist in unserer Szene allgemein verpönt. Das ist ein Teil der szenetypischen Intellektuellenfeindlichkeit. Textarbeit gilt geradezu als unpolitisches Privathobby. So niederschmetternd und politisch vernichtend dieser Befund letztlich auch ist, er wäre auszuhalten. Schließlich unterscheidet sich die Szene hier in nichts von der in der ganzen Gesellschaft landläufigen Intellektuellenfeindlichkeit. <248>

Wirklich schrecklich wird die Szene-Ignoranz an dem Punkt, wo das (Wohl)Meinen nicht nur mehr zählt, als gute Argumente, sondern sogar als der Verweis auf den Text selbst: In unseren Diskussionen mit Leuten, die wir wegen des Infoladens, der Häuserbewegung, oder sonst eben persönlich kennen, stießen wir immer wieder auf Erstaunen, wenn wir gegen die HH mit deren Text argumentierten. Unsere GesprächspartnerInnen fanden es sehr oft ganz selbstverständlich unwichtig, mal genauer hinzugucken, wie die HH mit der Arranca umgingen. Darum gehe es doch gar nicht. Die HH meinten doch ganz klar *dies und das* und da sei es doch gar nicht so wichtig, wie es nun genau formuliert sei. Letztlich wurden die HH insofern gar nicht ernst genommen. Es genügte zu wissen, daß es die HH waren, die zensiert hatten, um zu wissen, daß es richtig war. Und richtig war es unabhängig von der Begründung. Unnötig zu erwähnen, daß auf diese Weise keine Auseinandersetzung über verschiedene Standpunkte möglich ist. Deshalb bewegt sich nichts in den Köpfen. <249>

Die VerteidigerInnen der HH projizierten immer wieder ihre eigenen Themenschwerpunkte und Vorstellungen in die HH, die einfach deswegen Recht haben mußten, weil es sich ja um eine FrauenLesbengruppe aus einem Infoladen handelte. In unserem Umfeld besonders stark vertreten war die Ansicht, den HH ginge es um sexistische/pornographische Bilder und wenn man über den Text der HH spreche, müsse man von diesem Anliegen ausgehen: Es gehe um die Verletzung von Frauen durch diese Bilder. (Das ist auch der Grund, weswegen dieser Punkt in unserem Papier in einem extra Abschnitt behandelt wird, *obwohl dieses Argument bei den HH nirgends auftaucht.*) <250>

Was wir da so Vernichtendes über die Szene schreiben, trifft — wen überrascht's — in unterschiedlicher Weise auch auf unsere Diskussionen zu. Im Infoladenplenum begaben wir uns von sehr unterschiedlichen Standpunkten aus in die Auseinandersetzung. So verhielten sich zumindest einzelne von uns im Verlauf ihrer eigenen Szene-Geschichte bei Konflikten in einer Weise, die sich beschreiben läßt als das Bemühen, wohlmeinend auf der immer schon richtigen Seite zu stehen, statt die kritische Auseinandersetzung zu suchen. Kurz gesagt: auch in diesem Infoladen waren lange Zeit Positionen dominant, wie sie u.a. von den HH vertreten werden. Zwar hat sich dieses Kräfteverhältnis inzwischen durch verschiedene Entwicklungen deutlich verändert. Dennoch war es bei den allerersten Diskussionen in der gesamten Infoladengruppe nicht möglich, erst einmal in Ruhe den Text der HH durchzugehen. Davor mußten eine ganze Reihe Bedenken aus der Welt geräumt werden. So war für einige Beteiligte die schlichte Prüfung des Textes der HH erst nach dem Bekenntnis möglich, daß auch die Arranca derselben kritischen Prüfung unterzogen werde. <251>

Diese Auseinandersetzungen trugen schließlich auch dazu bei, daß nur noch ein Teil des Ladenkollektivs die Diskussion in einer Arbeitsgruppe fortführte. In diesem Rahmen formulierten wir auch einige Überlegungen dazu, wie wir selbst in diese, jede Auseinandersetzung blockierenden, Szene-Strukturen verstrickt sind und zu unseren Versuchen, uns davon zunehmend freizuschwimmen. Diese Überlegungen haben es bedauerlicherweise nicht bis in die jetzt hier vorliegende Fassung unseres Papiers geschafft. <252>

7.6.4 Unsere edlen Absichten:

Wir haben diese Textarbeit deswegen so ausführlich geleistet, weil wir einen Beitrag leisten wollten, die Debatte auf eine sachliche Ebene zu heben, damit wir uns nicht immer nur mit dem Darstellen irgendwelcher Meinungen/Standpunkte im Kreise drehen. Nur eine genaue und sachliche Diskussion kann uns im Kampf um Emanzipation weiterbringen. Deswegen verstehen wir diese Textarbeit, wie auch unseren Text überhaupt, als solidarische Kritik (wenn die sich denn von Kritik ohne derlei schmückende Zusätze überhaupt unterscheidet). Bei aller Solidarität in der Kritik kommen wir aber trotzdem zu dem Ergebnis: Vertrauen is' nich'! (↑39). Wir denken weiter, daß wir gezeigt haben, daß die Auseinandersetzung der HH mit der Arranca ein weiterer Beleg für unsere Behauptung ist, daß Zensur immer was mit Machtpolitik und nie was mit Emanzipation zu tun hat. <253>

8 Zum Beispiel(hafte): Kritik an Nummerzehn

Eine Kritik an den Arranca-Texten ist berechtigt und notwendig. Notwendig im Interesse einer Diskussion, keinesfalls jedoch als Begründung für Zensurbemühungen. Denn Fehler müssen erlaubt sein, überhaupt und erst recht, wenn es um ein ansonsten weitgehend aus der öffentlichen Auseinandersetzung ausgeklammertes Thema geht. Oder wie sollen wir sonst bitteschön die heißersehnte revolutionäre Weisheit erlangen? <254>

Die Kritik der HH an der Arranca weist unseres Erachtens aber wesentliche Schwächen auf. Damit unsere Differenzen zu den HH in bezug auf den Modus (≈ Art und Weise) und Gegenstand der Kritik an der Arranca deutlich werden, beziehen wir uns dabei auf den von ihnen heftig, aber mit wenig inhaltlicher Begründung kritisierten Text von

---

52 Eine stereotype Formulierung ('Phrase' in einem nicht abwertenden Sinn) in unserer Szene ist: "Vergewaltigung ist sexuelle Gewalt und hat mit Sexualität nichts zu tun!". Unserer Erfahrung nach haben sich gleichlautende stereotype Wendungen zu Prostitution, Pornographie und Pädophilie in der Szene (noch) nicht in diesem Umfang und in dieser Gleichförmigkeit durchgesetzt. Wir vermuten, daß die Formulierung der Arranca!-Redaktion gerade recht kam (einfiel), als sie trotz ihrer inneren Auseinandersetzung ein Editorial schreiben mußte.

53 Idealistisch? Ja, an dieser Stelle unseres Papiers haben wir diskutiert, ob hier deutlich wird, daß es sich bei dem von uns hier immer wieder bemühten Gegensatz zwischen Identitätspolitik und Dekonstruktivismus auch um den Widerspruch zwischen Idealismus und Materialismus handelt. Oder vielmehr umgekehrt lautete die These: Der uralte Streit zwischen Idealismus und Materialismus, der meist als philosophische Angelegenheit angesehen wird, tatsächlich aber immer und in erster Linie eine politische Auseinandersetzung war, tritt bezüglich der hier verhandelten Fragen in Gestalt der Auseinandersetzung zwischen Identitätspolitik und Dekonstruktivismus auf.
Wir haben dazu auch ein paar Stunden lang diskutiert und eine Vorlage verfaßt, kamen aber zum Ergebnis, daß zu dieser Fragestellung niemand in der Gruppe ausreichend kompetent ist und wir an dieser Stelle dieses Riesenfaß nicht aufmachen werden. Schade eigentlich.

"Nummerzehn" über «sexuelle Phantasien, Pornographie und Zensur» [a!8; S30-38]. Um diese Differenz zu veranschaulichen deuten wir im Folgenden an, wie unsere Kritik an dem Artikel von Nummerzehn aussähe. Tatsächlich werden wir den Artikel mit Rücksicht auf uns und unsere Leser/innen nicht umfänglich würdigen. Deshalb hier nur zusammenfassend die Feststellung, daß wir einerseits einige Positionen von Nummerzehn für sehr bedenkenswert halten, andererseits Nummerzehns neo-psychoanalytische[54] Herangehensweise nicht teilen, die ausschließliche Betrachtung von Pornographie als Kunstform und die Betonung von deren potentiellen Möglichkeiten gegenüber ihrer realen Existenz ablehnen und uns im Übrigen an dem Artikel ganz schön die Zähne ausgebissen haben, weil immer wieder absichernde Einschränkungen darin auftauchen. Beenden werden wir dieses Kapitel mit einigen Überlegungen dahingehend, daß die Beschränkungen der Kritik der HH an der Arranca wohl kaum zufällig sind, sondern vielmehr das Ergebnis der von den HH vertretenen Feminismus-Variante. <255>

Im Zentrum einer Kritik sollte unseres Erachtens — anders als bei den HH — die These stehen, daß Nummerzehns Artikel "sexuelle Phantasien, Pornographie und Zensur" gesellschaftliche Macht- und Herrschaftsverhältnisse ausblendet. Knapp zusammengefaßt, lautet unsere Kritik also in etwa so: Der Artikel nähert sich seinem Thema unpolitisch & ungesellschaftlich & ahistorisch, verkürzt es auf seine psychoanalytischen-psychologisierenden Dimensionen und verfehlt es damit. Um diese Kritik-Keule faßbarer werden zu lassen, wollen wir ein Element daraus ausführlicher erläutern. <256>

Wenn wir schreiben, Nummerzehn verkürze das Thema psychoanalytisch/psychologisierend und verfehle es damit, dann wollen wir damit folgendes sagen: An diesem Beitrag kritisieren wir, daß in ihm eine abstrakte Psyche aus der Welt herausgeschält und untersucht wird. Mit anderen Worten: Die Frage, was ich jeweils tue oder unterlasse und wie es dabei um meine Befindlichkeit steht, wird von den institutionellen, politischen, historischen etc. Zusammenhängen, in denen dies geschieht bzw. die ihm vorausgehen, abgetrennt. Damit wird auch tendenziell ausgeblendet, welche Folgen jeweils mein Handeln und Empfinden für andere hat. Z.B. fragen wir uns, wie Nummerzehn in einer Art und Weise über Pornographie und deren Folgen für Männer und Frauen schreiben kann, die so tut, als wäre dies ein über die Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte hinweg identisches Phänomen, als ließen sich da nicht für verschiedene gesellschaftliche und historische Situationen und Machtkonstellationen wesentliche Unterschiede benennen.

Einige Beispiele? Bitte:

Nummerzehn wählt in seinem Artikel über "sexuelle Phantasien, Pornographie und Zensur" die Psychoanalyse als Zugang zum Thema. Dies wäre nur dann ein legitimes Vorgehen, wenn der Text in seiner Argumentationsweise Verbindungsstellen zu anderen — soziologischen, historischen oder politischen — Betrachtungsweisen bieten würde. In dem Text werden diese anderen Perspektiven zwar erwähnt, aber indem er so tut, als sei sein Gegenstand alleine mit Hilfe der Psychoanalyse vollständig zu erklären, zeigt er, daß es ihm nicht ernsthaft um die Verknüpfung der verschiedenen Perspektiven geht: <257>

> «Wenn ich den Versuch unternehme, die Botschaften der Pornographie mit Hilfe der Psychoanalyse zu verstehen, dann nehme ich notwendigerweise einen anderen Standpunkt ein, als wenn ich diese Darstellungsform der Sexualität soziologisch oder politisch zu erfassen suche.» [a!8; S31mo] <258>

Wir finden Bemerkungen zur Herangehensweise wie die Folgende: <259>

> «Mir ist bewußt, daß die Psychoanalyse (wie ja auch der Marxismus) eine dem europäischen „Kulturraum" entsprungene Wissenschaft ist, die ohne die kapitalistisch-patriarchalen und jüdisch-christlich geprägten Familienstrukturen kaum ein Untersuchungsobjekt hätte.» [a!8; S31mm] <260>

richtig und wichtig, wenn sie nicht folgenlos bleiben! Es kann nicht damit getan sein, irgendwelche Wechselwirkungen zwischen Individuum und Gesellschaft zu postulieren, wenn die Analyse der Wechselwirkungen dann in banalen Allgemeinplätzen endet oder gar nicht erst versucht wird. Im vorliegenden Fall genügt es eben nicht, darauf hinzuweisen, daß man weiß, daß der Untersuchungsgegenstand historisch konstituiert ist, daß also auch das Untersuchungsinstrumentarium historisch bedingt und beschränkt ist. Nummerzehn begnügt sich damit, das historische Gewordensein seines Gegenstandes festzustellen und unternimmt im Folgenden keine Versuche, die Historizität, das heißt die Veränderlichkeit und Veränderung seines Gegenstandes im weiteren Verlauf sowohl der Geschichte (nach dem Entstehen des Gegenstandes), als auch der Untersuchung (nach dieser allgemeinen Feststellung) zu berücksichtigen: Irgendwann mal so geworden, ist die Mutter-Kind-Interaktion seitdem — und das ist verdammt lang her — immergleich und ändert sich nicht. Das ist deswegen so wichtig, weil die Kräfte, die diese Interaktion und vor allem deren Bedeutung verändern, eben nicht wieder aus dieser Interaktion entspringen, sondern — wie obiges Zitat selbst beinhaltet — mit einem gesellschaftstheoretischen Ansatz untersucht werden müßten. <261>

So finden sich dann auch in dem Text lediglich neo-psychoanalytische 'Erklärungen' der menschlichen Entwicklung im allgemeinen (S. 32) und der Entstehung von SM-Phantasien im besonderen (S. 33) aufgrund der Beziehungsmuster zwischen Kindern und deren Hauptbezugspersonen. Ausschlaggebend für das Verhalten der Erwachsenen sind also die frühkindlichen Entwicklungsprozesse: <262>

> «Diese Phase wird zum Dreh- und Angelpunkt für zukünftige Entwicklungen: Entweder das Allmachtsgefühl überlebt beim Kind [...], oder das Kind muß sich unterwerfen [...]» [a!8; S32rm] <263>

Das spätere sexuelle Erleben und Begehren wird damit erklärt durch den Interaktionsprozeß zwischen Kind und Bezugsperson, der unterschiedlich gut gelingen kann. Durch diese frühkindliche Auseinandersetzung wird das Verhalten, Empfinden und Erleben der späteren Erwachsenen festgelegt: <264>

> «Sadistische oder masochistische Phantasien haben ihren Ursprung in solchen gescheiterten Differenzierungsprozessen.» [a!8; S33o] <265>

Und etwas später: <266>

> «Das Kind wandelt seine Aggressionen, indem es die Andere zum Objekt phantasiert. Diese Wandlung findet mit Lust statt (wird zur Lust) und wird so zum Sexuellen. Diese fatale Wendung, wenn sie idealtypisch so stattfände, würde dazu führen, daß in der erotischen Beziehung ([...]) im Erwachsenenalter nur noch subjektiv hergestellte Objekte Lust erzeugen würden, Lusterzeugung durch die Konfrontation miteinander nicht gelänge.» [a!8; S33m] <267>

Das Interesse männlicher Erwachsener an Pornographie wird konsequenterweise ebenfalls ausschließlich aus Kindheitserfahrungen erklärt. Immerhin wird hier zusätzlich zu den für beide Geschlechter geltenden frühkindlichen Entwicklungsprozessen ein geschlechtsspezifischer Mechanismus angenommen: <268>

> «Den männlichen Konsumenten von Pornographie lockt darüberhinaus vor allem die ödipale Wunde, das Trennungstrauma von der Mutter in das pornographische Szenario.» [a!8; S34lo] <269>

Mit dieser neo-psychoanalytischen Argumentationsweise ignoriert Nummerzehn den Prozeß einer lebenslangen Sozialisation in der Auseinandersetzung des Individuums mit den von ihm/ihr vorgefundenen und (mit-)produzierten gesellschaftlichen Verhältnissen. Nummerzehn zieht dieses Erklärungsmuster jedoch nicht nur zur Erläuterung individualpsychologischer Entwicklungen heran, er begründet damit auch gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse: <270>

> «In diesem Prozeß der Differenzierung [in den frühkindlichen Entwicklungsprozessen — d. Unglücklichen] kann die Balance der Anerkennung jedoch gestört werden, woraufhin das Selbst zu Allmachtsansprüchen (eigener oder anderer) Zuflucht nimmt. Diese Zuflucht

54 Die klassische Psychoanalyse nach Freud geht von zwei Arten verhaltenswirksamer Komplexe in der Organisation der menschlichen Erlebnis- und Verhaltensstruktur aus: Die Schicht des bewußten Handelns und eine andere, zunächst verborgene, aber verhaltensbestimmende Schicht des "Unbewußten". Dieses "Unbewußte" wird gesteuert durch biologisch verankerte Triebe. In den neo-psychoanalytischen Weiterentwicklungen dieser Theorie der Triebdeterminiertheit der Persönlichkeitsstruktur wird davon ausgegangen, daß die Triebe nicht in der Biologie des Menschen festgelegt sind, sondern erst im Sozialisationsprozeß hergestellt werden. Die Neo-Psychoanalyse lehnt also das deterministische/-biologistische FREUDsche Triebmodell ab und betont stattdessen die Bedeutung der sozialen und kulturellen Lebensverhältnisse sowie der zwischenmenschlichen Interaktionen für die Entstehung psychischer Störungen

> wird so Grundlage der Herrschaft.» [a!8; S32ru & S33] <271>

Herrschaft ist nicht nur irgendein *gesellschaftliches* Phänomen, sondern das/ein Medium, über das — in von Macht- und Ausbeutungsverhältnissen durchzogenen Gesellschaften — der gesamtgesellschaftliche Zusammenhang gegen die Widersprüche in dieser Gesellschaft durchgesetzt wird. Insofern könnte man sagen, daß Herrschaft dann gesellschaftskonstituierend ist. In Nummerzehns Erklärungsansatz entspringt die Herrschaft aber letztlich nicht der Gesellschaft, sondern der Interaktion je zweier Menschen; und dabei — Achtung! — nicht irgendwelcher Interaktionen zwischen jeweils irgendwelchen zwei Menschen (so daß sich über verschiedene Interaktionen mit jeweils abwechselnden Menschen letztlich doch so etwas wie ein Netz zwischen allen Menschen knüpfen könnte), sondern in paarweise vereinzelten Interaktionen. Die Interaktion zwischen Hauptbezugsperson (lies: Mutter) und Kind gerät plötzlich zur Quelle von Herrschaft überhaupt: zwischen Dir und mir, den Bullen und uns, Kapital und Arbeit, US-Imperialismus und sozialistischer Weltbewegung. Dieser verschärfte methodologische Individualismus[55] in Nummerzehns Erklärung schließt logisch alle anderen Erklärungsansätze aus, die Gesellschaft nicht vom Individuum her, sondern von der Gesellschaft aus zu erklären versuchen. Hier schließt Nummerzehn seine Erklärungen völlig gegen Zuarbeiten bzw. anschließenden Erklärungen anderer Ansätze ab. Zwar erwähnt er mehrfach andere Sichtweisen (historische, politische, soziologische) (↑260, ↑258), letztlich schließt er sie aber inhaltlich aus. Die behauptete Offenheit entpuppt sich als Lippenbekenntnis. Nummerzehn verunmöglicht sich (und, wenn wir ihm folgen, auch uns) die Analyse von z.B. Pornographie unter Einbezug der Wechselwirkungen mit gesellschaftlichen Machtverhältnissen, Strukturen, Institutionen,... <272>

Nummerzehn bezeichnet Pornographie als «Darstellungsform der Sexualität» [a!8; S31mo]. Etwas später schreibt er: <273>

> «Die Pornographie, so legen es die neueren psychoanalytischen Forschungen nahe, tritt aber nicht an die Stelle der Realität. Sie ist die Rede und nicht Handlung von der Sexualität. Sie inszeniert ein komplexes phantasmatisches Szenario. *Die Pornographie unterliegt allein dem Gesetz des Unbewußten, spricht zum Unbewußten* und ist insofern als Diskurs nicht direkt auf das in der Gesellschaft herrschende Machtgefälle zu beziehen. Politische und soziologische Begriffe taugen meiner Meinung nach deshalb nicht als primäres Analyseinstrument für meine Fragestellung.» [a!8; S32lm; *kursiv* von uns] <274>

Zwar finden wir den Hinweis absolut wichtig, daß Pornographie als Kunst- und Phantasieprodukt nicht für das Patriarchat verantwortlich gemacht werden kann. Und wir sind mit Nummerzehn auch darin einverstanden, daß kein direkter oder linearer Zusammenhang zwischen dem Reden über und den Phantasien von etwas einerseits und den realen Handlungen andererseits besteht. Jedoch sind wir nicht damit einverstanden, wenn Nummerzehn das Phänomen Pornographie komplett aus gesellschaftlichen Verhältnissen herauslöst. So ist ihm denn auch die Tatsache, daß unter den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnissen die überwiegende Mehrheit der pornographischen Produkte einfach ein Ergebnis der Verwertungsinteressen der entsprechenden Unternehmen ist, lediglich eine Randbemerkung wert: <275>

> «Die Ausbeutung und Verzerrung weiblicher (wie auch männlicher) Phantasien durch die Sexindustrie und die pornographische Kunst ist nicht zu leugnen [...]» [a!8; S35m]. <276>

Anstatt jedoch etwas länger bei dieser wichtigen Erkenntnis zu verweilen,[56] wendet er sich lieber rasch den seiner Ansicht nach positiven Aspekten der Pornographie zu: Er sieht in der Pornographie «ein Terrain für viele [...], sich mit ihrer Sexualität im Bereich ästhetischer und thematischer Grenzregionen lustvoll zu konfrontieren» [a!8; S35m]. Nachdem er also immerhin eine gesellschaftliche Rahmenbedingung des Phänomens Pornographie angedeutet hat, wendet er sich unbeeindruckt von den kapitalistischen, sexistischen und rassistischen gesellschaftlichen Verhältnissen seinem Glauben an das Gute zu, nämlich den «in der Pornographie gefangenen ambivalenten Funktionen, die auch einer Emanzipation des Sinnlichen dienen können» [a!8; S35u]. Nummerzehn wiederholt diesen Spagat im weiteren Verlauf seines Textes: <277>

> «Ich glaube aber wie gesagt, daß für die obszöne und pornographische Problematisierung und Darstellung sexueller Phantasien neue Formen und Inhalte gefunden werden können.» [a!8; S36lm] <278>

Bedauerlicherweise bricht er die Überlegungen, wie das denn aussehen könnte — ein seltener Ansatz, Pornographie in gesellschaftlichen Verhältnissen zu reflektieren — sofort wieder ab, um dann zwei Seiten später am Ende seines Textes festzustellen, daß er diese spannende Frage leider «nicht beantworten konnte» [a!8; S37ru]. <279>

Den behaupteten Zusammenhängen wird dann auch noch ewige Gültigkeit zugeschrieben: «Der zu Beginn geschilderte Prozeß der Lusterzeugung durch die Balance zwischen Anerkennung und Zerstörung hätte dennoch auch für eine herrschaftsfreie Gesellschaft Gültigkeit» [a!8; S34ro]. <280>

Auch über Pornographie werden zeitlos gültige Allaussagen getroffen: Mit der Pornographie «wurde das Fundament geschaffen, seinen individuellen Bedürfnissen lustvollen Ausdruck zu verschaffen, ohne an „gemeinschaftliche" Vorstellungen von der Liebe gebunden zu sein. Insofern steht die Pornographie eigentlich quer zur Macht, die vereinheitlichen will. [...] Die „höhere" Form der Liebe und die Schönheit des Körpers wird karikiert, bisweilen sogar beschmutzt» [a!8; S36lu]. Durch solche Allaussagen wird es dann natürlich unnötig, darüber nachzudenken, ob den beschriebenen Phänomenen nicht in verschiedenen Herrschaftskonstellationen und unter verschiedenen Machtformen ganz unterschiedliche Funktionen — und damit auch Bewertungen — zukommen. <281>

Unsere Kritik an der Arranca würde also beispielsweise fragen, wie und wann die präsentierten Theorien über Sexualität so von den Lebensumständen der Menschen absehen, daß gesellschaftliche Beschränkungen psychologisierend in subjektive Beschränktheiten uminterpretiert werden. Das klingt vielleicht etwas hochtrabend, wird aber schnell verständlich, wenn mensch sich diese Denkweise, die den Menschen ihre Probleme als individuelle Schwierigkeiten in die Schuhe schiebt, an einem anderen Wirklichkeitsausschnitt veranschaulicht: Wie und wann wird aus den schlechten Wohnverhältnissen einer Familie deren psychologisches Problem, zu dessen Behebung keine andere Wohnung, sondern PsychologInnen benötigt werden? Wie wenig von den brutalen gesellschaftlichen Verhältnissen nimmt mensch wahr, wenn auf die Situation einer klassischen Kleinfamilie in einer viel zu kleinen, hellhörigen Wohnung mit feuchten Wänden in einem anonymen Hochhaus in einer Schlafsiedlung am Stadtrand, in der der Mann häufig dem Alkohol zuspricht, die Frau tablettenabhängig ist und schon zwei Suizidversuche hinter sich hat und das Kind eine chronische Neurodermitis entwikkelt, lediglich mit medizinischer Behandlung, sozialarbeiterischer Betreuung, psychologischer Familienberatung und schließlich dem Entzug des Sorgerechts durch das Jugendamt reagiert wird? Wäre nicht wesentlich mehr von der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu begreifen und würden sich nicht erst dann emanzipatorische Handlungsperspektiven ergeben, wenn mensch bspw. Konsum als Fluchtversuch aus zerstörerischen Arbeitsbedingungen und Wohnformen, gewaltförmige Zuspitzungen kleinfamiliärer Strukturen, den stillen Zwang von Eigentumsverhältnissen und Stadtentwicklungsprozessen und vieles mehr in die Überlegungen einbeziehen würde? <282>

Anstatt eine derartige — durch dieses Beispiel hoffentlich verständlich gewordene — psychologisierende Verkürzung der Realität zu betreiben,

---

55 'Methodologischer Individualismus' bezeichnet eine Herangehensweise an gesellschaftliche Fragestellungen, die sich Gesellschaft ausgehend vom Individuum und seinen Handlungen erklärt. So erklären beispielsweise die Hauptströmungen der Volkswirtschaftslehre alle gesamtgesellschaftlichen ökonomischen Erscheinungen einzig und allein aus der Summe der Handlungen von Idividuen, die aufgrund ihrer jeweiligen Bedürfnisse ihr Geld für den Kauf bestimmter Güter ausgeben.

56 Diese Überlegung ist immerhin einer der seltenen Momente, in denen Nummerzehn mal über den psychoanalytischen Tellerrand hinausschaut. Leider bleibt dieser Ansatz folgenlos. So finden sich beispielsweise keine Überlegungen dahingehend, ob sich denn pornographische Produkte hinsichtlich der Tatsache, daß sie Phantasien verzerren und ökonomisch ausbeuten, in einer kapitalistischen Gesellschaft wesentlich von anderen Filmen, Büchern etc. unterscheiden. Daher kann Nummerzehn sich und uns auch nicht die Frage stellen, ob denn dann der Ausbeutungs-Vorwurf überhaupt noch ein brauchbares Argument gegen Pornographie sein kann.

finden wir es wesentlich, davon auszugehen, daß die Gewalt gesellschaftlicher Strukturen sich auch auf unsere intimsten Beziehungen, Gewohnheiten, auf unsere Art, Konflikte zu bewältigen usw. niederschlägt.
Nur wenn mensch Sexualität als Spannungsverhältnis zwischen gesellschaftlichen Strukturen und individuellem Handeln mit vielschichtigen Vermittlungsformen betrachtet, kann mensch sich dem Thema nähern, ohne es auf die Ebene der persönlichen Verantwortung/Schuld abzuschieben und damit Gesellschaftskritik durch Ethik zu ersetzen.
Ganz ähnliche verkürzende Denkbewegungen finden sich übrigens auch in anderen Teilen der exautonomen Szene. So hat es bspw. wenig mit einer gesellschaftskritischen Analyse und viel mit dem Ankämpfen gegen die eigene politische Isolation und Bedeutungslosigkeit zu tun, wenn auf die Räumung von besetzten Häusern und Wagenburgen mit einer personalisierenden Kritik an Berlins Innensenator Schönbohm reagiert wird: "Schönbohm in die Straßenbahn!" und "Schönbohm, du Gangster — weg vom Fenster!" lauten bspw. die dominierenden Parolen auf exautonomen Demos. Mit derartigen Verkürzungen — hier die guten BesetzerInnen, dort der aggressive General Schönbohm — der real stattfindenden gesellschaftlichen Prozesse verabschieden sich die (Ex-)BesetzerInnen aus dem Feld der politischen Auseinandersetzung. Denn abgesehen davon, daß auch andere PolitikerInnen Räumungen zu verantworten haben bzw. hatten, wird mensch einfach politisch handlungsunfähig, wenn die möglicherweise komplexen Auseinandersetzungen um den Erhalt der besetzen Häuser auf die Ebene der persönlichen Schuld eines oder einiger PolitikerInnen reduziert wird. Durch solch eine Reduktion trennt mensch das Agieren dieser PolitikerInnen von dessen gesellschaftlichen Voraussetzungen, um sich dann unabhängig davon gegen einen klar abgrenzbaren Feind ("Schönbohm muß weg!") wenden zu können. Politisches Handeln wird auf diese Weise durch moralische Schuldzuweisungen ersetzt. <283>

Es ist kein Zufall, daß sich in dem Text der HH keine Äußerungen finden, die an den von ihnen kritisierten Arranca-Texten das Ausblenden anderer gewaltförmiger gesellschaftlicher Verhältnisse als direkter sexueller Gewalt bemängeln. Daß diese deutliche Schwachstelle zumindest einiger Arranca-Texte von den HH so großzügig übergangen wird, mag als Hinweis auf den konservativen Charakter der von den HH vertretenen Feminismus-Variante gelesen werden, in der die notwendige Kritik am gesellschaftlichen Verhältnis Patriarchat reduziert wird auf die Kritik an dessen Erscheinung in Form von sexueller Gewalt. <284>

9 Und Schluß

Wir haben am Beispiel der HH im Detail gezeigt, daß es notwendig ist, identitätspolitsche Überlegungen zu kritisieren. Das fassen wir im nächsten Unterkapitel verallgemeinernd zusammen. Wir halten es für eine Frage von Handlungs- und Politikfähigkeit, identitätspolitische Ansätze, wie sie in der ex-autonomen Szene dominieren, zu überwinden. In diesem Zusammenhang stellt sich dann sofort die Organisierungsfrage, der wir uns im zweiten Unterkapitel widmen. Im letzten Unterkapitel geben wir zu, daß wir zum gegenwärtigen Zeitpunkt das Verhältnis zwischen einem identitätskritischen Anspruch und den/unseren realen politischen Handlungsmöglichkeiten noch nicht zufriedenstellend *verallgemeinernd* denken können. <285>

9.1 Vom Dekonstruktivismus lernen...

Wir wissen, daß wir bzw. unser Text unter der Fragestellung beäugt werden, ob wir für den Feminismus oder Teil des Rollback sind. Wir hoffen, daß sich für unsere getreuen LeserInnen, die uns bis hierher gefolgt sind, die Frage so nicht mehr stellt. Wir hoffen, daß sich nun eher Fragen der Art stellen: Was für ein Feminismus, wem nutzt welcher Feminismus? Allein, damit *der* Feminismus nicht zu dem Fossil wird, als das ihn die Argumentationsfiguren des Rollback bereits jetzt darstellen, müssen wir lernen, zwischen verschiedenen Feminis*men* zu unterscheiden. Damit die Feminismen nicht zu Fossilien werden, werden sie sich verändern müssen, denn auch ihre jeweiligen Gegenpositionen — und die Gesellschaft selbst — verändern sich. <286>

Kapitalismus, Rassismus und Patriarchat strukturieren schon ziemlich lange die Gesellschaft in dem Sinne, daß die Individuen auf funktional aufeinander bezogene Plätze in der Gesellschaft gezwungen werden. Die Dauerhaftigkeit, Mächtigkeit und 'Überallwirksamkeit' dieser Verhältnisse ist Grund genug, sich zu fragen, wie kam es dazu? und: Wie funktioniert das? Letztlich sind das Unterfragen der Frage: Wie schaffen wir sie ab? <287>

Die Dauerhaftigkeit dieser Verhältnisse verleitet schnell dazu, die Erklärung des Problems historisch zu versuchen. Das ist auch ganz klasse, solange sich dahinter nicht die Vorstellung verbirgt, mit der Erkenntnis der Entstehung ginge auch die Erkenntnis des Funktionierens einher. Das ist nämlich nicht zwingend: Die Frage, wie etwas in die Welt kam, ist eine andere, als die, wie es *jetzt* funktioniert. Und zwar aus dem einfachen Grund, weil sich in der Zwischenzeit Veränderungen ergeben haben können (und werden). Die Frage nach der Durchsetzung eines neuen Verhältnisses aus alten Verhältnissen heraus unterscheidet sich von der Frage der Aufrechterhaltung des neuen Verhältnisses, wenn es erst mal etabliert ist. Dabei ist es aber sicher so, daß die näheren Umstände der Entstehung und Durchsetzung gesellschaftlicher Strukturen auch deren weiteres Funktionieren beeinflussen. Uns geht es nur darum, darauf hinzuweisen, daß die beiden Fragestellungen nicht in eins fallen, auch wenn es von der einen zur anderen Bezüge gibt. Zum Verständnis dessen, wie gesellschaftliche Großstrukturen funktionieren, kann es also nicht genügen, die Aspekte zu beschreiben, die sich nicht verändern. Zumindest muß man sich dann die Frage stellen, wie es dazu kommt, daß sie sich nicht verändern. <288>

Deswegen vermitteln Begriffe wie 'Kapitalismus' oder 'Patriarchat' allein herzlich wenig Erkenntnis. Wer vom Kapitalismus nicht mehr begreift, als daß da Ausbeutung passiert; wer vom Patriarchat nicht mehr versteht, als daß da Männer Frauen unterdrücken, der bzw. die versteht nicht sehr viel.[57] Vor allem aber reicht beides nicht aus, um aktuell politikfähig zu sein. Denn Politik zu machen, bedeutet, in die aktuelle Herstellung dieser Verhältnisse einzugreifen, mit den Veränderungen in den Verhältnissen umzugehen und vor allem auch, welche zu produzieren. <289>

Wir brauchen also, um in einer sich verändernden Welt politikfähig zu sein, Theorieansätze, die einerseits die groben Strukturen der Gesellschaft erklären können, andererseits aber auch mindestens Ansätze dafür bieten müssen, zu erklären, wie sich diese Strukturen verändern. Sie müssen Ansätze dazu bieten, zu erklären, wie sich die gesellschaftlichen Verhältnisse aktuell immer wieder neu herstellen. Sie müssen die Verhältnisse als nicht nur historisch entstanden, sondern als historisch entstehend begreifen helfen.[58] <290>

Gerade gegen dekonstruktivistische Überlegungen wird immer wieder der Vorwurf 'postmoderner Beliebigkeit' angebracht. Und tatsächlich kann man postmoderne Ansätze zu allem möglichen Blödsinn mißbrauchen (wie alle anderen Theorieansätze auch). So hört man z.B. immer wieder die Formulierung "Geschlechter sind diskursiv konstruiert, also gibt es sie gar nicht". So ein Satz muß jede Identitätsfeministin die Wände hochtreiben und klarerweise auch die nicht weniger identitätsorientierten Männer jedes x-beliebigen Stammtischs. <291>

So außerordentlich wichtig die Feststellung ist, daß die Geschlechter weder gottgegeben, noch biologisch-natürlich, noch sonst von irgendeiner Wesenhaftigkeit jenseits aller (alltäglichen Produktion) gesellschaftlicher Verhältnisse sind, so wenig Sinn ergibt es, daraus abzuleiten, daß es sie nicht gibt, oder daß sie nicht wichtig seien. Vielmehr bemühen sich dekonstruktivistische Ansätze, die ganz und gar unangezweifelte Existenz von Geschlechtern lediglich anders zu erklären, als das in religiösen, biologistischen oder sonstwie essentialistischen (von einem ewigen Wesenskern der Dinge ausgehenden) Strömungen der Fall ist. Alles andere wäre ja auch Unfug, der direkt unseren Alltagserfahrungen widerspräche. <292>

Klar macht es z.B. für's je individuelle Erleben einen bedeutenden Unterschied, welchem Geschlecht man angehört. Aber warum gibt es Geschlechter? Wie funktioniert das? Es gibt Ge-

57 Diese Parallelführung der beiden Beispiele ist gemein: Denn nur, wer ein bisschen Ahnung von Kapitalismusanalyse hat, wird merken, daß Ausbeutung gar nicht spezifisch ist für Kapitalismus, sondern für Klassenverhältnisse. Kapitalismus ist nur eine historisch spezifische Formation einer Klassengesellschaft. Gegenüber diesem Stand der Kapitalismusanalyse nimmt sich unser Verständnis von Patriarchat merkwürdig dünn aus.

58 Paradoxerweise sind gerade die Erklärungsansätze, die die Ursache allen Übels am weitesten in die Vergangenheit verlegen, gerade deswegen unhistorisch. Denn sie erklären nicht, warum sich seitdem nichts getan hat.

schlechter, *weil* sie in sozialen Praxen konstruiert werden. Außerhalb dieser sozialen Praxen haben die Begriffe 'Geschlecht' bzw. 'Mann' und 'Frau' weder Entsprechung noch Bedeutung. Damit ist genau das politikfähig machende Moment postmoderner, dekonstruktivistischer Ansätze benannt: Nur, wenn man Geschlecht als etwas in sozialen Praxen Entstehendes begreift, kann man den Inhalt dieser Zuschreibungen auch verändern. Nur wenn und weil sie veränder- und abschaffbar sind, kann man sich die Freiheit nehmen, sie rundweg abzulehnen. Wer hingegen einer essentialistischen Vorstellung von Geschlecht folgt, kann Geschlecht nur als Schicksal hinnehmen und versuchen, sich darin so gut wie möglich einzurichten. <293>

Nun ist es aber völlig richtig — und ebenfalls wichtig, festzustellen (und daraufhin zu bekämpfen) —, daß mit dekonstruktivistischen Ansätzen auch jede Menge entpolitisierende Verblödung getrieben wird. Wer den Dekonstruktivismus ernst nimmt, muß — als vergleichendes Beispiel — auch annehmen, daß die Existenz als Lohnabhängige/r oder Kapitalist nur aufgrund sozialer Konstruktionen möglich ist. Daß auch Lohnabhängigsein bzw. Kapitalistsein sich keiner vorgesellschaftlichen Wesenheit verdankt.[59] Uns ist bislang kein Vorschlag begegnet, die soziale Konstruktion des Kapitalverhältnisses durch Crossdressing o.ä. aufzuheben oder auch nur anzukratzen.[60] Die Hartnäckigkeit, mit der Konzepte der Persiflage oder Performance als Mittel zur Aufhebung des Geschlechterverhältnisses gehandelt werden, spricht da eine ganz andere Sprache. Wir denken: Wer sich einbildet, das Geschlechterverhältnis sei in erster Linie eine Klamottenfrage, entpolitisiert die Fragestellung und reduziert sie auf die Frage individueller Freiheit in Fragen der Kleiderordnung. Ein sicherlich nicht unbedeutendes, aber angesichts existenzieller Probleme, die das Geschlechterverhältnis für einige bedeutet, durchaus zweitrangiges, um nicht zu sagen: Luxusproblem. <294>

In diesem Verriß mögen sich noch viele, die wir ansprechen wollen, einig sein. Aber Vorsicht: Dieser entpolitisierende Gebrauch postmoderner Überlegungen ist unseres Erachtens kein besonderes Kennzeichen der Postmoderne, sondern betrifft geradeso weite Teile des (Identitäts)Feminismus. Emanzipationsreduzierte Feminismusvarianten beispielsweise, in denen der Feminismus nichts anderes ist als die wohlfeile Begründung für schlichte Lobbyarbeit, sind im selben Sinn entpolitisiert. Andere Formen der Entpolitisierung in der Frauenbewegung sind z.B. die alleinige Konzentration auf Fragen der Sexualität als eigentlichem Kern des Geschlechterverhältnisses. Ganz allgemein halten wir Ansätze, die nicht auch die geschlechtsspezifische gesellschaftliche Teilung der Arbeit gleichrangig thematisieren, für entpolitisierend, weil sie den Gegenstand um eine Dimension von notwendiger Befreiung verkürzen. Und genau das wäre eine Möglichkeit der Kritik an der oben erwähnten Variante, das Geschlechterverhältnis 'postmodern' zu thematisieren: Bildet sich irgendjemand ein, daß selbst massenhaftes Auftreten von Führungskräften mit falschen Bärten bzw. Miniröcken wesentlich was an der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung im jeweiligen Konzern oder gar an der geschlechtsspezifischen gesellschaftliche Teilung der Arbeit ändern würde? <295>

Wir denken, daß der Identitätsfeminismus (wie jede linke Identitätspolitik) zwar erst vor kurzem auch für seine Vertreterinnen problematisch wurde, aber theoretisch schon immer falsch war: <296>

Identitätspolitiken haben von Mitte der 60er bis Anfang der 80er offenbar in dem Sinne ganz gut funktioniert, daß es den VertreterInnen dieser Politikform mit ihr gut gelang, Aufsehen zu erregen, Problembewußtsein zu schaffen, etwas für sich und andere zu erkämpfen und dabei das berechtigt gute Gefühl zu haben, daß es vorwärts geht und sie Teil dieser Vorwärtsbewegung sind.[61] Insofern war dieser Politikansatz also erfolgreich und deswegen auch richtig (wenn auch nicht eben neu; schon die alte Arbeiterbewegung beruht in ihren Hauptströmungen auf einer Identitätskonstruktion). Gegen Ende der 90er hingegen funktionieren diese Politikansätze offenbar nicht mehr so gut: Mit dem Aufsehen ist's vorbei, das Problembewußtsein wird langsam langweilig, erkämpfte Errungenschaften und Besitzstände gehen wieder verloren und das vorherrschende Gefühl ist das von Rückschritt und Machtlosigkeit. Die Politikform selbst wird zum Problem, wenn die — in einer bestimmten Weise auch erkämpften — Identitäten plötzlich zur Falle, zur Zumutung werden.[62] Insofern ist dieser Politikansatz heute problematisch. <297>

raider heißt jetzt twix — und sonst ändert sich nix

Und sicher hat gerade die Tatsache, daß er inzwischen praktisch problematisch geworden ist, dazu geführt, ihn auch theoretisch zu hinterfragen. Ergebnis: Er war schon immer theoretisch falsch. Wie kann etwas, was praktisch richtig war, theoretisch falsch gewesen sein? Nun, praktisch richtig war es nur im Sinn von politikpraktisch, sozusagen handwerklich, richtig: eben erfolgreich. Diese Praxis selbst war aber *auch falsch*: Falsch, wenn man als Kriterium nicht den Erfolg bzw. die öffentliche Meinung heranzieht, sondern den emanzipatorischen Gehalt. Vor allem die neue Frauenbewegung mußte sich zunehmend mehr Kritik aus 'den eigenen Reihen' gefallen lassen.[63] Insbesondere schwarze Frauen und solche aus weniger industrialisierten Ländern kritisieren die neue Frauenbewegung als euro- und ethnozentristisch, rassistisch und auf die Bedürfnisse weißer Mittelklassefrauen zugeschnitten. Mit dem letzten Punkt holt eine alte Fragestellung, die sogenannte 'soziale Frage', die neue Frauenbewegung wieder ein, die diese hinter sich lassen mußte, um sich zu konstituieren. Weiße Feministinnen mußten sich sagen lassen, daß die von ihnen postulierte Identität Frau so ungebrochen einheitlich nicht ist, daß im Problem der einen Frauen auch die anderen Frauen enthalten sind, daß sie Teil einer 'Dominanzkultur' sind, aber vielleicht trotzdem noch als Bündnispartnerinnen in bestimmten Fällen in Frage kommen. Der identitätspolitische Ansatz war also schon immer theoretisch falsch, weil er nicht *alle* in seinen Emanzipationsbestrebungen mitdachte. <298>

9.2 Für eine neue Politikfähigkeit

Bei der Frage der Gewinnung von Handlungsfähigkeit geht es auch um die Frage von Organisierung. Die Gretchenfrage lautet hier: "Wie hältst Du's mit der getrennten Organisierung von Frauen?" Wer sich generell bzw. regelmäßig gegen eine getrennte Organisierung von Frauen ausspricht, befördert ganz klar antifeministische Politik. Mit dieser Einschätzung befinden wir uns innerhalb des Konsenses der Szene und der autonomen Frauenbewegung. <299>

Im Gegensatz zu großen Teilen der Szene denken wir aber, daß es falsch ist, anzunehmen, es sei in jeder Situation politisch richtig, vorrangig eine getrenntgeschlechtliche Organisierung einzufordern. Für genauso falsch halten wir die Annahme, eine getrenntgeschlechtliche Organisierung führe immer zu einer emanzipatorisch radikaleren Politik, als eine gemischtgeschlechtliche Organisierung. Also halten wir auch nichts von der Vorstellung, die Positionen getrenntgeschlechtlich organisierter Gruppen verdienten per se gegenüber denen von gemischtgeschlechtlichen einen Vertrauensvorschuß. Die Organisierungsfrage, bei der das Mittel (Organisation) doch eigentlich dem politischen Zweck untergeordnet sein sollte, wird *dann* zum Teil des Problems, *wenn* die Organisierungsform über die zu organisierenden Inhalte dominiert, *weil* diese Fetischisierung getrenntgeschlechtlicher Organisierung zur Verfestigung der Geschlechterpositionierung beiträgt.[64] <300>

---

59 Eine Einsicht, die beispielsweise die Lektüre des ersten Bandes des Kapitals von Karl Marx bereits seit 130 Jahren ermöglicht.

60 Selbstverständlich gibt es in der Geschichte viele Beispiele, wie Klassenverhältnisse mit Mitteln der Persiflage politisch angegangen wurden. Von den Provos in Holland z.B. Solche Aktionen waren aber doch immer im wesentlichen 'aufklärerisch' oder vielleicht auch 'verwirrend' gemeint. Sicher hatten die Beteiligten solcher Aktionen nicht die Vorstellung, damit prinzipiell an den Kern des Kapitalverhältnisses zu reichen.

61 Eine spannende Frage wäre, *warum* damals gerade identitätspolitische Ansätze so gut funktionierten.

62 Beispielsweise tauchten auf dem Straßenfest zum Berliner CSD 1996 neben jeder Menge Kommerzstände auch Stände des Verbandes Schwuler Manager und der Schwulen Soldaten sowie ein Infomobil Schwule Polizisten (in Uniform) auf. Spätestens dann, wenn Schwulenverbände die Ehe für Schwule fordern, statt die Ehe zu kritisieren oder sich anschicken, als erste gesellschaftliche Organisation einen Kranz an der Neuen Wache abzulegen, hat sich das Konzept, die eigene Identität zu festigen und um deren Anerkennung zu kämpfen, indem man sich in die Mitte der Gesellschaft drängelt, selbst überholt. Erfolgreich (der Umsatz am CSD war hoch wie nie), aber eben nicht emanzipatorisch.

63 Fairerweise muß man hier betonen, daß Teile der neuen Frauenbewegung versuchen, diese Kritik anzunehmen und theoretisch umzusetzen.

64 Die Verkehrung der Ziel/Mittel-Relation in der Organisierungsfrage ist ein altes Problem der Linken, nicht nur in ihren Parteivarianten, sondern auch in den Teilen der anarchistischen/anti-autoritären Linken, für die bereits jede Form von Organisierung problematisch ist.

Organisierung ist ein Mittel im Kampf, und wer gegen bestimmte Verhältnisse ankämpfen kann und wird, wird nicht bei der Geburt festgelegt. Das bedeutet nicht, daß wir alle einfach gleich sind. Deswegen, weil diese Gesellschaft uns nicht einfach gleich sein läßt, deswegen, weil die klassischen Widersprüche die Menschen in objektiv unterschiedliche Positionen bringen, deswegen haben sie objektiv unterschiedliche Möglichkeiten. Und klar gibt es mehr als genug Erfahrungen, daß Menschen diese objektiv unterschiedlichen Möglichkeiten subjektiv nutzen, wenn sie sich zu bzw. in Kämpfen verhalten. <301>

Das bedeutet, daß wir einen Fehler machen, wenn wir darauf verzichten, eine gemeinsame, erweiterte Handlungsfähigkeit zu gewinnen, die ihre Stärke nicht nur in Gemeinsamkeiten sieht, sondern auch in sich ergänzenden Unterschieden. Vielleicht werden wir weniger erfolglos sein, wenn wir uns fragen, mit wem wir in der jeweils konkreten Situation Bündnisse schliessen können, statt uns immer nur zu fragen, wer alles nicht mitmachen darf. Wenn wir vermeiden wollen, in die Identitätsfalle zu laufen, werden wir versuchen müssen, Bündnisse nicht nur zwischen Organisierungen ('Zusammenhängen') zu denken, sondern die Organisierung selbst eher als Bündnis von Menschen, die gerade in demselben Kampf stehen, zu begreifen. Dann stellt sich weniger die Frage nach der Identität einer Person, als die nach ihren momentanen Zielen und Fähig- d.h. Möglichkeiten. Dann ist z.B. 'Geschlechtsverrat' nicht mehr nur als Verrat durch Geschlechtsgenossinnen *denkbar*, sondern auch als Aufkündigung männerbündischer Loyalitäten, bewußte Nutzung geschlechtshierarchisch bedingter Möglichkeiten für antipatriarchale Ziele oder Umverteilung von kulturellem Kapital, das sich geschlechtsspezifischer Sozialisation verdankt. Wir behaupten nicht, daß das leicht ist, oder daß wir es selbst erfolgreich praktizieren. Der eigene Vorteil solchen Verhaltens könnte im Lustgewinn aus von gesellschaftlicher Konvention und Normierung freierem Denken liegen. <302>

9.3 Intellektuelle Redlichkeit gebietet eine zweite Nachbemerkung und Zurücknahme

Weiter oben (↑293) schrieben wir: "Es gibt Geschlechter, *weil* sie in sozialen Praxen konstruiert werden. Außerhalb dieser sozialen Praxen haben die Begriffe 'Geschlecht' bzw. 'Mann' und 'Frau' weder Entsprechung noch Bedeutung." Das bedeutet notwendigerweise, daß es in genau demselben Sinne auch Geschlechtsidentitäten gibt. Niemand entgeht dieser Geschlechter- und Identitätskonstruktion und wir halten es für produktiv, Identität als eine Denkform zu denken, die es den Individuen ermöglicht, in diesen — u.a. durch die Geschlechterkonstruktion geprägten — Verhältnissen zu handeln. Hier versuchen wir Identität also als eine Ideologie zu denken. Dann ergibt es aber keinen Sinn, Identität als einfach falsch oder gar belanglos abzutun. Denn wir sind notwendig alle in der Ideologie. Vielmehr stellte sich dann die Frage, wie mit der Existenz und Wirksamkeit von Identitäten umgegangen werden kann. <303>

Für uns folgt daraus, daß wir selbstverständlich Bündnisse mit IdentitätspolitikerInnen eingehen und mit ihnen zusammenarbeiten. Was bleibt ei'm übrig, wenn man in der ex-autonomen Szene Politik machen will? Wir beteiligen uns also an einer überwiegend identitären Politik u.a. in der Absicht, ab und zu den einen oder anderen identitätskritischen Einwand zu erheben. <304>

Über dieses Drinstecken hinaus halten wir es für notwendig, eine Theorie des Politischen zu entwerfen, in der ein 'bewußter' Umgang mit Ideologien und ihren produktiven Effekten denkbar sein muß, weil nicht-ideologisches Denken ohnehin nicht oder nur in seltenen und hart umkämpften Momenten von Analyse möglich ist. Wie sollen sich denn z.B. Politisierungsprozesse vollziehen, wenn nicht in der Ideologie? Wenn Bündnisse zwischen großen Bevölkerungsgruppen (die etwa jeweils durch ihren funktionalen Platz in der Gesellschaft bestimmt sein sollen) denkbar sein sollen, wie sollen diese angesprochen werden, wo sie doch im besten Fall nur eine gemeinsame Sprache sprechen? Sind wir genötigt, Identitäten anzusprechen in der letzten Absicht, sie zu zerstören? Eben weil wir keinem linken Universalismus huldigen, müssen wir uns fragen, wie eine nicht- oder schwachidentitäre Differenzpolitik aussehen könnte. <305>

Die Häufung rhetorischer Fragen im letzten Absatz macht deutlich: Die hier angesprochenen Fragen überfordern uns und wir sehen uns derzeit nicht in der Lage, sie anzugehen.[65] Klar ist nur zweierlei: Erstens kennen wir in der ex-autonomen Szene keine Kräfte, denen wir solche Politikformen zu- oder anvertrauen würden und zweitens haben wir nicht vor, die Anti-Identitäre Strömung in der Linksradikalen zu bilden, die ihre eigene Gruppenidentität aus dem Distinktionsgewinn gegenüber der ach so identitären Szene zieht. <306>

Ein letztes Wort noch: Dieses Papier schreit nach Kritik. Öffentlich und auch direkt:

Die Unglücklichen
c/o Infoladen Daneben
Liebigstraße 34
D-10247 Berlin
email: Daneben@omega.berlinet.de <307>

65 Wer in den vorhergegangenen Absätzen dieses Unterkapitels mal testhalber statt "Geschlechtsidentität" oder "Identität" 'nationale Identität' liest, merkt, daß verschiedene Identitätskonstruktionen zumindest unterschiedlich behandelt werden müssen und sich wahrscheinlich auch von ihrer Funktionsweise und Bedeutung her unterscheiden. Unser Papier krankt an manchen Stellen, in denen wir verallgemeinern, daran, daß wir die verschiedenen Identitätskonstruktionen nicht explizit unterscheiden und insbesondere Szeneidentität und Geschlechtsidentität in der Argumentation parallel führen. Wir denken inzwischen, daß Identitätskonstruktionen sich zum einen in ihrer Akzeptanz (auch und besonders in der Linken) unterscheiden, und sich daraus unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten ergeben. So gibt es z.B. in der radikalen Linken den Konsens, keine Bündnisse mit expliziten deutschen NationalistInnen zu schliessen. Zum anderen unterscheiden sich Identitätskonstruktionen in ihrer Mächtigkeit und Unentrinnbarkeit. Die Szeneidentität mag man nach Abschluß des Studiums in kürzester Zeit bis auf Reste in Amtsakten ablegen können, mit der jeweiligen Geschlechtsidentität ist das nicht ganz so einfach.

10 Anhang: Zur Stellungnahme von FelS

Kurz vor Fertigstellung unseres Papiers erschien in der aktuellen, zwölften Ausgabe der Arranca! der Artikel: «nachspiel. FelS-Antwort auf die Kritik an der ARRANCA! Nr.8 ›Sexualmoralischer Verdrängungszusammenhang‹» [FelS].[66] Diese "FelS-Antwort" enthält einige Andeutungen zu Redaktionsinterna, von denen für unsere Interpretation hier vor allem wichtig ist, daß es dort vor und nach der Ausgabe Nr. 8 Konflikte gab und es seitdem personelle Veränderungen gegeben hat. <308>

Für uns ist die "FelS-Antwort" in zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen müssen wir eine Spekulation über das Zustandekommen der Arranca! Nr. 8 korrigieren. Zum anderen haben wir die Texte in der Arranca! Nr. 8 immer wieder inhaltlich vor den Angriffen der HH in Schutz genommen und müssen dies nun auch gegenüber FelS tun. Jetzt aber eins nach dem anderen. <309>

10.1 Korrektur

Wir hatten über das Zustandekommen des Layouts spekuliert (↑195ff). In der "FelS-Antwort" steht dazu: <310>

> «[D]ie Bilder sind von der Redaktion gemeinsam ausgewählt worden, so kollektiv wie bisher bei kaum einer Nummer. Jede/r Autor/in wurde aufgefordert, ihrem/seinem Text ein erotisches Foto beizulegen.» [FelS; S69mu] <311>

Wir waren davon ausgegangen, daß die Fotos im Nachhinein von den LayouterInnen mit ihren feinen «Äuglein und Händchen» [a!8; S3mu], also nicht von der Redaktion, ausgesucht wurden (↑195ff). Wir haben uns also verspekuliert, was allerdings die Stoßrichtung unserer Kritik an dem scheinargumentativen Haudrauf-Vorgehen der HH nicht berührt. Der Sachverhalt nach Darstellung von FelS ist allerdings ein Indiz dafür, daß die Bilder noch enger mit den Texten verwoben sind, als wir ursprünglich gedacht haben, also noch direkter in den Zusammenhang des sie umgebenden Textes gehören. Besonders interessant ist dies gerade bei den umstrittenen Bildern im Artikel von Nummerzehn und beim AAO-Interview. <312>

10.2 Im Nachspiel doch ein Eigentor?

In ihren inhaltlichen Korrekturen bezieht sich die "FelS-Antwort" offensichtlich ausschließlich auf

66 FelS (Für eine linke Strömung) ist ein Berliner Zusammenhang, der im Anschluß an die sogenannte 'Heinz-Schenk-Debatte' entstand. Diese Debatte wurde 1993 von deutschen Show- und Schlagergrößen in der interim geführt und erhielt ihren Namen nach dem Pseudonym einer der beteiligten Gruppen. In dieser Debatte ging es wesentlich um eine Kritik ex-autonomer Politikformen, die in einigen Zügen Ähnlichkeit mit unserer hier entwickelten Kritik hat. FelS wurde ausdrücklich als post-ex-autonomer Zusammenhang gegründet. Arranca! ist eine Zeitschrift von FelS. Heinz Schenk hat nach seinem Austritt aus den Autonomen und seiner Beteiligung an der Gründung von FelS diese inzwischen auch verlassen.

das Kritikpapier der HH. So äußern sie sich zur gemischtgeschlechtlichen Diskussion, zum Antifeminismus, zum Rollback, PeCe und den Bildern. Selbige Themen bilden auch die Eckpunkte der Zensurbegründung der HH. Einerseits erscheint uns das verständlich: Frauen von FelS haben sich mit den Frauen aus dem Schwarzmarkt getroffen und diskutiert, weiterhin ist das Papier aus Hamburg die bekannteste Kritik an der Arranca. Wir denken allerdings, daß der Text der HH diese Bekanntheit den Zensurbemühungen und dem machtpolitischen Auftreten der HH verdankt. Die Auseinandersetzung über Zensur wird von FelS eher als kontraproduktiv eingeschätzt und damit zu einer reinen Formsache degradiert, deren inhaltliche Aspekte werden geleugnet. <313>

> «Die Ankündigung des zukünftigen Nichtverkaufs der Arranca! Nr.8 im Schwarzmarkt bescherte uns sofort die allbekannte Zensur- oder Boykott-Diskussion und erschwerte eine Auseinandersetzung über die inhaltlichen Kritikpunkte des Papiers [der HH — d. Unglücklichen].» [FelS; S67mu] <314>

Diese Bemerkung spielt einerseits den Zensurangriff der HH herunter und wertet demgegenüber als 'inhaltlich' qualifizierte Kritikpunkte im Text der HH auf. Dazu steht in krassem Widerspruch, daß FelS sich an keiner Stelle wirklich mit den inhaltlichen Kritikpunkten der HH auseinandersetzt, sondern satt dessen alle 'inhaltlichen' Kritikpunkte einfach übernimmt. <315>

Paradoxerweise ist der einzige — unseres Erachtens eben doch inhaltliche — Punkt, an dem FelS vergleichsweise deutlich auf einer Position gegenüber der Kritik (bzw. Zensur der HH) besteht, die Forderung nach Diskussion und Auseinandersetzung. Durch die gesamte "FelS-Antwort" ziehen sich sehr schöne Formulierungen gegen Bevormundung, die dann aber zu unserer Enttäuschung immer wieder identitär argumentierend eingeschränkt werden: «Letztlich kann die Auseinandersetzung um Befreiung jedoch nur in einem gemeinsamen Lernprozeß ausgetragen werden, auch, damit Männer sich ihm nicht entziehen können. Dabei ist grundsätzlich klar, daß Frauen die Grenzen dieser Diskussion bestimmen können.» [FelS; S68mm] Ganz so gemeinsam ist der Lernprozeß dann wohl doch nicht, wie? <316>

Ebenfalls beispielhaft: <317>

> «Wenn heute in der Linken Argumentations- und Verhaltensmuster bestehen, die nicht mehr selber begriffen und hinterfragt werden, dann ist das ein Ergebnis der politisch korrekten Tabuisierung. Gegen so etwas zu polemisieren ist in Ordnung.
>
> Berücksichtigt haben wir jedoch nicht die Entstehung von Dogmen. Trotz des oft hemmenden und selbstrepressiven Effekts ist es die Frage, aus welcher Position heraus Dogmen aufgestellt werden. Sie werden von Frauen, die in der strukturell schwächeren Position sind, formuliert und dienen auch als Schutzraum und Grenzziehung.» [FelS; S69lu] <318>

Implizit stellt FelS hier die Frage, ob an Dogmen nicht doch unter bestimmten Umständen etwas positives dran sein könnte. Im Ergebnis rechtfertigt FelS hier Dogmen mit dem Verweis auf die Position derer, die sie aufstellen, statt mit einer Argumentation für die Funktion dieser Dogmen. Hier liefert uns FelS nachträglich ein Beispiel dafür, wie die Frage nach der Funktionsweise von etwas mit der Frage nach seiner Entstehung verwechselt wird (↑288). Auch in diesem Beispiel geht diese Verwechslung mit einem gewissen Konservatismus einher. Vielleicht sollte FelS dann doch den ersten Teil dieses Zitates wieder streichen. Im Übrigen sind wir der Meinung, daß niemand "in der strukturell schwächeren Position" wirkungsmächtige Dogmen "formulieren" d.h. im Kontext des Zitats: durchsetzen, kann. Das könnte doch wohl nur dann der Fall sein, wenn die stärkere Position es (aus eigenem Interesse) zuliesse. Und noch mal im Übrigen: Wir denken, daß diese Selbstkritik in diesem Zitat zumindest an dem Artikel "über pc leidenschaft und revolutionen" [a!8; S16-21] vorbeigeht. <319>

Der Schwerpunkt "SEXualmoralischer Verdrängungszusammenhang" der Arranca! Nr. 8 wird von FelS inzwischen folgendermaßen eingeschätzt: <320>

> «Trotzdem ist es richtig, daß in keiner Arranca! Nummer bisher das theoretische Fundament so dünn und vor allem so einseitig war wie bei diesem Schwerpunkt.» [FelS; S68ru] <321>

Alle anderen Arranca!-Nummern sind uns in diesem Zusammenhang egal. Wir finden aber, daß sich FelS mit diesem inhaltlich unbegründeten Totalverriß der Arranca! Nr.8 — der sich völlig unzusammenhängend inmitten einer Abwehr des Vorwurfs, 'antifeministisch' zu sein, findet ("Haut uns nicht, wir sind ganz harmlos, alles, aber keine AntifeministInnen") — schlicht aus der Verantwortung stiehlt, indem sie, wie an vielen anderen Stellen, ein wenig Asche auf ihr Büßerhaupt streuen und es dabei bewenden lassen. <322>

Vielleicht handelt es sich bei der Einschätzung des "theoretischen Fundaments" des Schwerpunktthemas der Arranca! Nr.8 im letzten Zitat aber auch um ein Selbstmißverständnis. FelS schreibt nämlich etwas weiter vorn: <323>

> «Desweiteren hatten einige, vor allem der Autor ›Nummerzehn‹, die Absicht, in seinem Beitrag die strukturellen Analysen (›das System ist schuld daran, wie wir sind‹) zugunsten von psychologischen (die Persönlichkeitsentwicklung der/des Einzelnen) zurückzustellen. Wir finden es nach wie vor richtig, darauf hinzuweisen, daß sich nicht alle Verhaltensformen ausschließlich auf strukturelle Unterdrükkungsmechanismen zurückführen lassen. Die individuelle Ebene ist im bürgerlichen Diskurs alles, im linksradikalen nichts. Die ›Wahrheit‹ liegt dazwischen. Dies hätten wir mit anderen Artikeln, die dem ›Nummerzehn‹-Text die gesellschaftliche Dimension entgegensetzen, verdeutlichen müssen. Die zentrale Positionierung des Artikels im Heft weist ihm eine Bedeutung zu, die dem Ansatz in der Debatte nicht zusteht.» [FelS; S68lm][67] <324>

Offensichtlich stehen die Begriffe "individuelle Ebene" und "psychologische Analyse" in der "FelS-Antwort" auf der Seite der Freiheit des Individuums als selbst handelndes Subjekt, während sie mit "struktureller Analyse", "System ist schuld", "strukturelle Unterdrückungsmechanismen" und "gesellschaftliche Dimension" die Seite der Bedingungen, die das Handeln des Individuums bestimmen, ansprechen. Im Gegensatz zu FelS finden wir, daß die Begründungszusammenhänge in dem Artikel von Nummerzehn — unabhängig davon, was er vielleicht gewollt hat — kein bisschen unstrukturell vom freien Individuum sprechen, sondern vielmehr, sehr strukturell, unser Draufsein nicht aus unserer momentanen Freiheit, sondern aus unserer strukturell notwendigen Mutter-Kind-Beziehung begründen. Wir kritisieren daher an dem Artikel von Nummerzehn nicht wie FelS, daß er zuviel Gewicht auf die Freiheit und Eigenverantwortung des Handelns legt, sondern, daß er eine Struktur mit nur einer, einfach gerichteten Ursache-Wirkungs-Beziehung aufmacht, in der eine Bestimmung des Draufseins des Individuums durch mehrere, nicht ineinander überführbare Verhältnisse undenkbar ist (↑K8, speziell: ↑257ff). Die "FelS-Antwort" unterstellt, im Schwerpunktthema der Arranca! Nr. 8 seien keine Artikel vertreten, die betont gesellschaftlich argumentieren. Und was ist mit dem Interview mit Cristina Garaizabal «Radikal für die Lust — Unnachgiebig gegen Gewalt» [a!8; S12-15] oder dem Artikel von Zettelknecht «Die Linke und die „sexuelle Revolution"» [a!8; S4-11]? Vielleicht sollte FelS den Schwerpunkt noch mal lesen und sich erst dann Gedanken über dessen theoretisches Fundament machen. <325>

Die Texte der Arranca! Nr. 8 haben es tatsächlich geschafft, trotz des scharfen Angriffs durch die HH, bestimmte Dogmen und Denkverbote in der autonomen Szene anzugreifen und dies auch begründen zu können. Den in der autonomen Szene hegemonialen identitätsfeministischen Theorien konnte mit dekonstruktivistischen Ideen, wie z.B. im Interview mit Cristina Garaizabal «Radikal für die Lust — Unnachgiebig gegen Gewalt» [a!8; S12-15] oder dem Artikel von Zettelknecht «Die Linke und die „sexuelle Revolution"» [a!8; S4-11], etwas anderes entgegengesetzt werden. Den momentanen Rückfall der Arranca!-Redaktion in identitätsfeministische Positionen werten wir als Rückkehr zur vorherrschenden Einseitigkeit in dieser Szene. <326>

11 Technix

11.1 Unsere Zitierweise

Wir weisen Zitate und Textstellen in der Regel durch Sigle in eckigen Klammern nach. Der Erste Teil der Angabe ist das Sigel, unter dem die

67 Man beachte, wie bei aller sonstiger Begeisterung für offene Kritik in ihrem Text FelS hier bereits im Vorfeld wissen, nicht, wie sie eine Position im Heft positionieren wollen, sondern welche Bedeutung diesem Ansatz in der Debatte zukommt.

Quelle im Quellenverzeichnis (↑K11.2) zu finden ist. Danach folgt eine Seitenangabe, die in manchen Fällen um eine Buchstabenkombination ergänzt wird: Der erste Buchstabe bezeichnet die Spalte (rechts, links, mitte), der zweite noch näher das obere, mittlere oder untere Drittel der Spalte. <327>

Beispiel: [a!8; S36lm] bezeichnet eine Fundstelle im Artikel von Nummerzehn: Arranca! Nr.8, Seite 36, linke Spalte, etwa in der Mitte.<328>

Ausnahme: Den Text der HH zitieren wir in einer Doppelangabe: [7lm|13ru]. Dabei verweist der erste Teil auf den Text der HH, wie er in der Zeck Nr. 49 veröffentlicht wurde, der zweite Teil bezeichnet die Fundstelle desselben Zitats in der interim 374. Der interim sind beim Layout ein paar Fehler unterlaufen, zwei Absätze sind zerstückelt über die Seiten verteilt: <329>

1. Der Absatz «In dem Artikel *"Die Linke und die sexuelle Revolution"* [...] Frauenkörper ermöglichen wollten!», der in der Zeck Nr. 49 auf Seite sieben links unten steht, beginnt in der interim Nr. 374 auf Seite 13 links unten und wird unten in der rechten Spalte vortgesetzt. <330>
2. Der Absatz «Indem in der Einleitung nur ein Artikel [...] "feministische Texte" in dieser Ausgabe zurück.», der in der Zeck Nr. 49 der letzte Absatz auf Seite sechs ist, beginnt in der interim Nr. 374 auf Seite zwölf rechts unten, geht weiter auf Seite 13 in der mittleren Spalte unten und wird ganz links oben auf derselben Seite beendet. <331>

11.1.1 Historisch-kritische Anmerkung zum Text der HH

Zu unserer Verblüffung mußten wir ganz am Ende unserer Arbeit, als wir nachträglich die Verweise auf die interim in den Text bastelten, feststellen, daß die beiden Ausgaben des Textes der HH in ihren Hervorhebungen voneinander abweichen. <332>

Die Variante in der Zeck (die früher erschien) ist einheitlicher gehalten: Alle Hervorhebungen sind **fett**. In der Variante in der interim gibt es **fette** und unterstrichene Hervorhebungen und es sind eher mehr Hervorhebungen drin. <333>

Wir denken, daß die unterschiedlichen Hervorhebungen in den beiden Texten insgesamt auch einen leichten inhaltlichen Unterschied abgeben: Die interim-Variante betont durch ihre Hervorhebungen den Identitätsansatz an mehreren Stellen stärker. Das kann man auch an den Zitaten erkennen, die wir in unserem Papier bringen. Wir weisen die Unterschiede bei den Zitaten nach. Wir wissen nicht, ob die Unterschiede aufgrund redaktioneller Eingriffe entstanden sind oder ob die HH den Text selbst überarbeitet haben. Deshalb ist nicht klar, welches der 'authentischere' bzw. autorisierte Text ist. <334>

11.2 Quellen

[a!8] —> F.e.I.S.: Arranca! Nr. 8; Berlin; Frühling 1996 <335>

[a!12] —> F.e.I.S.: Arranca! Nr. 12; Berlin; Sommer 1997 <336>

[aa96] —> Adler, Amy: "Bewegung im rechtsfreien Raum. Angst vor Kinderpornografie: Warum gerade Fotografen wie Jock Sturges oder Larry Clark so unter Beschuß geraten?"; in: "Index on Censorship"; in: "die tageszeitung." Mittwoch, 26. Juni 1996; Seiten 15-18; taz Berlin 1996 <337>

[Bombe] —> —: "DIE BOMBE VON NEBENAN" in "Der Spiegel"; Nr.47; Seiten 104 - 109; Hamburg 1994

[brech-Gereizte] —> Eine brech-Gereizte: "Kritik an der Sexualitätsdebatte. So kuhl und so un-pc — die gemischtgeschlechtliche Linke und die „Sexualitätsdebatte" in der interim"; in: interim Nr. 397 (15.11.'96); S. 31f <338>

[Diedrichsen] —> Diedrichsen, Diedrich: "Politische Korrekturen"; Kiepenheuer & Witsch: Köln 1996 <339>

[Einige Zecken] —> Einige aus der Zeck-Redaktion: "Keine Diskussion! Diskussionspapier zum Papier der Frauen und Lesben aus dem Schwarzmarkt zum Nichtverkauf der »Arranca!« Nr. 8"; in: Zeck Nr. 50 (Juni '96); S: 7 - 10 <340>

[FelS] —> FelS: "nachspiel. FelS-Antwort auf die Kritik an der Arranca! Nr.8 ›Sexualmoralischer Verdrängungszusammenhang‹"; in: Arranca! Nr.12; S. 66 - 69; Berlin Sommer 1997 <341>

[Frank] —> Frank, Karsta: "PC-Diskurs und neuer Antifeminismus in der Bundesrepublik"; in: Argument; Heft 213; Hamburg Jan./Feb. 1996; nachgedruckt in: kassiber; Bremen 9/96 und in: interim Nr. 400 (06.12.'96); S. 19 - 24 <342>

[Krug] —> Krug, Uli: "Den deutschen Autonomen frisch auf den Tisch. Der Veganismus präsentiert sich der Szene als vierter Hauptwiderspruch"; in: Bahamas Nr. 18 (Winter '95); S. 51 - 53 <343>

[Schulze/Gross] —> Schulze, Thomas; Gross, Almut: "Die Autonomen. Ursprünge, Entwicklung und Profil der Autonomen"; Konkret Literatur Verlag; Hamburg '97 <344>

[späte Männer] —> einige etwas späte Männer: "Ein kleiner Versuch, mit dem antipatriarchalen Zaunpfahl zu winken, zum Text „Wo die Gummibärchen *ab*winken" von Carrie und McMurphy in der interim 395"; in: interim Nr. 398 (21.11.'96); S. 26f <345>

[Untermaier] —> Untermaier, Muschi: "Jenseits der Polarität von Oben und Unten"; in: interim Nr. 379 (07.06.'96); S. 22 - 24; und in: Zeck Nr. 51 (Juli '96); S. 5 - 7 <346>

[|] Abgekürtzte Zitierweise für den Text der HH (Genaueres siehe **Ausnahme** ↑329)
—> FrauenLesben Tag im Infoladen Schwarzmarkt und die Frauen aus der gemischten Ladengruppe des Schwarzmarkt:
"Transparenz in der Zensur, oder: Warum wir die Arranca Nr. 8 nicht verkaufen"
Hamburg, April 1996
in: "Zeck"; Nummer 49; Seiten 6 - 9; Hamburg Mai 1996
und in: interim Nummer 374; Seiten 12-15; Berlin 1996 <347>

11.3 Zu den Absatznummern, Querverweisen und ähnlichem

Alle Absätze dieses Papiers sind numeriert: Die Überschriften durch die Dezimalgliederung, die Fußnoten durch die Fußnotenzeichen und alle übrigen Absätze durch nachgestellte, fortlaufende Nummern in spitzen Klammern: <348>

Damit verfolgen wir zwei Zwecke: Erstens kann unser Papier so einheitlich zitiert werden, egal, wo und wie wir es veröffentlichen (wir wollen unser Papier auch als Datei zugänglich machen). Zweitens können wir selbst innerhalb unseres Papiers sehr genaue Querverweise angeben: <349>

Ein Querverweis, bei dem auf den Pfeil-nach-oben gleich eine Nummer folgt, verweist auf einen Absatz. Dieser Querverweis: ↑350 meint genau diesen Absatz hier. Der hier: ↑160-176 bezeichnet etwas umständlich das Kapitel "Zum Rollbackvorwurf der HH gegen die Arranca", was wir normalerweise einfacher machen, indem wir nach dem Pfeil-nach-oben erst ein 'K' angeben und dann die Kapitelnummer. In diesem Fall sähe der Querverweis also kurz so aus: ↑K6. Der Querverweis zu Fußnote 1 sieht so aus: ↑Fn1 <350>